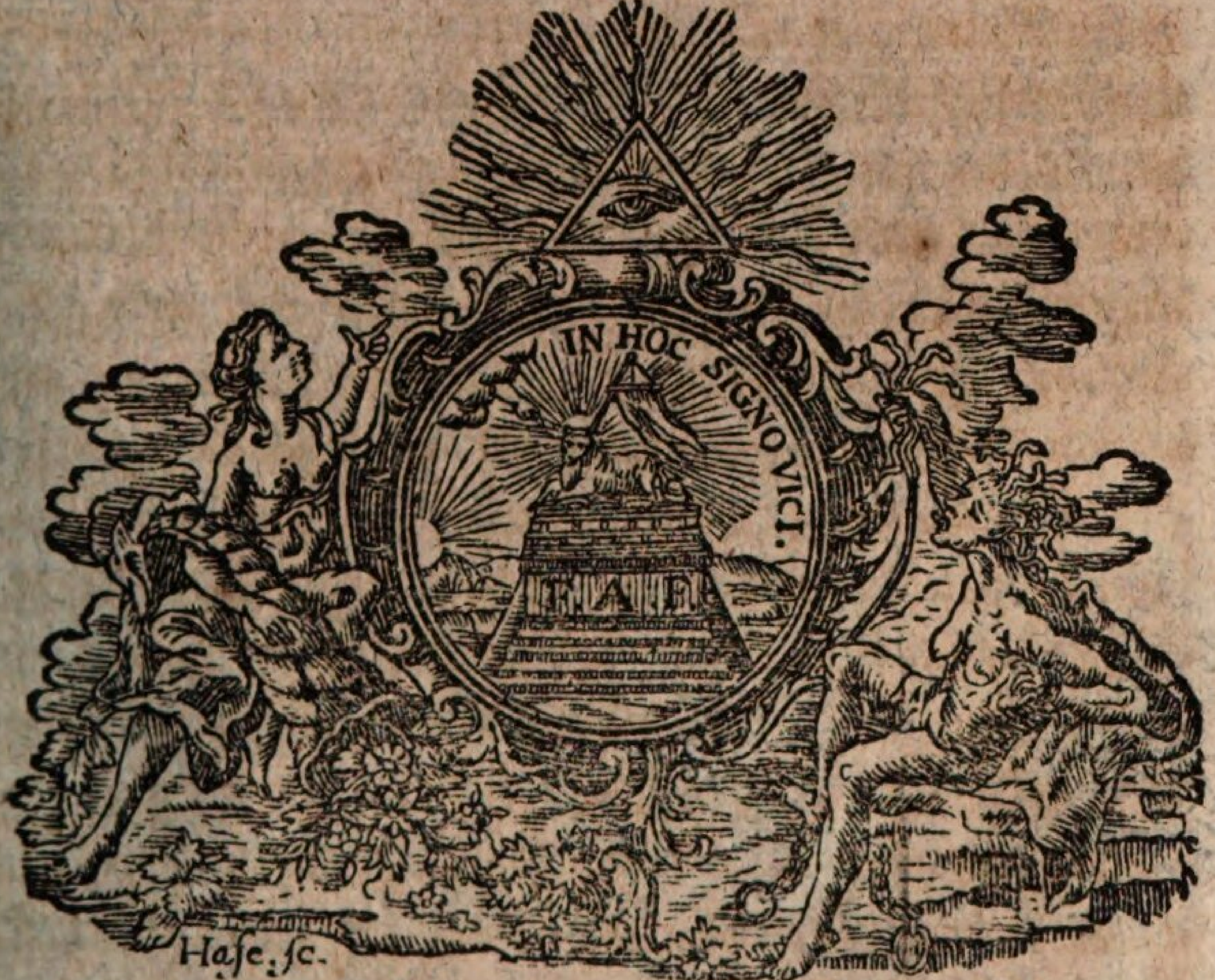
Der Proselyt

oder
ausführliche Widerlegung
der Merzischen Streitreden
nebst einem dazu gehörigen Briefe
an den
Merzischen Correspondenten in Hamburg
in Druck geliefert
von

M. Ferdinand Ambrosius Fidler.



Dritten Bandes zweytes Stück.

Leipzig,
bey Wilhelm Gottlob Sommer. 1771.

Vorrede.

Da ich die Vorrede allezeit zuletzt mache, so fallen mir oft noch Dinge bey, die ich gern da und dort eingeschaltet sehen möchte, wenn das Werk nicht schon gedruckt wäre. Ich ergreife also diese Gelegenheit, einen Mangel des Ganzen in der Vorrede zu ersetzen. Es hatte dem P. Merz beliebet, gleich im Eingange seiner Osterpredigt einen Ausfall auf den Herrn M. Schade und die ganze theologische Facultät in Erlangen zu thun, in der Meynung, daß das bescheidene Stillschweigen derselben ein stillschweigendes Geständniß ihres Unvermögens sey. --- Zur Ehre der Logik muß man gestehen, daß dieser Schluß unvergleichlich sey. --- Wer mag aber der Universität in Erlangen

)(2 zumu-

zumuthen, daß sie über das Winseln und Lärmen eines Marktschreyers in Augsburg lachen soll? Auf der sechsten Seite sagt er: „Viel Höflichkeit verdient der Mann nicht „ (er meynet mich) „denn er ist grob, und von Herzen grob„ Ohne mich auf das Urtheil meiner Leser zu berufen, wer von uns beyden in dieser Tugend den Rang habe, oder dieses Compliment zu widerlegen, sage ich nur so viel: **Wenn ja gefehlt seyn soll; so ist es besser, in einem groben Tone die Wahrheit der Religion zu sagen, als dieselbe aus Höflichkeit zu verschweigen.** Aber was ist höflich, was ist grob?– Haben unsere Alten diese Worte gekannt, oder haben sie nicht vielmehr zum öfftern unter dem Worte grob, die Redlichkeit, und unter dem Worte höflich, die Falschheit und Heucheley, verstanden? Folgende Worte auf der siebenten Seite verstehe ich gar nicht: „Deutet man ihm nur auf einen solchen Gegner, „so fängt er schon an, wider ihn zu bellen, die „Zähne zu blöcken, bey gegebener Gelegenheit „aber, oder wenn der Brodsack ziemlich leer „wird, auch wirklich diese anzusetzen.„ Eigentlich zu reden, ist hiemit gar nichts gesagt. Habe ich mit Jemand Streit angefangen, so ist es nicht ohne Veranlassung geschehen, und ich habe nie härter einen meiner Gegner behandelt, als er verdienet hat. Warum getraute sich, mein Herr Pater, ihr College Bandel nicht, mein eingeschicktes Manuscript

nuscript in seine Blätter einzurücken? was hat Ihre unerträglichen Ordensbrüder in Leipzig veranlasset, wider mich auf öffentlicher Straße Schimpf- und Scheltworte auszustoßen und auf mich zu speyen? warum hatten diese feigen Herren das Herz nicht, auf meine Aufforderung sich in Gegenwart einiger Protestanten mit mir in ein Religionsgespräch einzulassen? Heißt das die Leute ansetzen, oder anbellen? oder ist es nicht vielmehr der ordentliche Weg, Recht und Wahrheit ans Licht zu bringen? Und wenn Sie, mein Pater, spotten, daß meine Hauswirthschaft in Hamburg allbereit recht enge zusammen gehen müsse, so frage ich Sie, der Sie ein vernünftiger Mann, ja gar ein Mönch von der Gesellschaft des armen Jesu seyn wollen, ob es eine Schande sey, arm zu seyn? So wenig ich nach Reichthümern strebe, so gewiß können Sie versichert seyn, daß ich immer die Hoffnung habe, nicht ewig arm zu bleiben. Ein weiser Mann, ein Christ, wird einem Menschen nie die Armuth vorwerfen. Inzwischen können Sie glauben, daß ich mich hier wohl, und besser befinde bey gutem Gewissen, als im Kloster, wo ich nicht ohne Kummer der armen leichtgläubigen Christen Schweiß verzehrte. Meine Hauswirthschaft geht freylich enge zusammen, weil ich allein bin, und zu Vermeidung alles Verdachts weder Magd, noch Haushälterinn halte: Vielleicht ist al-

so des Herrn Paters Hauswirthschaft weitläuftiger. --- Jedoch ich vergebe diesen Pater diese unschickliche Spötterey, und bitte Gott, daß er ihm hier zeitlich und dort ewig möge den werthen Brodsack gefüllet seyn lassen. Als die Jünger, Joh. 4, 33. 34. unter einander fragten: hat ihm jemand zu essen gebracht? sprach Jesus zu ihnen: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Geschrieben zu Hamburg am ersten November. 1770.

Innhalt
der im zweyten Stücke enthaltenen Materien.

Erster Brief.

An den treuherzigen ungenannten Correspondenten in Hamburg, welcher mein erstes Stück des antipapistischen Journals dem Herrn P. Merz nach Augsburg überschickt hat. Seite 226

Zweyter Brief.

An den P. Aloysius Merz, des hohen Domstifts der freyen Reichsstadt Augsburg Ordinari-Predigern. 230

Dritter Brief.

An eben denselben. 240

Vier=

Vierter Brief.

An den nåmlichen Pater. Seite 274

Fůnfter Brief.

An eben denselben. 330

Sechster Brief.

An eben denselben. 352

Erster Brief.

An den treuherzigen ungenannten Correspondenten in Hamburg, welcher mein erstes Stück des antipapistischen Journals dem Herrn P. Merz nach Augsburg überschickt hat.

Mein Herr!

Sie haben eine ungebetene Mühwaltung über sich genommen, da Sie mein erstes Stück des antipapistischen Journals dem **P. Merz**, ohne Zweifel ihrem **Amts- und Ordensbruder**, überschickt haben; Sie sollen also von mir ebenfalls eine ungebetene Antwort erhalten? — Sie, mein Herr, haben gedacht, daß ich eine Widerlegung meiner Schriften scheue, und nichts weniger geglaubt, als daß sich Fidler in Hamburg mit ei-

nem Jesuiten, und zwar mit einem Manne, der in einer kaiserlichen freyen Reichsstadt **Controversprediger** ist, zu messen getraue. Ich aber kann die Ehre haben, Ihnen zu sagen, daß ich mich schämen würde, den Namen eines Gelehrten zu führen, wenn ich mit ihrem P. Merz das Gleichgewicht hielte. Ich hoffe nicht mein Herr, daß Sie von dieser Erklärung einen üblen Gebrauch machen, und etwa sagen werden, daß ich dadurch einen stolzen Zug meines Herzens entdecke, und großsprecherisch einhertrete. — Nein, solche böse Gedanken will ich Ihnen nicht zutrauen, aber etwas dergleichen haben Sie doch in Ihrem Kopfe gehabt, als Sie Ihren Brief an den P. Merz geschrieben haben. — Aber im Vertrauen, mein Herr! Sie mögen auch seyn, wer Sie wollen, so ersuche ich Sie um die Ehre Ihres Besuches; Sie wissen doch meine Wohnung, Sie können auch Ihren Amtsbruder und Helfershelfer mitbringen, und wenn es Ihnen beliebig ist, so wollen wir uns (versteht sich in Gegenwart einiger Protestanten, denn Ihre Beweise möchten sonst zu handgreiflich ausfallen!) über die Religion einige Stunden besprechen. — Eine Viertelstunde lang sollen Sie reden, und die andre will ich sprechen, und so immer fort; aber das bedinge ich mir aus, Sie müssen, wenn es Ihnen möglich ist, auch fein bey der Klinge bleiben, nicht etwa, wenn ich von der schwarzen Farbe ihrer Kirche rede, auf die weiße Farbe der Kirche Christi in den ersten Jahrhunderten verfallen; denn das wäre mir ein zu großer

Sprung

Sprung; auch wäre es die unverschämteste Beschuldigung, die man der ersten Kirche anthun, und die ungerechteste Lobeserhebung, die man Ihrer papistischen Kirche ertheilen könnte.

Sie haben recht, wenn Sie schreiben, daß Ihr Pater Merz nicht Ursache habe, über meine Piece schüchtern zu werden. Denn welcher Mann, der fühlt, daß er einen Kopf aufn Rumpfe, ein Maul vorm Kopfe, und ein Herz im Leibe habe, wird doch über ein einziges Stück des antipapistischen Journals den Muth sinken lassen? — gleichwohl, Ihrer treuherzigen Warnung ungeachtet, ist der P. Merz doch schüchtern geworden; denn er bekennt, daß Sie ihn **getröstet** haben. Lesen Sie nur im ersten Stück dieses Bandes in der zwoten Predigt seine eigene Worte. Bedarf denn ein Mann, der über eine Sache nicht schüchtern wird, in dieser Sache eines Trostes?

Doch weiter, Sie sagen: „Wer die erste „Predigt des P. Merz gegen meine Widerlegung „halten wird, der wird auch alsobald die Schwä„che des Gegners, der sich nur auf niederträch„tige Satyren, abgeschmackte Exclamationen „verlege, zu entdecken wissen. Ein vernünftiger „Leser müsse nach gemachten Vergleich in der „Wahrheit noch mehr bestätiget werden.„ Sehen Sie mein Herr! wie folgsam ich nicht nur selbst bin, sondern auch meine Leser zu machen suche. — Sie wünschen, daß jedermann des P. **Merz** Predigten gegen meine Widerlegung halten möge, und ich lasse sie sogar nachdrucken,

daß sie jedermann mit eigenen Augen lesen und beydes gegen einander halten kann. Allein ich sehe voraus, so vielen Dank Ihnen und mir meine Leser dafür wissen werden, so wenig wird Herr **Wolf**, Verleger der Merzischen Predigten, in Augsburg mit ihrem Wunsche zufrieden seyn; wer wird aber auch immer nach Augsburg schreiben, und so viel Geld für etliche nichts sagende Bogen, und derselben kostbaren Transport bezahlen wollen? Herr **Wolf** mag in Augsburg mein Journal nachdrucken, dafür mir aber eben nicht bange ist, denn der arme Mann könnte unschuldiger Weise, Kraft des ersten Paragraphen der Bulle coenae Domini in den Bann verfallen. Wegen des Punkts, daß ich mich nur auf **niederträchtige** Satyren beziehe, sollen Sie **Sich selbst** das Urtheil gesprochen haben; daß aber meine Exclamationen in Ihren Ohren **abgeschmackt** klingen, bestätiget, daß ich meiner Sache gewiß sey: denn ich würde mir noch auf dem Todesbette Vorwürfe zu machen haben, wenn ich das Unglück hätte, Ihren Beyfall in Ihrer itzigen Verfassung zu erhalten.

Damit aber Ihr Freund, der P. Merz, wissen könne, warum er mein erstes Stück, eben von **Ihrer** Hand erhalten habe, so sagen Sie, „daß Sie es ihm nur darum schicken, damit er „sehe, wie erbärmlich man zu Hamburg die „Wahrheit mißhandle, und wie man sich es „Geld kosten lasse, um Lügen einzukaufen, es „lohne sich daher der Mühe nicht, diesem ge„schwätzigen Wäscher eine Antwort zu ertheilen.„

Das

Das ist also ein Compliment, das Sie mein Herr, der ganzen **kaiserlichen freyen Reichsstadt Hamburg**, den hochweisen **Senat** desselben, der ganzen **Bürgerschaft** und allen protestantischen **Einwohnern** machen. — Nennen Sie Sich doch, mein Herr, wenn Sie das Herz haben, Ihren Namen von sich zu geben, und geruhen Sie uns das fromme Diploma aufzuweisen, Kraft dessen Sie Recht und Befugniß haben wollen, alle Hamburger als **erbärmliche Mißhändler der Wahrheit** und **Käufer der Lügen** auszuschelten? Sie leben in Hamburg, aber Sie müssen es wohl recht herzlich gut mit den Hamburgern meynen. Ein Glück ist es, daß Sie nicht viel zu sagen haben, und daß man nicht Ursache hat, Sie um Ihr hochweises Urtheil zu fragen. Die Namen **eines Wäschers**, mein Herr, will ich bey dieser Gelegenheit mit Dank von Ihnen annehmen, ob aber Ihr Freund in Augsburg der P. Merz mit meiner Lauge, deren ich mich in Auslegung seiner Predigten bediene, zufrieden seyn wird, und ob er den Muth über mein polemisches **Geschwätz** nicht vielleicht troz ihres treuherzigen **Trostes** werde sinken lassen, wird die Folge am besten lehren.

So viel mein Herr, habe ich Ihnen zu sagen gehabt; anbey danke ich Ihnen auch für die unbefohlene Bemühung, die Sie wegen der Uebersendung meines Journals gehabt haben, Sie hätten aber immer die Mühe ersparen können, denn ich kann Sie auf meine Ehre versichern,

 daß

daß ich selbst die ersten fünf Stücke an den P. Merz eingesandt habe, darnach Sie sich bey ihm erkundigen können. Unterdessen will ich Sie recht sehr gebeten haben, Ihre Worte in Zukunft besser auf die Wage zu legen, denn sonst möchten Sich die Herrn Hamburger nach Ihren rechten Namen näher erkundigen, und Ihnen nach Verdienst lohnen. Seyn Sie immer zufrieden mit dem, was ich Ihnen jetzt zu lesen gegeben habe, und halten Sie sich fein stille, bis Ihr guter Freund, der P. Merz so rein gewaschen ist, daß Sie und Ihre Brüder ihn nicht mehr kennen sollen. Ich bin

Hamburg, Ihr
den 1. Aug. 1770. aufrichtiger
M. Ferdinand Ambrosius Fidler,

Zweyter Brief.

An den P. Aloysius Merz, des hohen Domstifts der freyen Reichsstadt Augsburg Ordinari-Predigern.

Mein guter Herr Jesuit!

Sie sind also mit meiner Beurtheilung Ihrer ersten Controverspredigt nicht zufrieden? ein sichres Zeichen, daß Sie eine andere von mir verlangen! Ich habe lange bey mir angestanden,

den, nicht **was**? sondern **in was für einem Tone** ich Ihnen antworten solle, und zum Glück habe ich Ihre schwache Seite entdecket; wenigstens hoffe ich, daß Sie in Ihren Kämmerlein nicht so frey mehr in die Faust lachen werden. — Sie, mein Herr, haben mein Journal einigen Ihrer Amtsbrüder, (die so klug, gelehrt und fromm sind, als Sie) vorgelesen, und wollten eine Stimme für mich erbetteln, aber zu meinem größten Unglück (schreckliche Botschaft!) kommen alle darinnen überein, daß Ihre hochgelahrte Rede schon eine werkthätige Widerlegung meiner Schrift sey: mit einem Worte, meine Widerlegung sey von einer so unglücklichen Beschaffenheit, daß man wegen derselben nicht den sechzehnten Theil eines Bogens des P. Merz unbrauchbar machen sollte. Sehen Sie, wie begierig ich eine Gelegenheit ergreife, in Ihre erbaulichen Fußstapfen zu treten. Ich will Ihrem guten Beyspiele folgen, Ihre beyden Predigten unverstümmelt nachdrucken lassen, und bey dem unpartheyischen Publikum, wo möglich, einige Stimmen für Sie zu sammlen. Es sollte mir wohl ein unvermuthetes Vergnügen seyn, wenn Sie das Glück treffen sollte, den Preis davon zu tragen; denn auf solche Art wären wir bald einig. Sie wären und blieben in diesem Falle der rechtschaffene, gelehrte und beredte Controversprediger in Augsburg, und ich würde wiederum ein Katholick, hätte mein Leben von Gott, das Essen und Trinken, gut und viel vom Hofe, lebte ohne Sorgen, ohne Gefahren,

fahren, ohne Nachstellungen, Niemand dürfte sich unterstehen, mich auszuzischen, ich würde gelobet, gepriesen, canonisiret, ja wohl gar mein Bildniß nach meinem Tode zur Verehrung aufgestellet. Denn ganz gewiß würden einige Protestanten meinem löblichen Beyspiele zu Folge Katholicken werden. Das gegen wahre Verdienste allezeit erkenntliche **Rom** würde mich hoffentlich dafür belohnen, und wenigstens einen Episcopum in partibus infidelium aus mir machen. Wie schön würde es mir lassen, wenn mich zwanzig zur rechten und zwanzig zur linken Seite begleiteten, meine Befehle erwarteten, und auf den ersten Wink gehorchen müßten. Herr **Fidler**, Herr **Magister**, Herr **Professor**, diese Titel würden alsdenn insgesammt zu schlecht klingen, — aber: **Hochwürdigster Bischof, Gnädigster Herr, Bischöfliche Gnaden**, Reuerendissime Celsissime, und wenn mir das Glück nach zehen Jahren günstig wäre, Eminentissime, und endlich nach dem Tode des jetzt regierenden Pabstes (dem ich gern ein langes Leben wünsche) vielleicht gar Beatissime Pater, vor welchem sich jedermann beugen, dessen Pantoffel man küssen mußte, das wäre so etwas, das doch wohl noch verdiente, darum ein Katholick zu werden? — Kurz: Herr Pater, die Rechnung ist gemacht, es kömmt lediglich auf die Kleinigkeit an, ob das Publikum ihre Predigten von der Beschaffenheit finden wird, mich zu überzeugen, eines andern zu belehren, und zum Rückgang in die römische Kirche zu bewegen.

Ehe und bevor ich aber mit meiner Widerlegung selbst herausrücke, so ist es meine Pflicht, Ihnen für die Lobeserhebungen, die Sie mir in Ihrer ersten Predigt am Ostertage ganz unverdienter Weise machen, den verbindlichsten Dank vor den Augen der ganzen Welt abzustatten. Die Charakterisirung meiner geringen Person ist zu rührend, als daß ich sie verschweigen könnte: „Fidler„ belieben Sie aus recht edler Menschenliebe zu sagen, „ist ein Mann, welcher „Hirn und Witz, aber zugleich ein recht verkehr„tes Herz besitzet: ein Mann, den die Stärke „seiner Leidenschaften so weit gebracht, daß er „Gott, der Kirche Gottes, seinem Ordensstande, „die so heilig und feyerlich geschworne Treue „recht schändlich verletzet, und seinen dreyfachen „Meineyd mit Lügen, Verläumdungen und Ver„drehungen schon in das dritte Jahr zu rechtfer„tigen sucht, welcher in seinem verstocktem Her„zen übels auskochet, wirklich mit recht verkehr„ten Munde redet, um Streit und Zwistigkeiten „anzuzetteln: er ist also ein Mann, welcher den „Charakter eines recht boshaften Apostatens voll„kommen an sich hat, und welchen der **berühm„te** Herr von **Bandel** (Ey Ey, geschwind bücken „Sie Sich, Herr von Bandel!) schon vor „einiger Zeit unter die **Zuchtruthe**, (Geschwind, „Herr von Bandel, brauchen Sie Ihre Ruthe, „der Knabe macht Sie zum Schulmeister!) aber „allem Ansehen nach, ohne einzige Wirkung, ge„nommen hat.„ Wie glücklich Pater wäre ich, wenn ich Sie persönlich sprechen könnte. —

Vielleicht würden wir bald einig, denn Sie würden Sich von meinem Herzen andre Begriffe machen können, und das Wörtlein **verkehrt** in **redlich** verwandeln! — — Ob Klostergelübde ein Gott wohlgefälliges Opfer heißen können, und ob ich durch die Verletzung derselben einen Meineyd begangen habe, ist zwar schon im ersten Stück des ersten Bandes meines Proselyten deutlich und gründlich dargethan worden; dem ungeachtet werde ich in gegenwärtigem Bande mich über diese Materie weitläuftiger einlassen, darauf Sie Sich einstweilen zu trösten haben. — Jetzt will ich Sie nur fragen, ob Sie **gewiß** wissen, daß ich die katholische Klostergelübde verletzet habe? Was für Gelübde hat denn **Fidler** in der römischen Kirche geschworen? — So viel ich weiß, waren es keine andere, als diese drey: **Gehorsam, Keuschheit** und **Armuth**. Nun wohlan, lassen Sie uns doch hören, wer von uns beyden, diese Punkte dem Worte Gottes gemäßer beobachte? **Ich gehorche**! und zwar denjenigen, die Gewalt über mich **von Gottes Befehls wegen** haben, nämlich der Obrigkeit: ich suche die Rechte dieser Obrigkeit zu vertheidigen, und die unbefugter Weise angemaßte Herrschaft des römischen Bischoffs in ihrem Ungrunde darzustellen: Ich gebe dem Kaiser, was des Kaisers ist; aber wie verhalten Sie Sich denn hierinnen? Sie verwerfen die Obrigkeit, unter die Sie Gott gesetzt hat, und suchen die Herrschaft derselben zu vermindern, Sie unterwerfen Sich Vorgesetzten, die durch ein **Unding** oder Ens rationis

das

das, was Sie gerne vorstellen wollten, geworden sind; Sie nennen alle diejenigen Ketzer, die Sich dem römischen Pabste, der in Deutschland nichts zu befehlen haben **kann**, von Gewissens wegen widersetzen, und sich weigern, demselben alle mögliche ungereimte Dinge auf sein Wort zu glauben. Sie wünschen sogar, Sich selbst oder doch einige von Ihren Ordensbrüdern, wie im Lande **Paraquai** auf dem Throne zu sehen, damit Sie, von allen Menschen unabhängig, ihre unstatthaften und unzulässigen Kunstgriffe desto ungehinderter ausüben können. — Wer von uns beyden leistet nun der Obrigkeit einen größern Gehorsam? — Ob ich oder Sie ein keuscheres und reineres Leben führen, wird Gott, der gerechte Richter, am besten entscheiden, die Kirche mag unsere äusserlichen Handlungen beurtheilen, und da ich den Herren Augsburgern glauben muß, wenn Sie behaupten, daß der P. **Merz** keine Ausschweifungen wider das sechste Gebot begehe; so wird ebenfalls Ihre Schuldigkeit seyn, die Herren Hamburger wegen meiner Lebensart zu Rath zu ziehen und Ihrem Urtheile beyzupflichten. Daß meine Wirthschaft **enge** zusammen gehe, mithin keine Concubine unterhält, haben Sie mir selbst schon nachgerühmt. — Ob ich aber eine Sünde begehen würde, wenn ich einmal nach Befinden der Umstände mich verheyrathen wollte, wird die Zeit und mein Gewissen am sichersten entscheiden, und Ihre sowohl als andrer Papisten etwanige Schmähungen vermöchten nicht, mich daran zu hindern.

So

So viel ist unterdessen gewiß, daß ich bey einer solchen Veränderung weder Ihren Pabst um seine Dispensation ersuchen, noch Sie um Ihren treuherzigen Rath befragen werde. Was aber die **Armuth** betrift, so ist ausser Zweifel, daß ein armer Proselyt einem Controversprediger in Augsburg, dessen Haushalt nicht so **enge** zusammen geht, nicht könne an die Seite gestellet werden. Ich bin reich gewesen, so lang ich das Unglück hatte, ein Katholick zu seyn; ich könnte auch ietzt reich werden, wenn ich entweder boshaft genug seyn könnte, mein Kloster aufs neue zu besuchen, oder wenn — Sie wissen ja, daß ich nicht arm gebohren bin. Sie sind freylich reich, weil Sie ein Jesuit sind, Sie werden auch bis an die Ewigkeit ein Jesuit bleiben, weil Sie Sich in diesem Orden den größten Ruhm und Ehre und das beste Brod erwerben können, und weil Ihre Mitbrüder das an Ihnen loben, worüber die Herren Hamburger von Herzen lachen. — Ich bin in meiner Armuth vergnügt, weil ich was besseres hoffe, und Sie werfen mir meine Armuth vor, weil Ihr Gott und Ihr Herz dort ist, wo man auf Jesuitische Art im trüben Wasser fischen kann. Sie haben die Armuth geschworen, und leben ganz practisch im Reichthum und Ueberfluß. Ich habe zwar selbst in meiner Jugend geglaubt, daß man Gott einen besondern Dienst erweisen könne, wenn man ihm eine ewige Armuth schwöret; da ich aber erfahren hatte, daß das Kloster und die Armuth Contradictoria in Terminis sind, so suchte ich den

Ort,

Ort, und die Kirche, wo man von Gott Reichthum und Armuth mit Dank annimmt, und siehe da! Fidler ist ein Protestant worden, weil sich in der evangelischen Kirche die beste Gelegenheit für ihn zeigt, die Armuth, die er von jeher geschworen hat, recht practisch auszuüben. — Sehen Sie Pater, wie sogar die Klostergelübden mir Anlaß gegeben haben, ein Protestant zu werden.

Doch, mein theurer Pater, ich würde Ihnen alle Vorwürfe mit Großmuth vergeben können, wenn Sie sich nur auf den elenden Bandel, Zeitungsschreiber in Costanz, nicht berufen hätten. Das macht Ihnen wahrlich keine Ehre, und wenn Sie vielleicht auf eine solche Zuchtruthe von meiner Seite warten, deren sich Bandel gegen mich, in seinem Schulmeistergrimm, bedienet hat, so warten Sie vergebens; denn ich habe noch Gottlob meinen Verstand, und in Hamburg pflegt man die Leute, die Bandelisch denken, anzuschließen, damit Sie durch Ihr wahnwitziges Betragen keinen Unfug anrichten können.

„Ich wollte Sie, mein Herr Magister„ schrieb ohnlängst mein Freund, den ich einige bandelische Blätter zugeschickt habe „ich wollte „Sie recht sehr bitten, wenn Sie von Bandeln „mehr dergleichen Blätter bekommen, daß Sie „mir sie communiciren, sie machen einem doch „eine vergnügte Viertelstunde. — O das ist „vollends ein rechter armer Sünder„ — Lassen Sie Pater, diesen armen Tropfen ruhen, er

verdie-

verdienet nicht angeführet zu werden, weil er nicht klug ist.

„Eine jede Kirche, hieß es im siebenten „Stück vorigen Jahres der neuen hamburgischen „Zeitung, eine jede Kirche und Secte hat Ih„ren Bandel, einen oder mehrere, denen es nur „darum zu thun ist, vor dem Pöbel als streitba„re Helden zu erscheinen, und welche noch weni„ger Aufsehen machen würden, wenn diejenigen, „welche von ihnen angefallen und auf eine lusti„ge oder traurige Art gemißhandelt worden, „nicht die geringste Aufmerksamkeit auf Sie rich„teten„ — Merken Sie sich diese Worte, Herr Pater, und berufen Sie sich nicht mehr auf einen Bandel, wenn Sie anders haben wollen, daß man Sie für klug halten soll.

Endlich, Herr Pater, muß ich Ihnen noch etwas ins Ohr sagen: Weil Sie mein Journal Ihren Freunden zu lesen gegeben haben, so habe ich ein gleiches gethan, hier ist der Brief, den mir ein Freund unterm 12. May Ihrentwegen zugeschrieben hat.

Mein lieber und theurester Herr Magister!

„Der P. Merz muß doch ein durch und durch „verteufelter Jesuit seyn, der Blindheit und „Verstockung zu seinem Eigenthum erwählet. „Er will Ew. 2c. neuliche Widerlegung zu seinem „Vortheile anwenden und der Tropf bleibt doch „niemals bey der Klinge, sondern verdreht nur „die Worte und macht ein Gewäsche, das bey„nahe den Klügsten im Kopfe verwirrt machen

„könn-

„könnte, ehe man nur zu begreifen im Stande „wäre, was er mit seiner Predigt meynt. Mit „solchen Leuten kann unmöglich etwas auszurich- „ten seyn, denn ihr Verstand ist verfinstert, und „sie wollen muthwillig nicht sehen. Ich habe „diese Merzische Streitrede mit Abscheu gelesen, „aber zugleich beklage ich die vielen unschuldigen „Seelen, die nichts anders, als solch abgeschmack- „tes Gewäsche zu hören und zu lesen kriegen, „desto mehr aber lobe und preise ich meinen „Gott, der mir das helle Licht des Evangeliums „ertheilet, und mich in dem Lutherthum hat las- „sen gebohren werden. Nie werde ich aufhören „zu singen: **Fürs Pabsts Lehr und Abgöt- „terey, behüt uns Herr und steh uns bey.** „Es gereicht also zur Befestigung meines er- „kannten wahren Glaubens, daß Ew. ꝛc. mir „diese Irrthumsvolle Predigt communiciret, und „daher bin ich Ihnen auch dessentwegen verbun- „den. Was Sie aber damit anfangen sollten, „wüßte ich nicht zu sagen. Ich sehe gar nicht, „was an diesem Gewäsche zu widerlegen sey, und „zudem würde dieser **Lügengeist** keine Beweise „gegen Sich annehmen, wenn auch unser Hei- „land solche vom Himmel redete. Ich wünsche „Ew. ꝛc. von Gott fernerhin Gnade und Bey- „stand, ob es Ihnen noch gelingen möchte, **Ver- „führer** und **Verführte** auf den rechten Weg „zu bringen, und verharre

H* den 12. May 1770. Ew. ꝛc.

ergebenster Freund und Diener

K****.

Nun Herr Pater! wie stehts mit dem Publikum? beten Sie ja fleißig ihr Breviar, daß nicht etwan alle kluge Menschen ein ähnliches Urtheil über ihre Predigt fällen. — So sprach man schon in Hamburg, da ich die Zeit noch nicht hatte, an eine Widerlegung derselben zu denken, was wird vollends das Publikum sagen, wenn es meine Widerlegung gelesen hat? weil aber Ihr **treuherziger Correspondent** in Hamburg mich einen **Wäscher** genennet hat, so wäre mein unmaßgeblicher Rath dieser, daß Sie Sich bey meiner gegenwärtigen Wäsche fein still und ruhig halten. — Ich habe Ihre Predigt unter die feine Putzwäsche gelegt. Die Zeit wird es lehren, ob Sie das glüende Blatteisen aushalten werde oder nicht — Ich wünsche Ihnen viel Geduld und Gelassenheit, und bin im Begrif Ihre Betrügereyen aufzudecken und ewig zu verbleiben

Hamburg,
den 1. Aug. 1770. ein unpartheyischer Lutheraner
M. Fidler.

Dritter Brief.

An eben denselben.

Mein Pater.

Wir haben uns (deucht mich) von Freundschaft und Zärtlichkeit nicht viel vorzusagen, und da ich ohne dieß ein geschworner Feind

aller

aller Complimenten bin, und Sie deren keine von mir zurück zu fordern haben, so lassen Sie uns nur geschwind Ihre schöne Predigt, die Sie im Jahr 1763. in den drey heiligen Weyhnachtsfeyertagen gehalten haben, vornehmen. Ich werde die wichtigsten Punkte herausziehen, und Ihre Jesuitische Wendungen das Publikum in der nachgedruckten Predigt selbst lesen lassen. Die Materie, über welche Sie damals predigten, ist sehr anstößig. Denn wer sollte nicht sogleich aufmerksam werden, wenn er hört, daß ein Jesuit in unsern aufgeklärten Zeiten, wo so viele unwiderlegliche Schriften gegen das Pabstthum und die verschiedenen Anmaßungen desselben, vor Jedermanns Augen liegen, die tolle Frechheit besitzt, zu fragen:

Warum Augsburg, ja ganz Deutschland nach so überzeugenden Streitreden noch nicht katholisch sey? Der Eingang Ihrer Predigt ist, wie ich schon in meinem Journal gesagt habe, ein übel zusammenhangendes Gewebe unrichtiger Begriffe, Jesuitischer Wendungen und nichts sagender Insinuationen, übelangebrachter Zeugnisse, und zum Theil offenbarer und aller Welt bekannter Unwahrheiten. — Ich will Ihre tändelnde Beredsamkeit und Ihre schnackischen Witzeleyen mit Stillschweigen übergehen und folgende Worte Ihres Einganges, worauf vermuthlich die Sache ankommen soll, deutlich auseinander setzen. Ihre Worte lauten also:

„Liebe Brüder (ich verstehe Sie protestanti„sche Herren) Liebe Brüder, warum vergönnen „Sie uns und Ihnen selbst nicht ein so freuden„volles Jahr? — — Warum doch liebste „Brüder? — Warum? sind euch vielleicht die „**Friedenspuncte**, die wir vorgeschlagen zu **be„schwerlich** und nachtheilig? Das kann ich „nicht glauben, denn **wir geben euch alles zu, „was ihr mit Billigkeit und Vernunft ver„langen könnet.** — — Wir gestehen euch ein, „daß der Pabst **für sich** selbsten ein Mensch sey, „der fehlen und sündigen kann, wie ein anderer „u. s. w. Was ist nun dasjenige, so wir zur Her„stellung eines vollkommenen Friedens von euch „verlangen? ach liebe Brüder! Ihr wisset es „selbst, die Zusage eines einzigen Satzes, vor „dessen Wahrheit eure eigene Voreltern Leib und „Leben, Gut und Blut darzugeben bereit waren: „eines Satzes, dessen Wahrheit so viele tausend „heilige Blutzeugen, mit wirklicher Vergießung „ihres Blutes unterschrieben haben: eines Sa„tzes der nicht nur der Vernunft, sondern der „göttlichen Schrift selbsten also gemäß, daß der„jenige, so Sie nicht anders als für uns ausle„gen will, seinem Verstand Gewalt anthun „muß: eines Satzes, welcher allein fähig ist, „allen Glaubensstreitigkeiten ein Ende zu ma„chen: eines Satzes endlich, welcher, wenn er „sollte verworfen werden, alle Irrthümer, so je„mals gewesen sind und noch seyn werden, mit „Fug und Grund können vertheidiget werden. „Wie lautet er denn? Er lautet also: **Die ganze**

„sicht-

„sichtbare Kirche, vereiniget mit ihrem „Oberhaupte ist man schuldig zu hören, „man muß sie erkennen als eine Schiedrich„terinn der Glaubensstreitigkeiten.„

Wahrhaftig Pater! Sie begehren nicht viel, denn die Protestanten haben weiter nichts dazu zu sagen, als ein einsyllbiges trocknes Ja, und da Sie uns mit hundert Händen Geschenke gegeben haben, wer sollte sich über einen solchen Satz, durch welchen Sie uns das gegebene auf einmal mit doppelten Interesse wieder abnehmen, aufhalten? — Sie werden aber doch erlauben, daß wir Ihren Satz prüfen dürfen, damit wir auch wissen, und recht erfahren, was es eigentlich sey, was wir zulassen sollen. — Wohlan, also mein Pater, lassen Sie uns diesen Satz beym Lichte betrachten. Ich will Ihre Worte beybehalten, und am Ende wird es sich ohne Zweifel ausweisen, wie viele gefährliche Geheimnisse dieser einzige Satz in sich enthalte. Zuförderst muß ich diese Kleinigkeit nicht unerinnert lassen, daß in Ihren Predigten, die doch christliche Predigten und vor einer ehrwürdigen Versammlung von Christen gehalten worden sind, **so gar wenig oder nichts von Gottes Wort und Evangelio steht und angeführet ist.** Wie meynen Sie, daß die Herren Protestanten, die Ihnen zugehöret, sich darüber müssen verwundert haben? Ferner deucht es mir unschicklich zu seyn, von der Canzel, wo der Prediger an Gottes Stelle steht, **die Zuhörer Herren zu nennen.** Solche Complimente geziemen den

Boten Gottes nicht: oder vielleicht haben Sie auch das nicht seyn wollen!

Aber ich frage **Erstens: Ist die Kirche Christi sichtbar, oder unsichtbar?**

Zweytens: Kann die Kirche in Glaubensstreitigkeiten Schiedsrichterinn seyn. —

Diese Fragen, mein Pater, wollen wir zuerst entwickeln, alsdenn kommen wir erst auf wichtigere Punkte. Mir werden die Beweise in dieser Materie nicht schwer fallen, denn ich bin von dem Gegentheil Ihres Vorgebens so fest überzeugt, daß ich noch heute bereit bin, dieselben mit meinem Blute zu versiegeln. Ich werde hier und allezeit so reden, wie es mir ums Herze ist, und in dieser Verfassung meines Gemüthes werden freylich, und wer kann dafür? bisweilen bittere Wahrheiten vorkommen, die Sie und Ihre Brüder nicht gerne hören; allein ich habe niemals das Licht gescheuet, und scheue es auch zur Stunde nicht; ja, was ich jetzt niederschreibe, würde ich auch in Gegenwart des Kaisers, der Könige, und aller Fürsten mit größter Freymüthigkeit bekennen, wenn ich einmal das Glück haben sollte, in einer öffentlichen Disputation meine Sätze zu vertheidigen; denn ich würde doch dabey weiter nichts zu befürchten haben, als vielleicht, mit dem seligen Huß, den Verlust meines elenden Lebens, welches ich mit Freuden für die wahre Kirche hingebe. Nun zur Sache! Ich frage:

Ist die Kirche Christi sichtbar oder unsichtbar? Ehe und bevor ich noch diese Frage

so,

so, wie sie hier liegt, beantworte, so frage ich: **Was ist die Kirche Christi?** Antwort. In dem engen, eigentlichen und ausgesuchten Verstande ist sie eine Versammlung der wahrhaftig gläubigen und heiligen Seelen, welche Gott aus seiner Barmherzigkeit, allein um des Verdienstes Christi willen aus dem unseligen Stande der Sünder in sein Reich, und durch sein heiliges Wort zu den Stand der Gnaden berufen, wiedergebohren, gerechtfertiget, und durch Christum zu Gnaden aufgenommen hat. — Das ist die wahre unsichtbare Kirche, oder die Gemeine der Heiligen, von welcher die Schrift die herrlichen Eigenschaften sagt: **Daß, sie nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, daß sie heilig sey und unsträflich.** Ephes. 5, 27. 28. Die sichtbare Kirche Christi aber ist die Gemeine aller derer, die ein Wort, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi haben: wozu alle die gehören; die sich zum Wort Gottes und den Gnadenmitteln halten. Von dieser Kirche redet die Schrift, wenn sie spricht, die Gemeine, die ganze Heerde Christi, in welcher wahre Christen sind, und Heuchler seyn können. Hinwiederum ist zu unterscheiden die allgemeine christliche Kirche, und die besondern Gemeinden. Ferner die wahre und rechtgläubige Kirche ist zu unterscheiden, von der unächten und falschen, die nur den Namen Christi sich anmaßet. Die wahre Kirche ist die, so Gottes Wort rein und unverfälscht lehret, die Sacramente nach Christi Einsetzung brauchet,

keine Irrthümer wider Gottes Wort öffentlich hegt; und das Böse und die Laster nicht billigt, sondern straft. Nun werden wir mit Verstande reden können, und nicht in Gefahr seyn, das Hunderteste ins Tausende zu mengen.

„Es fehlet etwas„ werden Sie mir entgegen rufen, „es fehlet das **sichtbare** Haupt dieser „Christen, welche nicht anders, als unter einem „**sichtbaren** Haupte vereiniget seyn können.„ — Geduld mein Pater! Sie kommen mit Ihrer Frage zu zeitig, und verlangen schon in der Definition der Sache das, was noch erst zu beweisen ist. — Freylich fällt es Ihnen nicht schwer zu beweisen, daß die Kirche Christi in allen Ihren Umständen **sichtbar** sey, so bald man ihnen in der Definition der Kirche zuläßt, daß die Gläubigen unter einem **sichtbaren** Oberhaupte vereiniget seyn müssen, allein das ist eben der gewöhnliche Fehler ihrer Kirche, daß Sie immer etwas als **gewiß** voraussetzet, was noch zu beweisen ist, und auf solche Art drehen Sie sich mit Ihrer Kirche und dem Pabste in einem ewigen Cirkel herum, und werden selbst nicht klug, und machen andre ehrliche Leute schwindlicht, welches auch vielleicht Ihre Absicht ist. Um Ihnen diesen Satz recht begreiflich zu machen, so wollen wir das nächste das beste Gleichniß zu Hülfe nehmen. Z. E. wir wüßten alle beyde nicht, was eine **Börse** ist, und erkundigten uns um die Natur und Beschaffenheit derselben, wir fragten: **was denn eine Börse sey?** **Einer** würde uns sagen: die Börse ist der Ort, wo sich Kaufleute

leute versammlen und alle mögliche Gattungen des Kaufens und Verkaufens treiben, ohne daß der Verkäufer seine Waare, und der Käufer das Geld dafür mit sich auf die Börse bringet. Ein andrer aber würde sagen: Die Börse ist eine Versammlung der Kaufleute, welche unter ihrer rechtmäßigen Obrigkeit und unter derselben Schutz vereiniget sind. Welcher von diesen beyden hätte nun die Börse am besten beschrieben? Ich dächte der erste, weil er die Natur und Beschaffenheit einer Börse am richtigsten getroffen hat, da unterdessen der Zweyte eine Anzeige von äusserlichen Umständen giebt, die man erst aus Nachrichten als wahr erfahren muß, und die auf andre Gesellschaften aufpassen: mithin liegt es hier daran, daß die differentia Vltima oder specifica, oder die letzte und auszeichnende Unterscheidung fehlet; denn die Frauenzimmer sind ja wohl auch in einer Handelsstadt unter ihrer rechtmäßigen Obrigkeit und derselben Schutz vereiniget, und doch ist ihnen nicht verstattet, auf der Börse zu erscheinen? So wenig jetzt die Frage ist: ob diese Kaufleute, wenn sie versammlet sind, unter ihrer rechtmäßigen Obrigkeit vereiniget sind, eben so wenig verlanget man zu wissen, ob die Christen unter einem sichtbaren oder unsichtbaren Haupte vereiniget sind, wenn man fragt: was die Kirche sey? — sondern man will wissen, was für eine Art von Gesellschaft, und zu was für einer Absicht sie versammlet, und wie sie dadurch von andern Gesellschaften unterschieden sey? Es ist ja eine allgemeine und uralte

Regel in der Logik, daß man zuerst in die Definition nicht mehr nehme, als was, primo intuitu, beym ersten Anblick sich auszeichnend wahrnehmen läßt. Hierbey würde auch in Ansehung der Definition von der Kirche Christi noch die Frage seyn, **woher sie genommen werden müsse**, und ob man sie willkührlich machen dürfe? Soll die Kirche sich selbst beschreiben, so habe ich auch eine Stimme, weil ich dazu gehöre. Welches letztere sie selbst nicht zugestehen würden. Mithin kommen wir doch auf den Punkt, **wer hier entscheiden könne**, und zu hören sey? Folglich hängt endlich alles an der Frage von dem richterlichen Ansehen der heiligen Schrift, an welche spitzige Frage die Papisten immer nicht gern wollen.

Nun stellen Sie einen Vergleich zwischen meiner und Ihrer Definition von der Kirche an. Ich sage: die Kirche ist eine Versammlung der Gläubigen, welche Gott um Christi willen zu Gnaden aufgenommen hat, und selig machen will; Und Sie sagen: die Kirche ist eine Versammlung der Gläubigen, welche unter einem sichtbaren Oberhaupte (dem Pabste) vereiniget sind. Welche von diesen beyden Definitionen ist nun die beste? — Es ist kein Zweifel, daß die erstre, nämlich die Meinige anzunehmen sey. Denn es ist augenscheinlich, daß darinnen nicht zu viel, sondern das möglichst Wenige angenommen werde, was jeder beym Gehör des Wortes schon denken muß. Wollten Sie sagen, daß die Ihrige besser sey; so antworte ich: sie enthält einen

einen willkührlichen Umstand, der ohne Beweis und ohne Noth da steht. Denn es läßt sich denken, daß eine Kirche seyn könne, ohne ein sichtbares Oberhaupt, wie denn die wahre Kirche alten Testaments und die erste Kirche neuen Testaments nach dem zuverlässigen Zeugniß der Geschichte, kein allgemeines sichtbares Oberhaupt gehabt hat. Mithin gehört der Umstand, daß die Kirche ein sichtbares allgemeines Oberhaupt habe, **nicht zum Wesen**, consequentes, auch nicht zur Definition der Kirche. Wer nun diesen ganz zufälligen Umstand in die Definition gleichwohl setzen will, dem kömmt der Beweis billig zu, daß es zum Wesen gehöre. Und dieser Beweis ists, den ich mir von Ihnen ausbitte, und Ihre Brüder uns seit 1522. schuldig blieben sind. Es bleibt also, bis dieser Beweis beygebracht ist, bey meiner gegebenen Definition: **daß die Kirche sey eine Versammlung derer, so durchs Wort und Sacramente geheiliget und selig gemacht werden.**

Nun wissen wir also: **was die Kirche sey?** lassen Sie uns der aufgeworfenen Frage näher kommen. Ich frage wiederum: **wie wird die christliche Kirche eingetheilet?** bey der Eintheilung in die triumphirende und streitende Kirche werde ich mich nicht aufhalten, denn darüber ist kein Streit. Wenn ich aber weiter gehe, so scheiden wir uns in der Meynung darüber, wie die streitende Kirche Christi eingetheilet werde? Ich antworte: in die **sichtbare** und **unsichtbare** und sage also: die Kirche Christi, wel-

che eine Versammlung der wahrhaftig Gläubigen und der Thäter des Wortes ist, befindet sich durch die ganze Welt weit und breit zerstreuet, und wer kennet alle, die dazu gehören und den unsichtbaren Seelenzustand derselben, dadurch sie wahre Glieder der Gemeine Jesu worden? und diese ist (stricte et proprie sumta) im engsten Verstande nicht **sichtbar.** Freylich können die, so derselben Glieder sind, an sich, als Menschen gesehen werden. So ferne sie aber Glieder der wahren Kirche Jesu, das ist, gläubige und geheiligte Seelen sind, können sie doch von keinem Menschen allesammt gesehen auch nie in eine öffentliche und abgesonderte Gesellschaft zusammen gebracht, und hiermit offenbar und vor der Welt sichtbar werden. Hingegen (late et improprie sumta) im weiten Verstande ist die Kirche eine sichtbare, so ferne nämlich ihre Glaubensbekenntnisse und Gottesdienste, ihre Versammlungen und Verfassungen offenbar sind, so daß sie vor der Welt eine Gemeine derer ausmacht, die den Namen Christi bekennen, und die Gnadenmittel nach der Vorschrift seines Wortes brauchen und üben. Denn so unterscheidet man die wahre Kirche von der falschen, als z. E. die **Evangelische** von der **Papistischen;** In diesem Verstande, Pater, ist die Kirche Christi **sichtbar.** Hören Sie nur meine Beweise: **Nicht alle,** heißt es in der heiligen Schrift, **nicht alle, die da sagen: Herr Herr, werden eingehen in das himmlische Reich, — sondern die den Willen thun meines Vaters**

im Himmel. **Viel sind berufen aber wenige sind auserwählet.** Ergo werden nur diejenigen selig, die einen thätigen Glauben an Jesum nach der Vorschrift seines Evangelii haben, und folglich glauben wir darum, damit wir durch Jesum selig werden. Nun argumentire ich also: wer nicht einen thätigen und lebendigen Glauben an dem Sohn Gottes nach der Vorschrift seines Wortes im Herzen hat, und mit der That bezeiget, gehöret nicht zur eigentlichen Kirche, denn die rechte eigentliche Kirche, die der Leib Christi und seine Braut in der Schrift heißt, ist eine Versammlung der Gläubigen; Nun bezeigen aber die Heuchler keinen thätigen Glauben an **Jesum**, denn der thätige Glaube, und die Heucheley sind Contradictoria in Terminis, folglich gehören die Heuchler nicht zur eigentlichen wahren Kirche Christi. Nun frage ich Pater, giebt es **Heuchler** unter den Menschen, oder giebt es **keine**? — Sie müssen antworten und sagen: **Ja**: Ich mache also den Schluß, es giebt Menschen, die vermöge ihrer Heucheley nicht zur eigentlichen wahren Kirche Christi gehören, obwohl zugestanden werden muß, daß sie sich zur äusserlichen Gemeinschaft der Christen halten, mithin auch zur Kirche überhaupt gehören. — Ich frage demnach weiter: kann man die Heuchler von den wahren Christen jederzeit unterscheiden? Und dieses Pater, können Sie nicht so schlechthin zugestehen. Denn Sie haben die Erfahrung wider sich, welche lehrt, daß Heuchler gar oft wegen des äusserlichen guten

Scheins für wahre und rechte Christen selbst von denen gehalten werden, die geübte Sinne haben. Hieraus aber mache ich den Schluß, folglich ist die wahre und rechte Kirche, von der die Schrift so herrliche Dinge sagt, nicht die, die Mackel und Flecken, das ist, Heuchler, in sich enthält, und die eine sichtbare Versammlung ausmacht, sondern sie muß nothwendig seyn eine **unsichtbare** Versammlnng der wahrhaftig Gläubigen, und dieses darum, weil wir den Heuchler von dem wahren Christen nicht allemal sicher und zuverläßig unterscheiden können. Mithin kann auch die papistische Kirche diejenige nicht seyn, die in der Schrift so herrliche Benennungen hat, weil niemand leugnen kann, daß Heuchler darinnen sind. — Sie werden mir dagegen einwenden und sagen: „Eben darum, weil man den „Heuchler von dem rechtschaffenen Christen nicht „unterscheiden kann, und die Glieder sichtbar „sind, eben darum ist die Kirche sichtbar.„ Aber nein, Herr Pater, dieser Einwurf kann nicht statt finden, und ist nicht gegründeter, als wenn ich sagte: weil man in **einigen** Orten den Durchgang der Venus durch die Sonne nicht deutlich unterscheiden und bemerken können, so ist dieser Durchgang sichtbar gewesen. — Wollten Sie aber behaupten, daß die Heuchler auch zur wahren Kirche Christi gehören, so könnte solches weiter nicht, als von der wahren sichtbaren äusserlichen Kirche zu verstehen seyn, welcher aber die herrlichen Prädicate nicht zukommen können, daß sie z. B. keinen Flecken habe, weil Böse und

Gute

Gute darinnen mit einander vermenget sind.

Und dieß, mein Herr Pater, ist die Verwirrung, die die Gottesgelehrten Ihrer Parthey täglich, es sey nun wissentlich, oder unwissentlich, machen. Aber eine solche Vermengung ganz verschiedener und allerdings im richtigen Vortrage zu unterscheidender Dinge würde einen so hochgelahrten Mann, der so meisterlich mit der Logik zu rechte zu kommen weis, einen Doms- und Controverspredigers meines wenigem Erachtens schlecht kleiden.

Den **zweyten** Beweis für die Unsichtbarkeit der Kirche mache ich ebenfalls aus der heiligen Schrift: **Gott allein kennt die Herzen der Menschen** * **und die, welche die seinigen sind** **. Folglich steht es nicht in unsrer Gewalt, die Herzen der Menschen zu kennen, und die **frommen** Christen von den **Heuchlern** allemal zu unterscheiden. Wie sollte es also möglich seyn, daß die Kirche, im eigentlichen Verstande genommen, das ist, die Gemeine derer, die Gott die Seinigen nennen kann, **sichtbar** heißen könne, da man nicht eigentlich die wahren Glieder derselben, unterscheiden kann? Ich will diesen Punkt noch deutlicher erklären: Ich frage Sie, Pater, ob ein Mensch darum ein wahrer Christ genennet werde, weil er sagt, daß er sich zur christlichen Kirche bekenne, oder geschieht solches nur alsdenn, wenn er auch wirklich ein christli-

* 1 B. der Kön. 8, 39. ** 2 Timoth. 2, 19.

christliches Leben führet? Ich dächte, daß nur das Zweyte gelte, indem ja auch nur derjenige ein Soldat ist, der die Pflichten eines Soldaten erfüllet.

Den **dritten** Beweis führe ich ex forma interna Ecclesiae, oder aus der innern Beschaffenheit und Gestalt der Kirche. — Was ist denn die **innere** Beschaffenheit der Kirche? **Antwort**: Sie ist die Vereinigung der Glieder durch den Glauben mit Christo als ihrem Haupte. Nun ist aber gewiß, daß diese innere Gestalt niemand sehen kann, weil niemand allwissend und Καρδιογνώστης ist. Wenn nun die wesentliche Beschaffenheit und Gestalt einer Sache **unsichtbar** ist, so ist auch die Sache selbst in dem, was diesen wesentlichen Umstand angeht, **unsichtbar**, und folglich ist die Kirche abermals unsichtbar, weil die **innere** Gestalt derselben niemals in die Augen der Menschen fallen kann.

Lassen Sie uns, Herr Pater, die ganze Sache, auf die es hier ankömmt, kürzlich noch einmal wiederholen und aus einander setzen, und sehen, ob wir zusammen kommen und uns vereinigen können. Denn es pflegt bey Leuten ihrer Art immer an einen von beyden zu liegen, daß sie nämlich entweder uns nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen. Für das Erstere will ich sorgen, für das Zweyte muß ich Sie Selbst sorgen lassen. Wir wollen erstlich etliche Sätze vorausschicken, darinnen wir mit einander hoffentlich eins seyn werden. Ich sage:

„Alle Christen zusammen genommen in der „ganzen Welt machen die **allgemeine** christliche „Kirche aus.„ Dieß werden Sie zugestehen. „Jedes einzelne Land, jeder einzelne Ort, wo „Christen wohnen, machen eine **besondre** Kir„che aus:„ auch dieses können Sie nicht leugnen. „Die **allgemeine** Kirche ist entweder als „**sichtbar**, oder als **unsichtbar** zu betrachten.„ Sie werden zwar wider das letztre sogleich einen Einwurf auf den Herzen haben, aber halten Sie nur an sich, wir wollen gleich weiter davon reden.

„Die **sichtbare allgemeine** Kirche faßt in „sich alle diejenigen, so sich äusserlich zu Christo, „seiner Lehre, und dem öffentlichen Gottesdien„ste bekennen und halten und das Wort Gottes „hören: ich setze hinzu; Diese kann gute und bö„se nach Matth. 13, 24. u. f. wahre und falsche „Christen enthalten.„ Haben Sie darwider etwas einzuwenden? Ich sollte nicht meynen. Hoffentlich werden Sie nicht einmal von Ihrer Augsburger Gemeinde zu rühmen sich getrauen, daß kein räudiges Schaaf darunter laufe.

„Diejenigen, so wahren Glauben und rechte „Früchte desselben haben, sie mögen sich in der „Welt zerstreuet befinden, wo sie immer wollen, „stehen in einer geistlichen und seligen Gemein„schaft des Glaubens der Liebe und des Gebets „mit einander.„ Nun frage ich Sie, mein Herr Pater, ob diese Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und des Gebets, **sichtbar** oder **unsichtbar**, mithin ob die ganze Gemeine der

Heiligen, die wahren Glauben und rechte Liebe haben, **sichtbar** oder **unsichtbar** sey? Wollten Sie das erstere, so frage ich: **Wo sie sey?** Wollten Sie sagen, in der Römischkatholischen Kirche: So haben Sie Sich hiermit selbst widersprochen; Denn Sie mußten oben gestehen, daß nicht einmal Ihre Augsburger Gemeinde von allen räudigen Schaafen frey sey, wie vielweniger die **ganze römische Kirche.**

Mithin müssen Sie schlechterdings eingestehen, daß es eine **sichtbare** und eine **unsichtbare** Kirche gebe. Ich sage weiter: „Diese von „mir unsichtbar genannte Kirche, ich meyne die „Gemeine der Heiligen, ist der wahre geistliche „Leib Christi, daran er das Haupt ist.„ Haben Sie dawider was einzuwenden? ich denke nicht. Sie werden doch wenigstens den Herrn Christo die Ehre noch lassen, daß er caput primarium sey. Ich sage ferner: „Wenn die Papisten das„jenige, was die Schrift von dieser Gemeine „der Heiligen, als der Braut Christi, herrliches „sagt, auf Ihre römischkatholische Gemeinde an„wenden und deuten; so machen Sie hiermit die „Verwirrung, daß Sie die **sichtbare** mit der „**unsichtbaren** und **eine Particularkirche** mit „**der allgemeinen unsichtbaren Kirche Chri**„**sti** vermengen. Denn das ist nun wohl unter „allen Leuten von unverletzter Vernunft ausge„macht, daß die römische Kirche eine Particu„larkirche sey.„ Ob Sie es wissentlich und vorsätzlich thun, will ich jetzt nicht entscheiden. Daß aber diese Verwirrung unrecht und eine

Mißdeu-

Mißdeutung, eine ungebührliche Anmaßung sey, ist daraus klar, weil kein päbstischer Lehrer sich getrauet zu behaupten, daß die römische Kirche von Heuchlern und Bösen frey sey; welcher Umstand jedoch sogleich in der Frage ausgeschlossen wird: indem wir bey der Frage von dem geistlichen Leibe und der Braut Christi von **lauter** solchen Gliedern redeten, die **rechten Glauben und wahre Liebe** hätten, mithin weder Heuchler noch Lasterhafte wären. Ich sage ferner: „**Unsichtbar** ist die Gemeine der Heiligen, der „geistliche Leib und die Braut Christi darum, „weil sie erstlich niemalen in einer abgesonderten „Gemeine alle beysammen gewesen, und vor Men„schen offenbar worden sind, dieses auch ferner „nicht zu hoffen ist: und zweytens weil kein „Mensch alle Glieder derselben Gemeine, ihrem „verborgenen Seelenzustande nach, kennen und „unterscheiden kann; denn man kann es ihnen „äusserlich nicht ansehen, ob sie rechte Heilige „sind, oder nicht?„ Haben Sie nun, mein Herr Pater, wider diese deutlichen und klaren Sätze etwas einzuwenden, so bitte ich, daß Sie es künftig öffentlich vortragen. Mit Grund können Sie nichts dagegen sagen. Denn wenn Sie behaupten wollen, **daß** die **wahre** Kirche **allemal herrlich** und **sichtbar** seyn müsse; so reden Sie wider die Schrift und wider die Geschichte und Erfahrung. Alles was Sie hierwider einzuwenden gemeynet seyn dürften, sind nichts als leere und unstatthafte Chicanen und Sophistereyen, wo Sie unter der Hand die

Streitfrage verändern: welche aber Herr D. **Crusius** in Leipzig **in seiner Abhandlung von der Kirche** deutlich angezeiget, entdecket und widerleget hat.

Ich sage weiter: „Es giebt bey der allgemei„nen sichtbaren Kirche folgenden Unterschied, „daß sie **wahr** und **rechtgläubig**, oder daß sie „**falsch** und **irrgläubig** seyn kann.„ Hier habe ich Schrift und Geschichte auf meiner Seite. Ferner: „Bey einer jeden Particularkirche ist zu „fragen und zu prüfen: **ob sie wahr** oder **falsch**, „**recht**, oder **irrgläubig** sey?„ und weiter: „**Jede** rechtgläubige Particularkirche kann fal„sche Christen; und jede irrgläubige Kirche kann „wahre Christen in sich mit enthalten.„ Hierinnen steht mir die Geschichte, Gottes Wort und die tägliche Erfahrung wieder zur Seiten: und ich sehe nicht, was Sie, mein Herr Pater, wider diese Grundsätze mit Grund und Bestand einzuwenden haben könnten.

Wenn ich nun, mein theurer Herr und hochgelahrter Herr Domprediger in meiner kurzen Anzeige von Ihrer Predigt, (die gar keine Kritik seyn sollte) gesagt habe: „**daß eine christli**„**che unsichtbare Kirche**, und ein **christlicher** „**sichtbarer Pabst** schlecht zusammen passen,„ so habe ich hiermit so viel sagen wollen: Wenn die Papisten ihrer Kirche das beylegen wollen, was von der **unsichtbaren** Kirche, dem geistlichen Leibe Christi, der ohne Flecken und Fehler seyn soll, gesagt wird, und **in ihre sichtbare** Kirche die **unsichtbare** mit hinein mengen, wie

kann

kann denn von ihr gesagt werden, daß sie ein **sichtbares Oberhaupt** am Pabste habe? Denn so wäre das Haupt andrer Natur, als der Leib: indem ja die Geschichte lehrt, daß sehr gottlose und abscheuliche Menschen Päbste gewesen sind und schwerlich zu glauben ist, daß seit Phocas Zeiten ein **wahrhafter** Christ Pabst gewesen seyn könne, so müßte der **heilige geistliche** Leib Christi ein **unheiliges fleischliches** und **lasterhaftes** Oberhaupt können haben; welches ja gerade zu einander widerspricht und sich aufhebt. Sie werden hieraus, mein Herr Pater, schon vermöge Ihrer großen Scharfsinnigkeit vermuthen können, daß Sie mich mit Ihren ganzen leeren Schwall von Worten gar nicht getroffen haben. Ich leugne gar nicht, **daß es eine sichtbare Kirche Christi auf Erden gebe.** Wie könnte ich dieses, ohne die Vernunft, ja die Augen zu verleugnen, in Abrede seyn? sondern ich leugne, daß Ihre papistische Kirche die unsichtbare Gemeine der Heiligen sey, und dasjenige, was aus göttlicher Schrift auf sie gedeutet werden will, diese nicht angehe, und wenn es sie angehen sollte, welches ich aber leugne, daß sie kein **sichtbares Oberhaupt** haben könne. daß eine wahre christliche Kirche und ein sichtbares Oberhaupt Dinge sind, die sich aufheben, und neben einander nicht bestehen können, weil es in derselben auf Glauben und Liebe, welche unsichtbar sind, ankömmt.

Doch! ich kann leicht vermuthen, daß Sie schon längst werden geseufzet, und geschrien ha-

ben: **Ich sollte Sie doch auch einmal reden lassen.** — Ja! Ja! Herr Pater, Sie sollen nun auch zum Worte kommen; aber machen Sie nur Ihre Sache fein kurz, da Sie ohnehin nicht viel kluges zu sagen haben werden. — Sie geben mir in Ihrer Osterpredigt S. 18. eine Frage auf wegen der Sichtbarkeit der christlichen Kirche, und es scheint, daß Sie mit mir so gar spaßen wollen. Nun wohlan **spaßhafter Pater**, so lassen Sie Sich dann hören:

„Sagen Sie mir (so belieben Sie zu sagen) „Sagen Sie mir denn zur Gnade, mein liebster „Herr Ambrosi! wie giengen sie die Sache an, „da Sie Sich entschlossen, die katholische Kirche „zu verlassen und zur lutherischevangelischen über„zugehen? bey guter Gelegenheit entflohen sie: „sie reisten von Wien nacher Linz, Passau, „Straubingen, Regenspurg, Nürnberg, Erlan„gen also durch Orte, welche theils Katholisch, „theils lutherischevangelisch, theils vermischter „Religion waren: Da sie nun zu Regenspurg, „Nürnberg, Erlangen ankamen, waren jene Leu„te, welche sich zur lutherischen Kirche bekennen, „eitel unsichtbare Menschen? Konnte man sie „nicht erfragen, sehen, hören, besprechen? — „Weiters: da sie sich zu Erlangen den 29. Jenner „des 1767. Jahres, bey der Universität melde„ten, und ihren Schutz anverlangten, waren die „Glieder dieser lutherischen Universität eitel un„sichtbare Geschöpfe? Da ihnen diese lutherische „Herren Professores Sicherheit halber eingera„then, eine weitere Reise bis nacher Leipzig zu

„machen,

„machen, da ihnen der Herr Prorector, der Herr „Professor Succov im Namen der Universität „das gehörige Geld zur Fortsetzung ihrer Reise „überreichte, geschah dieses alles von unsichtba„ren Lutheranern? Da sie endlich auch zu Leipzig „(abermal einer lutherischevangelischen Stadt) „eintrafen, und sich die Gunst des hochlöblichen „Oberconsistorii zu Dresden, und besonders des Tl. Herrn Präsidentens, Vicepräsidentens, des „Herrn Supperintendentens, der übrigen Her„ren lutherischevangelischen Räthen, und Beysi„tzern, wie auch der löblichen Kaufmannschaft, „zu erwerben suchten, hatten sie in allen diesen „Fällen mit unsichtbaren Leuten zu thun? Dieß „muß nicht seyn: denn sie wußten alle zu erfra„gen, zu finden, und sich zu nutze zu machen. „So waren dann jene lutherische Städte und „Menschen, zu denen sie ihre Zuflucht nahmen, „sichtbare Gemeinden, und sichtbare Leute, wie „andere, dieß werden sie hoffentlich nicht in Ab„rede stellen? Alle diese sichtbare Leute, und Ge„meinden, waren sie nicht vereiniget mit jener „Kirche, welche sich lutherischevangelisch nennet? „in allweg, darum suchten sie selbe auf: diese „Lutherischevangelische zu Rendsburg, zu Nürn„berg, zu Erlang, zu Leipzig, zu Hamburg ꝛc. „sind, also ein Theil des ganzen sogenannten „evangelischen Körpers: Dieser ganze lutherische „evangelische Körper machte (nach ihrem Vorge„ben) die wahre Kirche Gottes aus: alles hat „seine Richtigkeit: was folgt: dieses mein Herr, „daß die ganze Kirche nach ihren eigenen Grün-

„den etwas sichtbares sey, und seyn müsse: Denn „sind alle Theile, alle große, mitlere, und klei„ne Theile eines ganzen sichtbar, wie kann es „seyn, daß das Ganze selbst unsichtbar seyn soll? „Konnte ich sonst nicht mit gleichem Recht sagen, „daß das ganze römische Reich gleichfalls unsicht„bar sey?„

Nun Herr Pater, haben Sie ausgeredet, und glauben Sie wirklich, daß ich mich mit der Unsichtbarkeit der Kirche verschnappet habe, und wünschen sollte, daß dieser Ausdruck in der Feder geblieben wäre? — Ich kann nicht leugnen, daß ich mich, um einem Jesuiten die Schleifwege zum Entwischen zu verlegen, zu kurz und unbestimmt gefasset habe; es war aber auch bey dieser kurzen Anzeige Ihrer Predigt meine Absicht gar nicht, sie zu widerlegen, sondern nur mit einem Worte die gemachte gewöhnliche Verwirrung der so sehr verschiedenen Begriffe von der sichtbaren und unsichtbaren Kirche meinen Lesern anzuzeigen. Alles was Sie hier zu sagen belieben, trift mich gar nicht; und meine oben angezeigten Grundsätze, die ich hinlänglich deutlich gemacht und aus einander gesetzt zu haben glaube, geben Ihrem Vorgeben die ganze nöthige Abfertigung. Die evangelisch lutherische Kirche besteht aus Gliedern, die ihren Körpern nach alle sichtbar sind, und so machen sie eine **sichtbare** Gemeine oder Kirche aus, und in so fern werden sie in jeglichen Lande von ihrer **sichtbaren** Obrigkeit regieret: Aber in wie fern sie eine unsterbliche Seele, Gewissen, und Glau-

ben und Liebe haben, sind sie menschlichen Augen **unsichtbar**, können mithin auch keinen **sichtbaren** Herrn und Oberhaupt aus Menschen in Sachen des Glaubens und des Gewissens haben und erkennen. Hierzu setze ich noch folgendes: **Für das Erste** Pater, vergessen Sie ja nicht, den **innern** und den **äussern** Zustand der Kirche Christi zu bemerken, **für das Zweyte** merken Sie Sich wohl, daß die Kirche Christi auch dem **äusserlichen** Wesen nach bißweilen so unsichtbar seyn könne, daß man genug zu thun habe, wenn man Sie finden will. **Drittens** (und diesen Punkt, mein Herr, beherzigen Sie recht) — daß der wahre Glaube an Jesum den Menschen **zu einen rechten Christen** mache, daß dieser Glaube in der Seele, nicht aber auf den Thürmen evangelischer Kirchen und Gotteshäuser, oder in den Geldcassen vor die Proselyten stecke. — Diese Punkte setze ich voraus, damit ich mit Ihnen um so viel geschwinder fertig werde. Ich komme auf das, was Sie mir insbesondre zu sagen belieben.

Als Fidler sein Kloster verlassen hatte, und Verlangen trug, ein Protestant zu werden, wie hat er seine Sache angestellet? — um diese Frage zu Ihrer Brüder Belehrung, (wenn Ihnen etwa einmal die Lust ankäme, rechtschaffen zu denken, und Protestanten zu werden) gründlich zu beantworten; so frage ich: **erstens** was hat mich zu einen Protestanten gemacht? **zweytens**, wenn habe ich angefangen, ein Protestant zu seyn? **drittens** aus welchem Grunde habe ich

ich mich in Erlangen, Leipzig und den übrigen protestantischen Städten gemeldet? — Die Beantwortung dieser Fragen, Herr Pater, kann Ihnen das ganze bisher für Ihren Kopf unauflösliche Räthsel entdecken, wenn Sie nur redlich denken, und Ihre fünf Schubkästgen eröffnen wollen. — Hören Sie nur zu: Fidler ist jetzt Gottlob! ein Protestant, das bekenne ich, und Sie leugnen es nicht, aber wer ist denn ein wahrer Evangelischer Christ? **Antwort**: der den wahren Glauben an Jesum nach der Vorschrift seines Evangelii hat, die Artikel der Augsburgischen Confession annimmt, und dieselben in Ausübung bringt. — Also wird ein Mensch durch den wahren Glauben an Jesum ein evangelischer Christ! Ich frage weiter: ist der subjectivische Glaube (denn die Frage ist jetzt von **mir**, wie und auf was Art **ich** ein evangelischer Christ worden sey?) **sichtbar** oder **unsichtbar**? — Hier müssen Sie ohne Vorbehalt und Tergiversation Ja! oder Nein! sagen. Sie sagen, oder besser: Sie müssen sagen: daß der subjectivische Glaube, der in der Seele Fidlers seinen Sitz hat, ein **unsichtbares** Ding sey: nun wohlan, wenn es wahr ist, was die Philosophen sagen: nullum effectum potiorem esse sua causa, so sagen Sie mir doch: ob etwas **sichtbares** oder etwas **unsichtbares** mich vor Gott zu einem evangelischen Christen mache? — Sie sind gedrungen zu sagen, daß das **unsichtbare** Ding, **der evangelische Glaube** mich zum evangelischen Christen gemacht habe, oder wie die Herren von

der

der Kirche sonst zu reden pflegen, daß ich **schon im Herzen** Lutherisch gewesen sey: Mithin bin **ich**, Fidler, als ein gläubiger Christ, **unsichtbar** gewesen. Gut! **Zu welcher Kirche gehörte ich damals**, ehe ich aus dem Kloster gieng? Der Herr Bischof Graf von Gondola hat mir schon gesagt, daß ich **damals kein rechter Katholick** gewesen sey; aber ich war auch kein Lutheraner! Wer war ich nun, und zu **welcher Kirche** gehörte ich? — Diese Frage können Sie, nach Ihrem System, daß die Kirche **allezeit sichtbar** sey, nicht beantworten. Das ist mir recht. Ich will Ihnen daher es sagen: ich gehörte zur **unsichtbaren** Kirche Christi, zu welcher noch viele Katholicken gehören, die gern auch von der römischen Kirche ausgehen möchten. Sie werden sagen: wenn ich durch den subjectivischen Glauben allein vor Gott ein evangelischer Christ gewesen sey, so wäre es nicht nothwendig gewesen, daß ich aus Wien entflohen, und mich nach Hamburg begeben hatte, denn in Wien hätte ich ebenfalls den wahren subjectivischen Glauben haben und ein Protestant im Herzen und ein Katholick mit dem Munde seyn, folglich ein Heuchler bleiben können. Darauf antworte ich: mit dem Worte Gottes: Matth. 10. vers 32 und 33. **wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinen himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, dem will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.** Es ist nicht genug, mein

Pater, daß ich den wahren Glauben habe, sondern ich muß es auch **äusserlich** sagen und bekennen, daß ich denselben habe, und mich öffentlich zu der **sichtbaren** Kirche halten, von der ich glaube, daß sie mit der **unsichtbaren** Gemeine und dem Leibe Christi am nächsten verbunden sey, und die meisten Glieder desselben unsichtbaren geistlichen Leibes Christi in sich enthalte. — Das **Glaubensbekenntniß**, welches ich in Leipzig in die Hände des Herrn D. Stemmlers abgelegt habe, hat mich zwar zu **einem Mitglied der sichtbaren** evangelischen Gemeine in Leipzig, aber noch lange nicht zu einem **wahren** evangelischen Christen zu einem Gliede am unsichtbaren Leibe Christi, welches die allgemeine wahre unsichtbare christliche Kirche ist, gemacht. Denn Hundert und abermal Hundert haben das nämliche Glaubensbekenntniß abgelegt, und ihr Meineydiger Schritt hat sattsam gezeigt, daß Sie niemals im Herzen **wahre** evangelische Christen gewesen sind. Schon in dem ersten Augenblick, in dem ein Proselyt den aufrichtigen und redlichen Entschluß faßt, ein evangelischer Christ zu werden, schon in diesem Augenblicke fängt er auch an es zu seyn, und mit der Gemeine der Heiligen, die unsichtbar ist, sich zu vereinigen. Hieraus fließet die Antwort auf die zwote Frage:

Wann ich ein evangelischer Christ zu seyn angefangen habe?

An dem Tage nämlich, an welchen ich in Wien mit meinem Gewissen einig geworden bin und

und den seligen Entschluß gefaßt habe, ein evangelischer Christ zu werden, so bald ich durch Hülfe Gottes alle meine Glaubenszweifel würde aufgelöset haben. — Sehen Sie Pater, wie grundfalsch Ihre Begriffe von der Kirche Christi sind, da sie glauben, daß die Herren Professores in Erlangen einen Lutheraner aus mir gemacht haben: Denn, wenn Sie fragen:

Aus welchem Grunde ich mich also in Erlangen, Leipzig und andern protestantischen Städten gemeldet habe? So antworte ich kurz darauf: Mein lieber Pater, ich bedürfte, wider die reissenden Wölfe geschützet zu werden, dieser Schutz aber hat mich zu keinem Lutheraner gemacht, sondern ich habe schlechterdings durch die Entdeckung meiner Absichten nicht mehr erhalten, als daß ich der Privilegien des westphälischen Friedens theilhaftig worden bin. Ich will Ihnen diese Sache durch ein Gleichniß begreiflich machen, ohne zu hoffen, daß Sie dieses Gleichniß in allen Stücken auf mich anwenden werden. Nicht wahr Pater, vermöge der Grundsätze Ihrer Kirche, ist ein Mörder frey, wenn er sich in eine katholische Kirche flüchtet, und die Gerichtsbedienten dürfen ihn nicht daraus mit Gewalt nehmen; gelingt es Euch Mönchen, diesen Mörder auf eine listige Art fortzubringen, so ist er zwar dem weltlichen Arme entkommen, aber hat dieser Schutz ihn auch vor Gott gerechtfertiget? hört er nunmehr auf ein Mörder zu seyn, weil ihr ihm diesen Schutz habet angedeyhen lassen? — Gewiß nicht.

nicht. — folglich hat auch der Geleitsschutz, den mir die Universität in Erlangen mitgegeben hat, keinen Lutheraner aus mir gemacht, und also verdienet ihre Folge von dem sichtbaren Schutze auf die sichtbare Kirche Christi das größte Mitleiden aller vernünftig denkenden Menschen. — Wie lächerlich ist der Schluß: Erlangen, Leipzig und die evangelischen Städte sind **sichtbar**, ergo ist die Kirche Christi **sichtbar**. — Pater, suchen Sie denn den christlichen Glauben auf den Thürmen der Kirchen, auf den Mauern der Städte, an den Gesichtern, den Händen, Füssen, oder Kleidern der Menschen? Es kann geschehen, daß jemand sich in einer evangelischen Stadt meldet, und ein Protestant zu werden verlanget. — Der Pfarrer dieser Stadt kann sich zwar äusserlich zur evangelischen Kirche bekennen, — macht ihn aber dieses äusserliche Bekenntniß zu einen wahren Christen? Er kann der größte Bösewicht, ein verabscheuungswürdiger Heuchler, ein Socinianer im Herzen seyn: Er gehöret nicht zur Kirche Christi, und demungeachtet kann es geschehen, daß sich ein Proselyt bey ihn meldet, und daß er ihn in die Kirche aufnimmt, davon er selbst kein wahres Mitglied ist. — Was für eine Folge kann man jezt daraus ziehen? — Antwort: man muß sagen, er habe sich bey einer **sichtbaren** evangelischen Kirche gemeldet, um in die **unsichtbare** Kirche Christi aufgenommen zu werden.

Noch lächerlicher ist die Folge, wenn Sie sagen: **die evangelischlutherischen Consistorialrä-**

rialrä-

rialräthe, die löbliche Kaufmannsschaft in Leipzig, und deren Gelder sind sichtbar, ergo **ist auch die evangelische Kirche sichtbar.** Ungeschickters konnten Sie nichts sagen, denn Sie verwirren offenbar die Gemeinschaft der Glieder im Glauben und Liebe mit der äusserlichen Kirche, die in sichtbaren Gliedern besteht. Es ist aber dieses eben so lächerlich, als wenn ich sagen wollte: das Wasser in der heiligen Taufe ist **sichtbar,** folglich ist auch der Nutzen und die Wirkung der Taufe, nämlich die Vergebung der Sünden, Erlösung von dem Tode und Teufel, und die Verschaffung der ewigen Seligkeit, **sichtbar.**

Nun guter Pater, wie stehts nunmehr mit Ihrer **sichtbaren** Kirche, und was wollen Sie mit Ihren übrigen sophistischen Schlußreden haben? Was kann wohl aus folgender Schlußrede kluges werden?

„Die lutherischevangelische Kirche bestehet „aus sichtbaren lutherischen Pastoren, und sicht„baren Gemeinden, atqui in diesen sichtbaren „Gemeinen werden die Sacramente öffentlich „empfangen, das Wort Gottes öffentlich gepre„diget, ergo werden in der lutherischen Kirche „die Sacramente öffentlich empfangen u. s. w. „Folglich ist sie sichtbar und weil nun Fidler kein „Glied einer sichtbaren christlichen Kirche seyn „will, wie kann er denn ein wahrer aufrichtiger „Lutheraner seyn.„ — Hören Sie nur, mein witziger Jesuit, **Ich sichtbarer Ferdinand Ambrosius Fidler** des seligen und ehemals in

Wien

Wien **sichtbaren Andreas Fidler**, hinterlassener ehelicher Sohn, bin ein **sichtbares** Glied der **sichtbaren** Gemeinde in Hamburg, und wünsche recht sehr, daß ich als ein **sichtbares** Glied in der **sichtbaren** christlichen Kirche leben und sterben möge, das ist: Ich bekenne mich zur evangelischlutherischen Kirchengemeinschaft, die sichtbar ist. Aber wodurch ich **sichtbarer** Lutheraner von andern **sichtbaren** Lutheranern unterschieden sey, das ist, meinen Glauben und Liebe, den die Heuchler nicht haben, kann **Niemand sehen.** Folglich ist die Hauptsache allemal die, daß ich auch zur **unsichtbaren** Kirche Christi gehöre, die menschliche Augen nicht sehen und bemerken können. Sonst müßten auch alle Heuchler sichtbar und offenbar werden, welches Sie wohl nicht wünschen möchten, daß es geschehe. Besonders wäret ihr **armen Jesuiten** übel daran, wenn es einmal Gott gefiele, die Herzen der Menschen noch in diesem Leben **sichtbar** und kenntlich zu machen; wie manche große Höfe, die euch jetzt als Schlangen in ihrem Busen nähren, würden euch zum Thore hinausjagen, und vielleicht gar mit dem Tode bestrafen? — Lieber Pater Merz, folgen Sie mir, und nehmen Sie guten Rath an, seyn Sie immer mit einer **unsichtbaren** christlichen Kirche zufrieden, denn die **sichtbare** Kirche möchte ihre Gesellschaft gar zu **sichtbar** machen.

So viel, mein Herr, habe ich Ihnen von diesem Punkte zu sagen gehabt: Ich dächte immer, daß Sie das, was ich Ihnen hier vorgepredi-

prediget habe, zwey = drey = auch sechsmal lesen könnten, es bleibt vielleicht was hangen, und Niemand kann wissen, ob nicht auch ein solcher Mann, wie Sie sind, noch einmal in meine Fußstapfen treten dürfte. Ich muß Ihnen zwar gestehen, daß mir immer unter dem Schreiben der Gedanke einfällt: **Merz ist viel zu verkehrt, als daß er sich noch einmal bekehren sollte.** Aber dem ungeachtet fahre ich fort, weil ich nicht für Sie allein, sondern für die ganze Welt schreibe. Heute haben Sie genug zu denken, nächstens werde ich Ihnen auch beweisen, **daß Ihre Kirche keine Schiedsrichterin der Glaubensstreitigkeiten seyn könne.** — Eben jetzt, als ich dieses niederschreibe, habe ich die Ehre von einem Freunde besucht zu werden, der vor sechs Wochen in Augsburg sich mit Ihnen wegen meiner Person (ich danke schön für diese Ehre!) besprochen hat. — Ja, ja Pater nehmen Sie sich wohl in Acht, denn ich habe meine bestellten Freunde, die mir alles sagen, und schreiben, was Sie in Ansehung meiner Person unternehmen. „So lange Fidler„ sagten Sie, „den Proselyten allein geschrieben hat, habe ich „mit Fleiß geschwiegen, denn es ist besser schwei„gen, als der Welt einen Mann bekannt ma„chen, der großes Unheil stiftet. Aber **das „verfluchte Journal.** — — Wenn es nur in „katholischen Ländern nicht so häufig gelesen wür„de; (Ey, Ey wissen Sie das auch?) aber wer „kann dem Uebel steuern? hat man denn nicht in „Wien die Büchercensur und Revision den Geist„lichen

„lichen genommen und den Weltlichen, die von „der Religion nichts verstehen, gegeben? für dieses Compliment mögen sich die Herren Büchercensores in Wien selbst bedanken) „wäre ich „Pabst„ fuhren Sie in Ihrem gottseligen Eifer fort, „so sollte meine erste Beschäftigung, die „Austilgung des Augustinerordens seyn, denn „der Orden hat noch zur Stunde die größten Ke„tzer hervorgebracht.„ Ihr Verleger, Herr **Wolf** in Augsburg, war eben auch auf Ihrer Stube, als Sie mit meinem Freunde sprachen, der gute Mann nickte mit dem Kopfe, und wollte auch sein Scherflein dazugeben, „Ich möchte „doch„ sagte er zu meinen Freund, „diesen ver„fluchten Kerl kennen. — Ist er schon alt?„— Zwischen dreyssig und vierzig. „Groß?„ Ja, — „Stark?„ Nein, ganz mager. „Von was lebt „er denn in Hamburg?„ — das weiß der Himmel. „Was macht er denn immer?„ je nu, er studirt, isset, trinket, besucht die Gesellschaften, besorgt seinen Druck, geht in die Kirche, fährt auf das Land — mit einem Worte: er macht so alles mit; — „Ich möchte wohl wissen, was er „denkt, wenn er in der lutherischen Kirche ist?„— Je nu! er sitzt und höret zu. — „Geht er auch in „die Wirthshäuser?„ — Nein. Er speißt zu Hause. — „Das ist Schade, denn auf solche „Art könnte man hinter alle seine Kunstgriffe „kommen. — Er muß ganz Desperat und hitzig „aussehen?„ — Ich bitte um Vergebung, nichts weniger als dieses — er spricht mit jedermann, und wenn ihm einige vorwerfen, daß er

zu

zu heftig schreibt; so lächelt er, und wünscht seinen Lesern gute Besserung. „Ja, das ist wahr„ sagten Sie Herr Pater, (denn im Vertrauen, mein Freund hat alle Worte, so bald er in sein Quartier gekommen ist, aufgeschrieben, und auf die Stärke seines Gedächtnisses darf ich mich so ziemlich verlassen) „Wahrhaftig Luther, sagten Sie, „hat recht geschimpft, aber so arg hat es „noch keiner gemacht, als Fidler es treibt. — „So beißend, so stachlicht schreibt er — O hät„te ich ihn damals in meiner Stube gehabt, als „er mir auf mein: **liebe und liebste Brüder,** „das verdammte Compliment eines preußischen „Generals: **drey Schritte vom Leibe!** ge„macht hat, — hätte ich ihn gehabt so„ — — Großen Dank Herr Pater Merz, und auch grossen Dank Herr Wolf! ich will mich schon vor Ihrer werthen Gesellschaft hüten: **Nur drey Schritte vom Leibe!**

Aber mein Herr Pater, seyn Sie nur nicht so Böse, wer kann eben alles so treffen, wie Sie es gern haben möchten. — Inzwischen sehen Sie, daß ich alles erfahre, was Sie hinter meinen Rücken sprechen. — Ich habe einen Schutzengel, der mit den Inwohnern der Stadt Augsburg (versteht sich, mit solchen, die nach Durchlesung Ihrer Predigten nicht haben begreifen können, **wie mit einer so großen Schwachheit eine so ausserordentliche Pralerey und Kühnheit sich vereinigen könne**) in genauer Verbindung steht. — Seyn Sie nur fein ruhig, — wir sind noch lange nicht fertig! Brief

auf Brief! — Schlag auf Schlag wird folgen. Nächstens ein mehreres von unsrer Materie. Ich bin immer noch in der alten Verfassung

Hamburg, den 6. Aug. 1770.

Ihr
dienstwilliger
Ferdinand Ambrosius Fidler.

Vierter Brief.

An den nämlichen Pater.

Mein Herr!

Ich kann nicht dafür, daß mein voriger Brief so lang gerathen ist, Sie sind selbst Schuld daran: Warum machen Sie solche Verwirrungen? und warum reden Sie so unvorsichtig hinter meinen Rücken in den Tag hinein? — Ihren Herrn Verleger (ich wills lieber gleich itzt sagen, sonst möchte ich es wiederum vergessen) Ihrem Verleger, sage ich, machen Sie mein Compliment, und ersuchen Sie ihn in meinem Namen, daß er mir einige katholische Bücher zur Recension einsenden wolle. Den Acht Lob- und Ehrenreden auf den heiligen **Johann von Känt**, die er mir selbst geschickt hat, habe ich im siebenten Stück ersten Bandes meines Journals Gerechtigkeit wiederfahren lassen. — Er soll ja nicht blöde seyn, denn ich nehme solche Schriften mit Dank an. — Nun wiederum auf unsern

unsern Streit zu kommen, so werden Sie sich noch wohl erinnern, daß wir im vorigen Briefe mit einem Punkte fertig worden sind, und wenn Sie anders für einen redlichen Mann in der Welt passiren wollen, so müssen Sie bekennen, daß die allgemeine wahre christliche Kirche, das ist, **die Gemeine der Heiligen**, unsichtbar sey. — Lassen Sie uns aber ietzo weiter gehen, und die **zweyte Frage** sehen:

> **Ob die Kirche** (vermuthlich meynen Sie die **Römisch-Katholische**: und von der will ich auch reden) **eine Schiedsrichterinn in Glaubenssachen seyn könne?**

Wen hier die Papisten unter der Kirche verstehen, hat uns der Jesuit **Gretser** deutlich gelehret: **Wenn wir sagen**, spricht er, **die Kirche sey Richterinn aller Glaubens-Streitigkeiten, so verstehen wir durch die Kirche den Pabst, der gegenwärtig das Schifflein der streitenden Kirche regieret.*** Ich könnte Ihnen also hier die erste Frage ersten Stückes ersten Bandes meines Proselyten zur Entwickelung dieses Zweifels, empfehlen. Allein, Ihnen gehet es, wie den Schulknaben, denen man eine Sache hundert mal sagen muß, bis sie es begreifen. Also zur Sache: **Mein Pater**, wenn ich mir eine Kirche (das ist, nach **Gretsers** Auslegung, einen Pabst und seine Clerisey) vorstelle, die ohne ja wohl wider Gottes Wort regieret, oder wohl gar über Gottes Wort und dessen Verstand

* Tom. I. defensionis Bellarmini controversiarum col. 1450.

stand zu herrschen sich anmaaßt, so sehe ich keinen einzigen Zug eines christlichen Gebäudes, sondern die Gestalt einer Mördergrube, in der sich eine Bande von geistlichen Seelen-Mördern, befindet. Entsetzliche Vorstellung, die durch die Vorstellung ihres zukünftigen Schicksals noch schrecklicher wird! Man mag, in der ersten Kirche Christi noch so sorgfältig den angenommenen, herrschsüchtigen, gebieterischen, trotzigen Ton der ietzigen römischen Kirche suchen, so wird man ihn doch niemals entdecken können. **Origenes**, einer der ersten Lehrer, bekennet aufrichtig, daß die heilige Schrift die einzige Richtschnur unsers Glaubens sey.*) **Cyprian** lehrt das nämliche**), und **Augustin**, den die römische Kirche, wiewohl sehr unrecht, für **ihren** größten Lehrer erkennt, lehret ganz was anders, als Sie, mein Pater, und Ihre Kirche, als eine unwidersprechliche Wahrheit verkaufen. Lesen Sie nur, was er Serm. XLVI de Pastoribus LXIV. schreibet: „von der Stimme des Hirten beurtheile ich die **Kirche, — hinweg mit den menschlichen Verordnungen, hinweg mit diesen Papieren, nur die göttliche Stimme allein, soll in unsern Ohren klingen, und diese allein wollen wir hören.** Und Sie, Pater, Sie, sage ich, unterstehen Sich in Ihrer ersten Predigt zu sagen: man müsse die (römische) Kirche als eine **Schiedsrichterinn der Glaubensstreitigkeiten** erkennen. Sie erfrechen Sich, diese Kirche uns Protestanten anzupreisen und auf-

*ORIGENES in Math. Homil. 25. ** CYPR. ad Pompeium.

aufzudringen, da sie offenbar andre Grundsätze behauptet, als **Christus** und **die Apostel** gelehret haben: Sie wollen uns diese Unterwerfung unter ihr unbefugtes und ungerechtes Richteramt als eine **Kleinigkeit** aufdringen, da doch die Väter der ersten Kirche diese **Kleinigkeit** als den ersten Grund zum Irrthum und Abfall von der Wahrheit verabscheuet haben? Sie getrauen Sich endlich, einen Satz zu vertheidigen, den selbst die erste Kirche Christi niemals gekannt, niemals gelehret hat? — Den noch heut zu Tage, die ganze französische Kirche verwirft, und daher beschlossen hat, daß alle von Rom kommende Bullen und Decisionen dem Parlament vorgeleget werden sollen? Sagen Sie mir doch in aller Welt, Pater, ob Sie haben wollen, daß wir Christum verlassen, und seinem Widersacher dienen sollen? Sagen Sie mir, ob wir in Glaubensstreitigkeiten andre Maaßregeln, als Christus unser Meister gebrauchet und vorgezeichnet hat, ergreifen sollen? Er hat sich in allen Dingen auf die Schrift berufen, ohne sich selbst, da er doch Gott zugleich war, als einen Schiedsrichter aller Streitigkeiten aufzuwerfen; er hat immer gefragt: **Habt ihr nicht gelesen?** *) **Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du?** **) **Suchet in der Schrift, denn sie ists, die von mir zeuget.** *** Und Sie Pater, wollen haben, daß man **Ihre** Kirche als die einzige Schiedsrichterinn in Glaubensstreitigkeiten

* Matth. 16, 4. ** Luc. 10, 27. *** Joh. 5, 39.

hören solle? Wenn das Urtheil einer sichtbaren Particularkirche hinlänglich ist, allen Streitigkeiten ein Ende zu machen, und den Glauben zu bestimmen, so hätten die Bürger von **Berroen** dem Apostel **Paulus**, und dem **Silas** allein glauben können, allein die Schrift saget zu ihrem Ruhm, und sie **forschte täglich in der Schrift, ob sichs also hielte.*** Ist es den Bürgern von **Berroen** erlaubt und recht gewesen, den Vortrag und die Lehre der Apostel zu prüfen; warum sollen wir denn alles blindlings annehmen, und das nur darum, weil es Ihnen, **mein Herr**, beliebet hat, auf öffentlicher Kanzel in Augsburg solche abgeschmackte längst von der Evangelischen Kirche als Unfug und Irrthum verworfene Waare auszukramen? Wenn **Chrysostomus** in unsern Tagen leben sollte, so würden Sie ihn gewiß auch unter die Ketzer zählen, denn, wenn irgend ein Kirchenvater für das Ansehen der heiligen Schrift gestritten hat, so war er es, der also spricht: **diejenigen, die in der Christenheit sind, sollen sich zu der heiligen Schrift verfügen; indem keine andre Probe des wahren Christenthums ausser der heiligen Schrift seyn kann**** Doch ich will Sie nicht lange mit dem Ansehen der Kirchenväter quälen, sondern Sie vielmehr in das alte Testament zurückführen. Diesem zu Folge frage ich: Wie haben sich die Gläubigen im alten Testamente, wenn Glaubensstreitigkeiten entstanden

* Apostelg. 17, 11. ** Chrysost. Hom. 49. in Matth.

den sind, verhalten müssen? — Wenn Sie ein redlicher Mann sind, so müssen Sie bekennen, daß alle Streitigkeiten mit dem geschriebenen Worte Gottes geschlichtet worden sind. Denn von einem Pabst wußten Sie nichts, wie Ihnen vielleicht nicht unbekannt ist. Die Sache gieng also zu. Wenn einige Zwistigkeiten unter dem Volke, in Ansehung des Glaubens entstanden, so nahm man die Bücher Mosis, man erkundigte sich in denenselben genau, ob dieser, oder jener Satz, welcher nämlich die Streitigkeit veranlasset hatte, in der Bibel gegründet sey, oder nicht? Hatte man das **erste** befunden; so wurde er als ein Befehl Gottes **angenommen**, im Gegentheil aber wurde er einmüthig **verworfen**. Geschahe es, daß einige vorgeben wollten, als hätten sie noch mehrere Gesetze, Lehren, und dergleichen aus dem Munde der Propheten vernommen, so wurden solche Sätze nicht sogleich als **verdammlich** verworfen, sondern mit dem geschriebenen Worte Gottes genau zusammen gehalten. Und wenn sie demselben nicht entgegen zu seyn befunden wurden, so ließ man dergleichen Lehren zwar als **gottselige Ueberlieferungen gelten, aber zur Entscheidung** der vorfallenden Streitigkeiten durften sie keinesweges angeführet werden, sondern man nahm in solchen Fällen die Bibel zur Hand, und hielte sich an den ausdrücklichen Befehl Gottes: **Nehmet das Buch dieses Gesetzes, und leget es in die Seite der Lade des Bundes des Herrn eures Gottes, daß es daselbst ein Zeu-**

ge sey wider dich*. Sie werden sagen: das ist Wasser auf meine Mühle; denn die römische Kirche macht es eben so, — und wenn in derselben Streitigkeiten entstehen, so nimmt man die Bibel, und gleichwie die Priester im Alten Testamente den Verstand derselben dem Volke erklären mußten, so entwickelt der Pabst, oder ein Concilium den dunkeln und zweydeutigen Verstand der heiligen Schrift. — Ja, guter Pater, das können Sie wohl einem gebornen und unstudirten Protestanten, der die römische Kirche weiter nicht als aus dem **Hörensagen** kennt, weiß machen, aber ich, der ich selbst ein katholischer Priester, und Correpetitor gewesen bin, ich kenne die Verfassung eurer Kirche, und weiß, wie eure Kreide schreibt, zu gut, als, daß ich solchem geschminkten Vorgeben nur dem geringsten Glauben beymessen könnte. — Die Priester im alten Testamente haben den **Verstand** der Bibel erkläret, das hat seine Richtigkeit. Aber nun frage ich, **wie** erklärten Sie die Bibel? — thaten sie Machtsprüche, denen sich niemand widersetzen durfte; oder war es auch dem Volke, das nicht vom Stamm Levi war, erlaubt, die Erklärungen der Priester zu prüfen, und wenn sie mit dem Worte Gottes nicht übereinstimmen, zu verwerfen? Unter wem stunden die Leviten, und wer gab auf ihr Verhalten Achtung? Nicht wahr, die Obrigkeit des Volks? Darauf guter Pater, müssen Sie antworten, denn hierinnen steckt der Zweifelsknoten. Nun lassen Sie uns doch hören

* 5 Buch Mos. 31, 26.

ren, was für einen Ton die römische Kirche in Auslegung der Bibel an sich nimmt. Was sagt denn euer allerheiligstes Concilium von Trident? — „Ueber dieß verordnet der heiligste „Synodus, daß niemand in den Sachen des „Glaubens und der Sitten, die zur Erbauung der „christlichen Lehre gehören, seiner Klugheit trau- „en, und die heilige Schrift nach seinen eigenen „Verstand und Gutdünken verdrehen, oder sich „unterstehen solle, dieselbe anders auszulegen, als „die heilige Kirchenmutter, bey der es allein „stehet, den wahren Verstand der heiligen Schrift „anzugeben, und die Väter der Kirche erklären, „wenn auch dergleichen Auslegungen niemals er- „scheinen sollten. Wer aber dawider handeln „wird, soll von den Ordinariis angegeben, und „laut der Rechte mit Strafen belegt werden.„ — Wo haben sich die Priester im alten Testamente jemals unterstanden, dergleichen **Machtsprüche** von sich zu geben? welcher von Ihnen hat gesagt: **wer uns nicht glauben will, der soll verflucht seyn**? Wo war es dem Volke verboten, die Auslegungen der Priester zu prüfen, und im Falle, daß einer unter demselben eine bessere Erklärung gefunden hätte, seine eigne den Auslegungen der Priester vorzuziehen? — Welch ein Unterschied zwischen der römischen Kirche, und der jüdischen Synagoge! Diese prüfte ihre Sätze, und blieb allein bey der Bibel, und jene verdammt alle, die sich unterstehen, die Schrift anders auszulegen, als die Herren Bischöffe von Trident, deren kaum zween, oder drey Gottesgelehr-

te, vielleicht gar keiner der Grundsprachen mächtig, waren, sie erkläret haben. Es ist ja im Pabstthum schon große Sünde, wenn Einer sich nur auf die Bibel beruft. Wie getrauen Sie sich also, Pater, Ihre Kirche mit der Kirche im alten Testamente zu vergleichen? — Und wenn die Gläubigen im alten Testamente die heilige Schrift als die einzige Richtschnur des Glaubens angenommen haben, wenn Gott **damals** alles, was den Nachkömmlingen zum rechten Glauben und zur wahren Frömmigkeit nothwendig gewesen, durch die Propheten hat aufzeichnen lassen, warum sollen wir in den Zeiten Neuen Testaments, wo uns der **ganze** Rath Gottes von unsrer Seligkeit weit deutlicher und umständlicher bekannt gemacht ist, erst die Kirche befragen, ob dem Worte Gottes in diesem oder jenem Punkte zu glauben, oder welcher der eigentliche Verstand derselben sey? Denn wer von euch Papisten getrauet sich, oder hat sich jemals unterstanden zu leugnen, daß alles, was im alten Testamente zum Glauben nothwendig war, in den Büchern der Patriarchen und Propheten aufgezeichnet worden sey? und wenn damals das Ansehen der Priester und die Traditionen hintangesetzet wurden, warum sollen wir im neuen Testamente erst die römische Kirche fragen, wie die heilige Schrift zu verstehen sey, und ob Sie in diesem oder einem andern Verstande die Wahrheit sage und enthalte? Sollen die Priester im Alten Testamente vielleicht weniger Verstand, Klugheit und Kenntniß der Bibel, als die Väter des tridentinischen Conciliums besessen ha-

haben? — Ich dächte, **nein**; und wenn Gott dem Propheten Elias gestatten sollte, die römische Kirche zu besehen, und zu visitiren, so würde er ohne Zweifel über die abgöttischen Priester des Pabstthums häufige Thränen vergießen, und Ursache haben, den Scheiterhaufen zu fürchten. Wir lesen bey dem Propheten **Esaias**, daß zu den Zeiten Ahas große Streitigkeiten über den Altar des Herrn entstanden sind, weil viele unter dem Volke waren, die den Wahrsagern, Zeichendeutern, eitlen Schwätzern und Disputirgeistern mehr zutrauten und Glauben beymaßen, als dem geoffenbarten Worte Gottes. — Nun sagen Sie mir, Pater, wie mußten sich damals die Gläubigen verhalten? hat man die Entscheidung dieser Streitigkeiten den Priestern überlassen? und war es schon genug, daß die Priester sagten: **So, und so hat es dem Heiligen Geiste gefallen zu sprechen, und sich auszudrücken?** Nein, mein Herr, sondern es hieß: **soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Oder soll man die Todten für die Lebendigen fragen? — Ja, nach dem Gesetze, und Zeugniß! — Werden Sie das nicht sagen, so werden Sie die Morgenröthe nicht haben.** *) Sehen Sie, Pater, auf solche Art haben sich die Gläubigen im alten Testamente, wenn Glaubensstreitigkeiten entstanden sind, verhalten, und in einem solchen Ansehen hat die heilige Schrift damals gestanden. Niemand berufte sich auf die Kirche, oder Synagoge; sondern

*) Esaias 8, 20.

sondern die Bibel, Gottes Wort allein, war die Richtschnur ihres Glaubens. — Ich will Ihnen noch einen Beweis aus dem alten Testamente hieher setzen, damit Sie einmal einsehen lernen, daß es uns gar nicht an Beweisen fehle. — Sie werden sich erinnern in dem zweyten Buch der Chronica gelesen zu haben, daß **Josaphat** sich alle Mühe gegeben habe, die Kirche zu reformiren, (das möchte sich ietzt der Römische Kaiser, wie er wohl Fug und Recht von Gott hätte, unterfangen; ey wie viel Bannstråle würden von dem heiligen Vater Pabst von Rom auf ihn blitzen!) und in den unbefleckten Stand, in welchem sie zu **Davids** Zeiten gewesen war, zu versetzen; Sie werden wissen, daß die Schrift diesem Könige ein besonderes Lob beylege, **denn er wandelte in den vorigen Wegen seines Vaters Davids, und suchte nicht Baalim.** *) Allein sagen Sie mir doch, Pater, was für Maaßregeln hat **Josaphat** zu Wiederherstellung der kirchlichen Reinigkeit ergriffen? — Berufte er sich auf den Ausspruch der Synagogen? schickte er nach Rom an den Pabst, oder an den Hohenpriester? Mußten die Kinder Israel den Gesetzen Beyfall geben, weil Priester und Leviten dieselben gemacht hatten? Was für eine **Richtschnur** des Glaubens hat er angenommen? — Hören Sie doch, die Schrift sagt: **Im dritten Jahre seines Königreichs sandte er seine Fürsten — und mit ihnen die Priester — und sie lehreten in Juda, und hatten das**

*) 2 Chron. 17, 3.

das Gesetzbuch des Herrn mit sich *). Ein gleiches that **Ezechias** **), und **Josias** befahl ausdrücklich, daß man alle übrige Sachen aus dem Tempel des Herrn schaffen, und das Wort Gottes als die einzige Richtschnur des Glaubens betrachten solle. ***) Hinweg also, guter **Pater**, mit Ihren Traditionen, hinweg mit dem Ansehen eurer Kirche! Vor allen Dingen muß nach der Lehre und dem Inhalt der Schrift erst geprüfet werden, ob sie die wahre Kirche sey, und auch dann muß alles, was sie sagt, noch nach der Schrift geprüfet werden. Sie aber, mein Herr, verlangen, daß man schon in antecessum dasjenige zugeben solle, was erst noch zu beweisen ist. Man solle, fodern Sie, die Kirche hören, Sie sey es allein, die alle Glaubensstreitigkeiten entscheiden könne: und wenn man euch, gute Herren, fragt, **wer diese Kirche sey?** so heißt es! „eine allgemeine Kirchenversammlung repräsentire die Kirche: „ fragt man weiter: „ob die Decrete einer Kirchenversammlung, ohne der Genehmigung und Bestätigung des Pabstes gelten können? so sagt der Franzose! **Ja.** Der Italiener aber und der Deutsche: **Nein!** Jener will haben, daß die Kirchenversammlung über den Pabst sey, und **diese** behaupten, daß ein Concilium unter dem Pabst stehe! Wer von Beyden hat nun Recht? — und wenn Sie in Ihrer Predigt sagen, daß die Kirche die Schiedsrichterinn aller Glaubensstreitigkei-

*) Eben daselbst. v. 7. 8. 9. **) 2 Chron. 31, 20. 21. ***) 2 B. Könige 23, 1. u. s. w.

tigkeiten sey, zu welcher Parthey schlagen **Sie** sich denn? Ohne Zweifel zu der deutschen, denn Sie werden doch so patriotisch denken, und Ihren Landsleuten zu Liebe sich auch im Zirkel herum drehen, und wider besseres Wissen und Gewissen handeln wollen.

Ich leugne nicht, mein Herr, daß Christus der Richter unsers Glaubens einer jeglichen Kirche eine gewisse **Macht** (ich konnte auch sagen: **Pflicht**,) aufgetragen habe, daß sie nämlich sich befleißigen solle, die göttliche Wahrheit zu erhalten, und sich auf selbige, gleichsam als auf einen Pfeiler und Grundfeste, zu stützen. Ich leugne nicht, daß Christus einer ieglichen Kirche die **Pflicht** auferlegt habe, alle Controversien und entstandenen Streitigkeiten möglichst zu entscheiden, und mit gehöriger Mäßigung zu endigen — Alles dieses leugne ich nicht, aber mir will nur der Ausspruch **einer einzelen Particularkirche**, die über alle übrige regieren will, nicht anstehen, und noch weniger, daß in derselben Particularkirche ein einziger Mensch wider Gott und sein Wort sich auflehnen und Glaubenslehren nach Gutdünken anrichten, oder abschaffen soll. Eine iegliche Kirche kann ihre besondere Streitigkeiten beylegen, aber die Entscheidung derselben muß an dem Orte, wo der Fehler vorgegangen ist, geschehen und in der Bibel gegründet seyn *. Man kann eine alte Meynung ablegen,

*) So lehrt auch DU PIN de antiqua ecclesiae disciplina Diss. VI. §. 1. p. 380. squ. claues non vni Petro,

gen, und eine neue annehmen, allein der Grund davon muß in der Bibel stehen, sonst ist er seicht, und auf Menschensatzungen gebauet. Wenn z. E. in Wien über diesen oder jenen Religionspunkt eine Streitigkeit entstehet, warum soll denn dieselbe nicht auch in Wien ausgemacht werden können? Warum soll man denn nach Rom laufen, die Italiener zu Rathe ziehen, und den Ausspruch des Vater Pabsts erwarten? Können denn die Bischöffe und Mönche in Wien, nicht eben so gut als die Italiener lesen? Wo stehet es denn geschrieben, daß der heilige Geist seine Gaben nur allein über Rom ausgegossen habe? Lernt man nur in Rom die Art und Methode, die Bibel zu lesen? — Ich dächte, daß meine Landesleute, die Herren Wiener, eben keine Ursache haben, die Wissenschaften und Einsichten aus Italien zu holen. Davon hat mich dieses überzeuget, daß der dümmste **Clericus** in den deutschen Klöstern, den besten **Lector** in Rom an Gelehrsamkeit übertreffen würde. Zu mir sagte einmal ein Lector aus Rom, den die Römer unter die Gelehrtesten zählen. Bone Deus! quomodo possibile est, quod vos Germani linguam latinam tam expedite loquamini? — Und wenn sich die Herren Römer nicht einmal in der lateinischen Sprache mit den Herren Wienern messen können,

Petro sed vniuersitati ecclesiae collatas esse, — potestatem ecclesiasticam esse penes ecclesiam — summus Pontifex non habet potestatem in vniuersam ecclesiam.

können, was soll man denn in der Entscheidung einer Religionsstreitigkeit von ihnen erwarten? — **Eine iegliche Kirche, mein Herr, macht ihre Sache selbst aus.** So hat es Christus verordnet, und so ist es auch der gesunden Vernunft gemäß. Man strafe diejenigen, welche in der Lehre oder in ihrem Leben zum Anstoße gereichen, aber diese Strafe geschehe mit Sanftmuth. Eine iede Kirche hat von Christo das Recht erhalten, die wilden Böcke aus ihrer Heerde zu stoßen. **Richtet ihr nicht** (sagt Paulus zu der corinthischen Gemeine, ohne diese nach Rom zu weisen:) **die unter euch drinnen sind? aber die, so draußen sind, richtet Gott. Darum thut diese böse Person weg von euch** *). Eine jegliche Kirche endlich hat die Pflicht, gute Ordnung und Erbarkeit zu erhalten, denn Paulus sagt wiederum zu den Corinthern: **Lasset alles erbar und ordentlich unter euch zugehen** **).

Allein alle diese Rechte und Privilegien hat der römische Bischof den übrigen Bischöffen betrügerischer Weise abgenommen. Die **kleinern**, wie ich schon öfters gesagt habe, die **Kleinern** mußten der Macht der **Größern** weichen. Bald wollte der Patriarch zu Constantinopel, bald der Antiochenische, bald aber der Römische Bischoff den

*) 1 Cor. 6, 1. **) Eben daselbst. Hieher gehören auch folgende biblische Stellen. Offenb. Joh. 2. und 3. 1 Tim. 3, 13. Matth. 17, 17. 1 Cor. 5, 12. Offenb. Joh. 20. 1 Cor. 14, 40. 1 Theß. 5, 14. Röm. 14, 29.

den Primat behaupten: wer nun den Kaiser oder andere mächtigere Fürsten auf seiner Seiten hatte, der hatte gewonnenen Handel. Die kleinern Bischöffe, oder Episcopi suburbicarii mußten sich alles gefallen lassen; denn wenn sich einer widersetzte, so nahm man ihm sein Amt, und mit demselben das Brod, und der Gemeinde wußte man auf eine feine Art weißzumachen, daß ihr Bischoff ketzerische Meynungen gelehret habe, indem derjenige die größte Ketzerey begangen haben mußte, der sich dem stolzen Haupte in Rom zu widersetzen unterstanden hatte. Die Schrift hat alle Bischöffe bevollmächtiget, und mit dem ausdrücklichen Befehle beleget, daß Sie ihren Kirchen als **Diener, Haushalter, Botschafter und Engel Gottes vorstehen sollten, damit die Heiligen vollendet werden zum Werke des Amts, und zur Erbauung des Leibes Christi;** und diese Pflicht ist einem ieglichen von ihnen so scharf empfohlen worden, daß sie so gar schuldig seyn sollen, **für die Seelen** ihrer Gemeinde **Rechenschaft zu geben.** * — Allein von einem Vorrechte, daß der römische Bischoff vor den übrigen Bischöffen haben solle, lese ich kein Wörtchen in der heiligen Schrift. Die Ursache, warum der Bischoff von Rom sich über die übrigen Bischöffe erhoben hat, habe ich schon mehrmalen in meinen Schriften angegeben und zugleich den schändlichen Weg gezeiget;

* Apostg. 20, 28. 1 Petr. 5, 2. Tit. 1, 7. Ephes. 4, 11. 12. Ebr. 13, 17. 1 Tim. 3, 15. 1 Cor. 12, 28. Offenb. Joh. 2, 5.

get, durch welchen er sich so sehr empor geschwungen habe. Freylich konnten die Römischen, Antiochenischen und Constantinopolitanischen Bischöffe ihre Collegen übersehen. Sie hatten größere Einkünfte, und konnten also leicht mehr Aufwand machen; zudem lebten Sie in Städten, die groß und ansehnlich waren. Folglich war es keine Kunst, die andern Bischöffe unter das Joch zu bringen. Der Bischoff in Rom hat sein ganzes Recht der Stadt Rom zu danken. Weil sie eine der ältesten Städte war, so leitete er sein Ansehen von dem Alterthume der Stadt her. — Die Bischöffe von Constantinopel haben sich zwar den Römischen immer standhaft widersetzet, allein nach und nach mußten sie der Gewalt weichen, und die Herren Päbste suchten den Grund und Anstrich ihrer angemaaßten Vorrechte in der Person des heiligen Petrus zu finden: Wiewohl die Griechischen Patriarchen den Primat des Römischen Bischoffs nie anerkannt haben. Sie hatten sich in allen Streitigkeiten zum Richter **aufgeworfen**, die Gesetze andrer Kirchen verwirret, und die Rathschlüsse allgemeiner Kirchenversammlungen mit Füßen getreten. Sie bedienten sich nicht selten offenbarer Unwahrheiten und der schändlichsten Betrügereyen, um sich als Richter aller Glaubensstreitigkeiten aufwerfen zu können. So machte es Innocentius I. der einige Canones der sardicensischen Kirchenversammlung den Canonibus des nicenischen Conciliums untergeschoben hat, damit er doch wenigstens einen kleinen Grund haben könnte, zu sagen: **Wenn aber wichtige Händel vorfallen, sollen**

diesel-

dieselben nach abgefaßten Urtheile des Bischoffs an den apostolischen Stuhl gebracht werden, wie es der Kirchenrath (er nennt den Sardicensischen mit Fleiß nicht, damit ein jeder glauben solle, er meyne den Nicenischen, weil er kurz vorher von diesem gesprochen hat: Welch eine offenbare Betrügerey!) und die Gewohnheit mit sich bringt *). — Ja es gieng bisweilen so weit, daß die meisten Stimmen auf einer Kirchenversammlung von den römischen Bischöffen erkauft worden sind, und wo Sie mit Güte nicht durchdringen konnten, da wendeten Sie Gewalt und Drohungen an, und wenn dieses auch noch nichts vermochte, so fiengen Sie an des Kaisers Speichellecker zu werden, billigten die gröbsten Laster desselben, damit auch der Kaiser zur schuldigen Belohnung, für solche teuflische Dienste ein Auge zudrücken, und aus Erkenntlichkeit ihnen ihren Willen lassen möchte. — War ein Kaiser geizig, so erlaubten Sie ihm die Einziehung vieler geistlichen Güter, von denen doch die übrigen Geistlichen sollten ernähret werden. Und zu einer solchen abscheulichen Monarchie haben die Bischöffe von Rom schon im vierten und fünften Jahrhunderte den Grund gelegt. — Ich werde ohne dieß von diesem Punkte noch ein mehreres in folgenden Briefen zu reden haben; ich will also abbrechen, und da ich Ihnen bereits sattsam erwiesen habe, daß die heilige Schrift, die einzige Richterinn, und Richtschnur unsers Glaubens sey, so lassen Sie uns

*) Innoc. I. Epist. ad Victricium, Cap. 31.

auf die im zweyten Briefe angestellte **dritte Frage** kommen.

Pater, Sie sagen in Ihrer ersten Controverspredigt, daß für diesen Satz: **Die ganze sichtbare Kirche, vereiniget mit ihrem Oberhaupte, ist man schuldig zu hören, man muß sie hören als eine Schiedsrichterinn der Glaubensstreitigkeiten**, für die Wahrheit dieses Satzes sagen Sie, sollen so viele Tausend heilige Blutzeugen ihr Blut vergossen haben. — Ey, Pater, hat das seine Richtigkeit, und getrauen Sie sich davon zuverläßige Nachrichten beyzubringen? Sagen Sie mir doch vor allen Dingen, seit wenn diese Lehre in der Christenheit aufgekommen ist, da noch ums Jahr Christi 994. Gerbertus, Erzbischoff zu Reims, und endlich unter dem Namen Siluestri II. Pabst zu Rom, geschrieben hat: **Das gemeine Gesetz der katholischen Kirche soll seyn: Das Evangelium, die Apostel, die Propheten, die von Gottes Geist bestätigte und von der ganzen Welt ehrerbietig angenommene** Canones, **und die Schlüsse des Apostolischen Stuls, welche mit diesen übereinstimmen** *. Wird nicht hier die Schrift wieder vorausgesetzet, und angewiesen, daß **alles** darnach zu prüfen sey? Seit wenn ist nun ihr angegebener Satz aufgekommen, darinnen auf Gottes Wort nicht reflectiret wird? Auf Ihr jesuitisches Wort kann man Ihnen nicht glauben; ich traue Ihnen gewiß nicht, ob Sie schon uns in der nämli-

* Apud HARDVIN. T. VI. Concil. Part. I. col. 732.

nämlichen Predigt liebe und liebste Brüder genennet haben. Ich glaube also, daß wir in diesem Punkte den sichersten Weg einschlagen, wenn wir uns in der Kirchengeschichte um den Zustand der ersten Kirche erkundigen; denn hier kömmt es doch nur auf den historischen Glauben an, und der ist meines Erachtens so lange unumstößlich, als niemand eine getreuere Urkunde, Kraft deren sich die Sachen anders befinden sollen, aufweisen kann. Um also recht sicher zu gehen, so argumentire ich also: **Niemals ist die Kirche Christi reiner und unbefleckter gewesen, als zu den Zeiten Christi, und der Apostel,** atqui **in den Zeiten der Apostel war der Satz, den Sie uns aufdringen wollen, entweder ganz unbekannt, oder ein grober Irrthum, folglich war dieser Satz in den Zeiten, als die Kirche Christi rein, und unbefleckt war, ein grober Irrthum,** atqui **die Apostel und so viele tausend heilige Blutzeugen haben keinen Irrthum mit Vergießung ihres Blutes unterschrieben;** ergo **ist es grundfalsch, daß so viele tausend heilige Blutzeugen ihr Leben für die Wahrheit dieses Satzes gelassen haben.**

Mit gutem Fug und Rechte könnte ich Ihnen den Beweis Ihres bejahenden Satzes auferlegen: aber ich will es auf mich nehmen, das Gegentheil darzuthun. Ja, Pater, auf diese einzige Schlußrede baue ich mein ganzes System; wenn Sie also meine Gebäude übern Haufen stürzen wollen, so

müssen Sie sich auch belieben lassen, gegenwärtige Schlußrede gründlich aufzulösen, und nicht an einzelne Worte sich anhängen, sondern das Ganze angreifen. Den Beweis sollen sie gleich hören.— Den **Fordersatz**, daß nämlich die Kirche Christi niemals reiner und unbefleckter, als in den Zeiten der Apostel, gewesen sey, leugnet niemand, man müßte denn das ganze christliche System sammt der Apostel Schriften verwerfen. Der **Mittelsatz** ist es also, den Sie nicht zugeben wollen, dem ich aber durch Beantwortung folgender Frage beweisen werde;

Hat die Kirche Christi von den Zeiten der Apostel nachdem Christus gen Himmel gefahren ist, bis auf des Kaisers Phocas Zeiten etwas von einem sichtbaren Oberhaupte gewußt, oder nicht?

Mein guter Pater, es kömmt nur darauf an, daß ich mein freymüthiges **Nein** mit gründlichen Beweisen bestätige, so ist der Sieg auf meiner Seite. Denn wenn die Gläubigen in der ersten Kirche Christi diesen Satz nicht gekannt, und als wahr angenommen haben, so können Sie auch unmöglich für denselben ihr Blut vergossen haben. Wenn die Kirche Christi in den Zeiten der Apostel ein sichtbares Haupt gehabt hat, so frage ich: **wie hieß es?** — Sie werden antworten: daß **Petrus** dieses Oberhaupt gewesen sey. — Ich frage weiter;

Hat Petrus einige Privilegia, oder Vorzüge vor den übrigen Aposteln gehabt?

Und zweytens: **gesetzt auch, er hätte einige Vorzüge von Christo erhalten, waren dieselben die, so sich der Pabst itzt anmaaßet, und waren sie erblich oder nicht?**

Wenn Petrus über die Apostel die Oberstelle, und die höchste Gewalt in der Kirche besessen hat, so sagen Sie mir, Pater, ob Petrus sich dieser Obermacht und höchsten Gewalt, daß sie ihn verliehen sey, bewußt gewesen sey oder nicht? und warum er im erstern Fall sie verborgen gehalten, verschwiegen, nicht ausgeübet, sich nicht einmal in seinen Briefen eine Syllbe davon habe lassen verlauten? Warum auch die andern Apostel derselben nicht erwähnet, noch weniger sie respectiret haben? Ferner entdecken Sie uns doch, vielwissender Pater, worinnen eigentlich dieselbe bestanden habe? Soll er eine **persönliche Vortreflichkeit**, oder eine **oberste Hochachtung** und Ansehen, oder **obersten Rang**, oder auch die **oberste Gewalt** und Jurisdiction, über die ganze Kirche gehabt haben? Ich will ohne Noth freygebig seyn, und Ihnen einräumen, daß Petrus alle seine Brüder an persönlichen Gaben und Geschicklichkeit übertroffen habe, daß er sich besonders an geschwinder Begreifung der Lehren, an muthigem Geiste, an einer gewissen Beredsamkeit, an der Herzhaftigkeit, an Fleiße und andern Tugenden hervorgethan habe: wiewohl sich auch davon nicht viel sagen läßt, da Paulus von sich versichert: **er habe mehr gearbeitet, denn alle Apostel, und achte sich nicht geringer, denn die hohen**

Apostel. Allein was gewinnt die römische Kirche dadurch? Er war **gelehrig** in Ansehung der christlichen Lehre, — ist er darum ein Monarche über seine Mitapostel zu nennen? — **Cleon**, ein Jüngling der Schule, übertrift an Genie und Fertigkeit im Lernen alle seine Mitschüler, ist er darum ein Herr und Regent derselben? — Petrus war **herzhaft**, aber müssen ihm darum seine Mitbrüder unterthänig seyn? — Mancher **gemeiner** Soldat ist herzhafter als der berühmteste General, müssen ihm darum die übrigen Soldaten gehorchen? — Petrus war **fleißig** und **arbeitsam**, ist er aber deßwegen ein Regent seiner Mitjünger gewesen? — **Arist** ein Matrose auf dem Schiffe übertrift alle seine Brüder an Fleiße und unermüdeter Arbeitsamkeit, ist er deßwegen Capitain über alle Matrosen? — **Petrus** (wie **Gregorius** von Nazianz sagt: *) **war hitziger als die andern alle, Christum zu erkennen**, aber vielleicht hat auch sein hitziges Temperament viel dazu beygetragen; und so viel ich weiß, haben die Temperamente noch keinen zum Beherrscher gemacht oder ihm Vorrechte vor andern geschaffet. — Er mag also immerhin einige **persönliche** Vorzüge gehabt haben, so halte ich es doch in diesem Punkte mit dem Kirchenvater **Ambrosius**, der frey bekennet, daß Paulus nicht geringer als Petrus gewesen sey, weil iener wohl mit dem ersten zu vergleichen, und nach keinem der andere ist **. — Wollen Sie aber behaupten, daß Petrus die **oberste** Ehre

* Greg. Naz. Or. 34. ** Ambros. de spirit. s. 2. 12.

Ehre und das größte Ansehen gehabt habe, so könnte ich wiederum freygebig seyn, und es zulassen: Obwohl gewiß ist, daß Paulus und Jacobus in weit größern Ansehen als Petrus bey dem Volke gestanden haben; Aber was folgt wiederum daraus? So lange ich noch in meinem Kloster gelebt habe, so hatten die Geistlichen desselben mehr Hochachtung für mich als für manche sich so sehr brüstende **Priores** und **Provinciales**; bin ich darum ein Herr, und der Oberste aller Mönche gewesen? — Soll aber Petrus den **obersten Rang** besessen haben, weil ihm in einigen Zusammenkünften der Vorsitz, oder die προηγορία aufgetragen worden, und wollten Sie also aus diesem Vorsitz den Primat folgern, so möchte ich beynahe über ein dergleichen weibisches Privilegium zu lachen anfangen. — Die Männer geben ihren Weibern, wenn sie mit ihnen gehen, ebenfalls die rechte Hand, und lassen sie bey Tische oben an sitzen; haben sie deßwegen ihre Rechte vergeben, und ist denn das Weib aus diesem Grunde die Beherrscherinn des Hauses? Personen vom Stande und Range halten sich am wenigsten bey dergleichen äusserlichen Ceremonien auf, und wenn ein Kaiser hundertmal einem andern zur linken Seite gehet, so wird demungeachtet dieser **Andere** darum nicht Kaiser, und der Kaiser ihn nicht unterthänig werden. Und gesetzt auch, man könnte aus einer solchen Cerimonie die oberste Statthalterschaft der Kirche herausdrechselen, so hat es nicht einmal seine Richtigkeit, daß Petrus in der That allemal diesen Vorzug erhalten habe. Jacobus hat in

der Versammlung zu Jerusalem das Wort geführet; Paulus war gar so dreiste, sich Petro zu widersetzen, und wenn auch Petrus bisweilen zuerst gesprochen hat, so giebt Chrysostomus die wahre Ursache an. Siehe, sagt er, **der Apostel Einträchtigkeit: Sie vergönnen ihm das Wort, weil sie nicht alle zugleich reden könnten.** * Soll aber Petrus nach Ihrer Aussage, die oberste **Macht, Gerichtsbarkeit**, oder Jurisdiction besessen haben, so müßte dazu ein **ausdrücklicher** Befehl Christi in der Bibel stehen. Denn die Sache ist viel zu wichtig, als daß man einige seichte und abgeschmackte Folgerungen, statt eines ausdrücklichen Befehls, der sonst in heiliger Schrift so viel wider sich hat, könne gelten lassen. Dieser Befehl wäre nicht sowohl für die Apostel, (denn diesen hätte es Christus mündlich sagen können) als **für uns** höchst nothwendig gewesen, weil unser ganzer Glaube und die Seligkeit, nach dem Vorgeben der römischen Kirche, auf diesem Satze beruhen soll. Denn **Augustin** selbst, als er von den Sünden und deren Erlassung in Ansehung der Kinder spricht, sagt ausdrücklich: **Ich glaube auch, daß hierinnen die heilige Schrift klar und deutlich seyn würde, wenn dessen Unwissenheit jemand einen Schaden an seiner Seligkeit verursachen sollte.** ** Der Schaden

* Chryſ. in Act. II. 14

** Auguſt. de Peccat. mer. et remiſſ. Lib. 2. Tom. X. pagina mihi 48. editionis Antwerp. Opera et ſtudio Monachorum Ord. S. Benedicti. 1700.

Schaden Pater, deucht mich, wäre groß genug, wenn Christus Petrum zum Oberhaupt seiner Kirche bestellet hätte, und dieß nicht ausdrücklich und deutlich in der Schrift geoffenbaret wäre. — Ich halte es wiederum in diesem Punkte mit **Augustin**, oder wenn Ihnen **Lactantius** besser ansteht, so unterschreibe ich auch dessen Meynung, wenn er sagt: **Die Dinge können keinen Grund oder Gewisheit haben, welche in Gottes Wort durch keinen Ausspruch klar enthalten sind.** * Ich will noch mehr sagen, Pater: Wenn Christus seine eigne göttliche Macht nicht ausdrücklich sowohl durch seine Lehre als Werke und derselben Uebereinstimmung mit dem Worte Gottes im alten Testamente bewiesen hätte, so würde ich kein Christ bleiben, sondern mir selbst eine Religion, oder eine Art und Weise Gott anzubeten, aussinnen; denn die Hohenpriester, Schriftgelehrten und ältesten der Juden waren auch so dreist und fragten Christum ohne Scheu: **sage uns, aus was für Macht du das thust, oder wer dir diese Gewalt gegeben** **. Ich mache also auch hier den Schluß: folglich glaube ich auch nicht, daß Christus Petrum zu seinem Statthalter erwählet habe, weil es nicht ausdrücklich in der Bibel geschrieben stehet. Und wenn Sie es behaupten wollen, so mögen Sie mir einen **ausdrücklichen** Befehl Christi in der Bibel zeigen; ich verbitte aber im Voraus alle scholastische Folgerun-

* Lactant. 7. 2.
** Luc. 20, 2.

gerungen, ich verlange ein mandatum expressum et immediatum, und verwerfe in diesem Punkte alle Conclusiones die mediante sophismate aus dem Worte Gottes wollen gefolgert werden: Denn wenn diese statt finden sollen, so getraue ich mich selbst zum Pabst in Hamburg zu folgern. Der Evangelist **Lucas** sagt ausdrücklich, daß er vollkommene Nachricht von allen erlanget, und sich vorgenommen habe, die Dinge, welche die Christen gewiß und fest glauben müssen, zu seiner Zeit zu beschreiben *. Wäre nun Petrus zum obersten Haupte der Kirche von Christo bestellet worden, so müßte man die **Zeit**, da er diese Macht erhalten hat, angeben können. Allein, das ist nicht möglich, denn **erstens** kann es nicht geschehen seyn zu der Zeit, als er von Christo zum Apostel ist gesetzet worden, weil das Amt eines Apostels keinen der Jünger Christi über den Andern erhöhet. **Zweytens** kann er diese Macht auch nicht vor dem letzten Nachtmale unsers Herrn Jesu Christi erhalten haben; dieses beweise ich aus katholischen Gründen, und zwar also: **Nach den Grundsätzen der römischen Kirche kann niemand Pabst oder Bischof werden, wenn er nicht schon zuvor zum Priester geweyhet worden ist. Petrus ist aber vor der Zeit kein Priester gewesen, folglich hat Petrus vor dieser Zeit zum Oberhaupt der christlichen Kirche nicht können eingesetzt werden.** Den Fördersatz lehren alle römische

* Luc. I, 1.

römische Canonisten und Casuisten *, und den Mittelsatz dringet das Concilium von Trident allen und jeden, unter dem Fluche auf **. Nach der Auferstehung Jesu kann Petrus auch keinen Vorzug erhalten haben, denn die Evangelisten schweigen gänzlich davon, und alle Stellen, die die römische Kirche zu ihrem Vortheil anführt, sind nicht zureichend, eine Statthalterschaft, (oder wie einige neuere Polemiker sagen) eine Anstattsstatthalterschaft zu beweisen. Ueber dieses, mein Pater, dürfen Sie nicht denken, als ob ich hiermit etwas anders lehre, das nicht schon viele Papisten gelehret haben. Die alten Concilien, die alten Bischöffe von Rom, die alten Kirchenlehrer haben insgesammt von keinem Pabste was gewußt, wie du Pin, de antiqua ecclesiae disciplina Diss. VI. erwiesen hat. Deßgleichen Gerson, Harduin, Baluzius, Petrus de Marca und andre mehr.

Mein lieber Pater, ich verbitte sehr, daß sie nicht die gewöhnlichen Stellen heiliger Schrift wider mich anführen. Viel leichter ließe sich ein Primat Pauli beweisen: und ich wüßte nicht, wie die Papisten jubiliren würden, wenn die Schrift von Petro das bezeugte, was sie von Paulo und von sich selbst sagt. Ich kenne alle die biblische Stellen, auf die sich die römischen Lehrer in Ansehung dieses Punktes so viel zu gute thun, und habe

* Pichler, Raiffenstul, Orilluart, Gotti, Tournelly, Herman, Fisher und dergleichen mehr.

** Concil. Trident. sess. 22. C. 2.

be Sie genau geprüfet; allein den Verstand, den ihr Herren daraus ziehet, habe ich niemalen angetroffen. Ich habe alle diese Stellen schon in meinen vorigen Schriften berühret, weil aber gegenwärtige Widerlegung Ihrer Predigten gleichsam der Zusammenhang aller polemischen Streitigkeiten seyn soll, so werde ich dieselben noch einmal, und auf eine andre Art prüfen. Ehe und bevor ich aber dieses thue, will ich auch zeigen, daß die Oberherrschaft, die Petrus nach Ihrer Meynung über die Kirche Christi erhalten haben soll, wider die Natur des ganzen Christenthums streite, und Christus nothwendig sich müßte widersprochen haben, wenn er Petrum zum Oberhaupt seiner Kirche eingesetzet hätte.

Pater, **Seyn** und **nicht seyn**, sind doch wohl Sätze, die sich widersprechen, und nicht zugleich bey einer und eben derselben Sache Statt finden können? — Ich argumentire also, **der Größte seyn**, und **der Größte nicht seyn**, widerspricht sich ebenfalls. Nun hören Sie weiter, vermöge der Grundsätze der römischen Kirche soll Petrus der **Größte** und **Erste** unter den Aposteln gewesen seyn; wer das Haupt vorstellet, ist der **Erste**. Christus aber, der Stifter des Christenthums, befiehlet ausdrücklich, daß keiner seiner Jünger der **Erste** seyn **soll**; Denn als die Mutter der Söhne Zebedäi einen Vorzug für ihre Kinder über die andern Apostel begehrte, und unsern Heiland bat: **laß diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten,**

ten, und den andern zu deiner Linken *; so schlug er ihr nicht allein ihre Bitte ab, sondern sagte auch frey heraus, daß keiner seiner Jünger in seinem Königreiche einen solchen Vorzug vor den Andern verlangen dürfe. **So soll es nicht seyn unter euch; sondern, so jemand will unter euch gewaltig seyn, der sey euer Diener** **. Nun Pater, sagen Sie mir, ums Himmelswillen, wer von diesen Beyden Recht habe, Christus, oder die römische Kirche? **Diese** will **einen** Statthalter und **Oberhaupt** haben, und **jener** will keinen haben; ist das nicht ein offenbarer Widerspruch? und wer von euch getrauet sich, nur den geringsten Grund davon in der Bibel aufzuweisen? — Wie oft stritten sich die Apostel um den Vorzug und die Herrschaft unter einander? Wenn nun Christus Petrum zu seinem unfehlbaren **Anstatthaupt** erwählet hätte, warum hat Petrus dem Streite nicht gleich mit seinem Ansehen ein Ende gemacht? — oder warum hat der Herr selbst nicht gleich die Sache entschieden: **Petrus soll euer Herr und Haupt seyn.** In der Folge, wenn Zwistigkeiten entstunden, hätte Petrus nur sagen dürfen: „**Unser** Meister Jesus „Christus hat **mich zu euren Obersten** gemacht, „**Ich** bin also euer Haupt.„ Warum hat Petrus nicht also gesprochen, oder besser: warum sprach Jesus: **welcher unter euch der erste seyn will, der sey der letzte unter allen, und aller ihr Knecht.**

* Matth. 20, 21.

** Eben daselbst v. 26.

Knecht *. Warum verlangte er von seinen Jüngern, daß sie in Ansehung des Ehrgeizes einem kleinen Kinde gleich werden sollten? — Warum hat er ihnen alle Titel, allen Rang, und allen Unterschied so nachdrücklich verboten? **Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn einer ist euer Meister, nämlich Christus, ihr aber seyd Brüder** **. Wie nennet sich aber euer Pabst, der doch ein Nachfolger Petri heißen will? was heißen die Worte: Beatissimus Pater, Summus Pontifex, Pater totius orbis, Columna et firmamentum Ecclesiae? Ja was erzählet Baluzius von einer Münze Pabst **Julius** III. deren Inschrift ist: D. Iulius III. reipublicae Christianae rex et pater. v. Ej. not. ad capital. reg. Franc. col. 1215? Die Krone des Pabsts nennt man regnum mundi, und wann hat sich Petrus iemals dergleichen angemaaßet? Schämen Sie sich, Pater, mit Ihren heiligen Vater Pabst, daß Sie dem Apostel Petrus einen so abscheulichen Schandfleck anthun wollen, als hätte er iemals einen der lästerlichsten und unchristlichsten Titel begehrt, die von den römischen Päbsten itzt geführet werden! Es haben selbst alte römische Bischöffe die Titel verflucht, die itzt der Pabst sich anmaaßt. Es könnte mir daher, wiewohl es schon geschehen ist, mit Recht nicht zum Verbrechen ausgeleget werden, wenn ich den Pabst den Antichrist nennte. Denn wenn Gregorius M. den Iohannes iejunator um des angenommenen Tituls eines Episcopi oecu-

* Marc. 9, 3. 5. ** Matth. 23, 8.

oecumenici willen, dem Vorläufer des Antichrists heißt; wie sollte nicht der römische Bischof, der sich regem et patrem vniuersae reipublicae christianae nennt, der Antichrist selber seyn? An Ihr blindes Schreyen kehre ich mich nicht; denn ich bin nicht der erste, der Ihrem Pabste in diesem Stücke Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Lesen Sie doch nur die Offenbarung Johannis, und wenn Ihre Herren Collegen, die Büchercensores in katholischen Ländern, nur darum meine Schriften verdammt und verboten haben, so mögen Sie auch dem heiligen Geiste zum Trotze die Offenbarung Johannis verbrennen lassen. Ich habe, als ich im vorigen Jahre hörte, daß man meine Schriften sammt dem Portrait verbrannt habe, recht herzlich gelachet, und so viel ich mich noch erinnere, am nämlichen Tage abscheulich gefroren. Die Kinder der Finsterniß mögen immer mit selbst gemachten Kartenhäusergen spielen; wir evangelische Christen wollen fleißig die Bibel studiren, und euer leeres Geschwätz großmüthig verachten.

Doch, wiederum auf den heiligen **Petrus** zu kommen, so möchte ich Sie wohl fragen: Ob der Vorzug, den dieser Apostel über seine Brüder gehabt haben soll, der nämliche gewesen sey, welchen der itzt regierende Pabst über die andern Bischöffe zu haben vorgiebt, oder nicht? — Nur geschwind heraus mit der Antwort, **Ja** oder **Nein**! — Genug, Sie mögen sagen, was Sie wollen, so sind Sie doch verlohren. Behaupten Sie das **erste**, so frage ich: **wenn** hat Petrus jemals eine dem Umfange nach so weite, und in der Ausübung so

gar ungebundene Macht besessen, und **wo** hat er diese ausgeübet? — Pater! Nehmen Sie die Bibel in die Hand, schlagen Sie selber auf, und zeigen Sie mir doch, wo, und bey was für einer Gelegenheit, Petrus eine dergleichen Gewalt ausgeübet habe? Sophistereyen gelten hier nicht, sondern Sie müssen Gründe anführen können, oder gar schweigen. — Wo hat Petrus sich jemals die Freyheit herausgenommen, nicht allein über die äusserlichen Handlungen, sondern auch über die innersten Gedanken und die Gewissen der Menschen zu herrschen und zu gebieten, und sogar die Vernunft, den Glauben und das Gewissen derselben seinen Sätzen, Aussprüchen, Censuren und Gerichten zu unterwerfen? — Wo hat Petrus iemals Fluch und Verdammniß über alle diejenigen hingedonnert, die sich unterstanden haben, eine andre Meynung, als er, zu hegen, und sein Gutdünken in Zweifel zu ziehen? Hat er auch den Apostel **Paulus**, der sich ihm so heftig widersetzet hat, mit der Excommunication beleget? — Wenn hat **Petrus** jemals Gesetze gemacht, abgeschaffet, suspendirt, seiner Brüder Einrichtungen und Anstalten abgeschaffet, oder den Menschen seine eigenen Satzungen, aufgedrungen? Wo stehen in einem Briefe Petri folgende Worte: **Niemand, wer es auch immer seyn wolle, soll sich unterstehen, diesen unsern schriftlichen Willen und Befehl zu brechen, oder ihm freventlich zu wider zu handeln?** — Wenn hat sich Petrus unterstanden, die Gläubigen von dem Gehorsam gegen die bürgerlichen Obrigkeiten

und

und Gesetze, von Entrichtung und gemeinschaftlicher Ertragung der bürgerlichen gewöhnlichen Bürden und Abgaben, von Gerichte oder Strafe wegen begangenen Missethaten freyzusprechen? — Was für Königreiche hat Petrus vergeben, welche Fürsten sind von ihm gerichtet, verurtheilet, oder ihrer Länder entsetzt worden? welche Unterthanen hat er von der Pflicht, ihrem Könige zu gehorchen, losgesprochen? — Paßt die Stelle in eurem Iure Canonico auch auf Petrum, wenn es heißt: **Gesetzt, daß ein Pabst so böse wäre, als er immer wollte, sollte er auch durch seine Saumseligkeit und üble Regierung nützliche Menschen in die Hölle stürzen, so soll sich doch kein sterblicher Mensch, er sey, wer er wolle, unterstehen, seine Fehler zu strafen: weil er der einzige Richter ist, und also von keinem andern gerichtet werden mag, es wäre denn, daß man ihn eines gänzlichen Abfalls vom Glauben überführen könnte?*** Wo hat man jemals zu Petro, wie ein lateranensisches Concilium, zu dem Pabste gesagt: **Dir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden?**** Wo hat Petrus sich also anreden lassen, wie Pabst **Martin** der 4te von den Sicilianischen Abgesandten. **Du Lamm Gottes, das du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser, gieb uns deinen Frieden.**

 Sehen

* Grat. Dist. 40. C. 6. si Papa.

** Concil. Later. sub Leon X. Sess. II. in Orat. Archiep. Tarrac.

Sehen Sie Pater, wie ähnlich der römische Antichrist dem heiligen Petrus ist; ich überlasse es Ihnen, den Mohren weiß zu waschen. Denn meines Erachtens, wird er nicht eher weiß werden, bis Christus das einzige, und wahre Oberhaupt unsrer Kirche dem päbstlichen Satansspiele ein Ende machen wird. — Wollen Sie aber vielleicht (denn Sie handeln sonst sehr großmüthig gegen Ihre **liebe**, und **liebsten Brüder**) behaupten, daß die Gewalt, welche die Päbste ausgeübet haben, nicht die nämliche sey, welche Petrus von Christo erhalten hat; so fällt der Grund, und die Stütze des ganzen päbstlichen Gebäudes darnieder. Es wäre denn, daß Sie, Hochgelahrter Herr Domprediger, uns ein neues Wort Gottes, das erst seit dem siebenten Jahrhunderte ausgesprochen worden ist, aufzuweisen hätten, womit Sie denn, nächstens herauszurücken, belieben wollen.

Noch eine Frage, Herr Pater, erlauben Sie mir zu machen; wenn Petrus zum Oberhaupte der Kirche von Christo erwählet worden ist, so muß ihm wohl von diesem eine besondere Verrichtung und Regierung anvertrauet worden seyn, von der die übrigen Apostel ausgeschlossen gewesen sind. War Petrus ein Haushalter, Gesandter, Vicarius, oder Verweser Christi, so kann ich Ihnen sagen, daß die übrigen Apostel es gleichfalls wären. Paulus sagt: **wir bitten euch an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott.*** und wiederum: **Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter**

** 2 Corinth. 5, 20.

halter der Geheimnisse Gottes*. Soll Petrus ein Fels, auf den die Kirche müßte gegründet werden, gewesen seyn, war er ein Baumeister des geistlichen Hauses? — so mag es seyn, aber die andern Apostel waren es **alle** auch; denn **ich**, sagt Paulus, **als ein verständiger Baumeister habe den Grund geleget****. **Und wir sind erbauet auf den Grund der Propheten und Apostel**, (nicht **des Apostels Petri**) **da Christus** selbst **der Eckstein ist***** Sind Petro die Schlüssel zum Himmelreich gegeben worden? Gut! Aber sind sie nicht auch **allen** Aposteln gegeben worden? Denn **alle** Apostel haben die Gläubigen unterrichtet, **alle** haben die Sacramente ausgetheilet, **alle** die Kirchenzucht beobachtet, und **alle** haben bey der Stiftung, Regierung und Einrichtung der Kirche gezeiget, daß sie die Gewalt der Schlüssel besessen haben. Petrus hatte nicht **allein** die Gewalt zu **binden** und zu **lösen**, denn was Christus einmal zu Petro gesagt, das hat er auch zu **allen** Aposteln gesprochen: **Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden** seyn rc**** Er hatte nicht allein die Gewalt, Sünden zu vergeben, denn Christus hat zu **allen** Aposteln gesprochen: **Was für Sünden ihr nur vergeben werdet, die sollen vergeben seyn, und was ihr für Sünden behalten werdet, die sollen behalten seyn*****. Petrus endlich hat nicht **allein** den Be-

* 1 Corinth. 4, 1.
** 1 Cor. 3, 10. *** Ephes. 2, 20. **** Matth. 16, 19.
***** Joh. 20, 23.

Befehl, die Schaafe zu weiden, erhalten, sondern diese Verbindlichkeit hatten alle Apostel und Bischöffe: **habt acht auf euch selbst,** heißt es, **und auf die ganze Heerde, über welche auch der heilige Geist zu Aufsehern gemacht hat, die Kirche Gottes zu weiden, die er mit seinem eigenem Blute erkaufet hat.** *. Pater, ich weiß mehr als zu gut, was Sie mir auf diese Beweise antworten werden, aber ich bitte Sie recht sehr, mit solchen kahlen und seichten Ausflüchten zu Hause zu bleiben; Sie legen keine Ehre damit ein: und ich schäme mich, in der That, eine Sache zu beantworten, die schon tausendmal beantwortet ist. Ich bitte Sie, wiederhole ich noch einmal, sehr, mir ja nicht zu sagen, daß die Apostel alles dieses potestate delegata oder mit Genehmhaltung Petri gethan hätten. Verschonen Sie mich, Pater, mit solchen läppischen, und schon längst abgedroschenen Geschwätz. Denn wenn Petrus die oberste Gewalt über die Kirche also zwar besessen hat, daß die übrigen Apostel ihre Gewalt nur mit seiner Genehmhaltung ausgeübet hätten, so muß man doch einen Grund davon aus der Bibel angeben können. Denn wenn es hier schon im Hauptpunkte auf bloße Traditionen ankommen soll, so hat der Türke auch Recht. Denn sein Vater, Großvater, Urgroßvater, Urältervater, zweyten Urältervater, dritter Urältervater und alle seine Vorältern bis auf Mahomed, also biß an die Ausgeburt des Pabstes hinauf und drüber, sind alle Türken gewesen, und haben gesagt, daß Maho-

* Apostelgesch. 20, 28. Ephes. 4, 11.

Mahomed ein großer Prophet gewesen sey, der seine Lehre von dem Engel Gabriel erhalten habe, daß er Wunder gethan, und alle Dinge vorausgesagt habe. Ist aber darum der Glaube der Türken der wahre, und allein seligmachende Glaube? — Die Bibel, Pater, die Bibel muß hier den Punkt entscheiden, sonst glauben ich, und meine Brüder es nicht. — Zeigen Sie uns also in der Bibel, daß Petrus seinen Brüdern Gesetze gegeben, oder dergleichen, die diese gegeben gehabt, aufgehoben habe: beweisen Sie, daß er in der Versammlung zu Jerusalem den Schluß gefasset, und die Meynungen der übrigen Apostel, Kraft seines oberrichterlichen Amtes, bestätiget habe. Zeigen Sie uns, sage ich, daß Petrus sich die Namen, Pontifex Maximus, Caput visibile Ecclesiae, Vicarius Christi, Beatissimus Pater, Episcopus Episcoporum, Rex et Pater vniversae reipublicae Christianae communis pater orbis terrarum, Anwalt Gottes, u. s. w. beygeleget habe. — Allein wenn Sie auf solche Beweise antworten sollen, so stocken Sie; — Ja, ja Pater, wir wissen es wohl, hier ist der Ort, wo Sie und Ihre Brüder die Nase rümpfen, und zu stocken anfangen. Aber hier gilt kein Schein, kein Spielwerk, keine Tändeley, keine jesuitische Sophisterey und Tergiversiren, keine Machtsprüche, von denen Ihre Predigten strotzen. — Was helfen uns Ihre abgeschmackte und trocknen Complimente, die Sie uns von Ihrer Cathedra Pestilentium zuwerfen? Sie mögen uns hundert, und tausendmal liebe und liebste **Brüder** nennen, so sollen Sie uns gewiß nicht

so treuherzig machen, daß wir Ihrem elenden Geschrey ohne Beweis aus der Bibel nur den geringsten Beyfall geben wollten. — Ich mag hundertmal die Bibel nachschlagen, ich mag auch die Beschaffenheit des Apostelamts, den Zustand der damaligen Sache und die Lebensart Petri betrachten, so vielmal als ich will, so kann ich doch bey allen meinem ångstlichen Nachsuchen nicht die geringste Spur einer solchen Jurisdiction über die Apostel erblicken, wie Sie ihm andichten. Die Beschaffenheit des Apostelamtes ließ keinen an einem Orte stille sitzen, sondern sie mußten herum wandern, und um den åusserlichen, bürgerlichen Zustand der damaligen Sachen, durften sich diese guten Leute gar nicht bekümmern. Denn sie wurden leider! sehr übel angelassen, gehasset, und von einem Orte in den andern verfolgt. Die Christen selbst waren nur zerstreuet, und nirgends lese ich, daß man von Petro bey dieser oder jener Gelegenheit eine **Ordre, Approbation** und **Confirmation** eingeholet habe *. Und wenn ich die Lebensart Petri betrachte, so ist diese und das **Betragen** Ihres **Pabstes** eine Contradiction in Terminis. Denn so viel ich weiß, hatte Petrus entweder gar kein, oder doch sehr wenig Gold und Silber; sein leichter Beutel also hätte wohl nicht hingereichet, Nuntios, Legatos und à Latere, Secretarios, Auditores, u. s. w. zu halten. Noch viel weniger hat er sich des Patrimonii

* 1 Cor. 4, 9. 2 Cor. 4, 8. Matth. 24, 9. Luc. 21, 12. Euseb. 3, 1. Nic. 2. 38. 39. Tertull. II. ad iud. c. 7.

nii Petri anmaaßen können, er dürfte bey Nerone übel damit angekommen seyn, wenn er ein Recht darauf hätte vorgeben wollen. Betrachte ich aber seinen **Beruf** und **Befehl** zu dem apostolischen Amte, so finde ich, daß euer **Bellarmin** eine wider sein Wissen und Gewissen laufende Unwahrheit geschrieben habe, wenn er sagt: daß die übrigen Apostel nur in Partem sollicitudinis Petro zu Gehülfen von Christo gegeben worden wären*. Denn Paulus sagt ausdrücklich, **daß er ein Apostel sey, nicht von Menschen, sondern durch Jesum Christum, und Gott den Vater****. Ja, Paulus trotzet sogar, und fordert die Apostel auf; zu sagen, ob einer mehr sey, als er? **Ich achte, sagt er, ich sey nicht weniger, denn die hohen Apostel sind*****.

Endlich Pater, komme ich auf die Entwickelung der seichten Beweise, die Ihre Kirche für die Oberherrschaft Petri anzuführen pflegt. Ich will nur die zwey wichtigsten Stellen vornehmen, die noch den meisten Schein für die Päbstliche Lehre geben; denn die übrigen werden zu offenbar geradbrechet, als daß die papistischen Auslegungen nur die mindeste Aufmerksamkeit verdienten. Die **erste** steht Matth. 16, 18.— Ich will mich hier gar nicht aufhalten, bey was für einer Gelegenheit Christus diese Worte zu Petro gesprochen.

* Bellarm. l. 9. 14 16.

** Gal. 1, 1. 1 Cor. 1, 1. Ephes. 1, 1. Col. 1, 1, 1 Tim. 1, 1. 7. 2 Tim. 1, 12. 1. Tim. 1, 12. Röm. 1, 5.

*** 2 Cor. 11, 5.

Die ganze Geschichte, so wie sie sich zugetragen hat, mögen Sie im 3ten Stücke ersten Bandes. S. 59. u. f. lesen. Christus sprach zu Petro: **Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche.** — Sie, Pater, glauben, daß Christus durch diese Worte Petrum zu seinen Statthalter eingesetzet habe. Diese Auslegung will ich mit einer einzigen Schlußrede übern Haufen werfen; Hören Sie mir nur fleißig zu. Daß Petrus durch diese Worte Christi zum Oberhaupte der Kirche solle gemacht worden seyn, streitet **erstens** wider die anderwärts deutlich geoffenbarten Lehren der Bibel selbst: **Zweytens**, wider die Väter der ersten Kirche. **Drittens** zeigen auch die Worte an sich dergleichen Sinn zunächst nicht an. Folglich können diese Worte Christi nicht also verstanden und ausgelegt werden. Denn diese Auslegung kann mit der Antwort, die unser Heiland seinen Aposteln auf die Streitigkeiten und Fragen wegen einer Oberherrschaft unter den Aposteln, so oft und vielmal gegeben hat, nicht bestehen. Ums Himmelswillen, Pater, lesen Sie doch nur die Bibel ohne Vorurtheil, und Sie werden auf unzählige Stellen stoßen, in denen Christus allen Vorzug und alle Oberherrschaft ausdrücklich verbietet, und man muß allen Verstand verloren haben, wenn man die Auslegungen der römischen Theologen will gelten lassen. Diese Auslegung kann auch nicht mit dem Sinne der Apostel bestehen, (und diesen Punkt, Pater, bitte ich recht sehr, zu beherzigen) denn wenn Christus in dieser Stelle Petrum zu seinem Statthalter bestimmt hätte, und die Apo-

stel solches verstanden und begriffen hätten, so würden sie lächerlich und thöricht gehandelt haben, sich um den Vorzug so oft zu streiten. Entweder haben die Apostel diese aus dem Grunde verstanden, oder nicht? **Jenes** erhellt daraus, weil sie um den Vorzug gestritten haben, gilt aber das **letztere**, so wäre Christus, der die Gedanken der Menschen wußte, schuldig gewesen, sich über einen so wichtigen Punkt gegen seine Jünger näher zu erklären. Ich begreife aber nur nicht, daß eben Sie und Ihre Brüder seit dem siebenten Jahrhunderte allererst und noch später so klug und scharfsichtig seyn sollen, diese Stelle **genauer** und **richtiger** als alle Apostel zu verstehen, da doch diese mit Christo persönlich gesprochen haben und umgegangen sind, auch den heiligen Geist gehabt haben. Und wenn die Jünger Christi in dieser Stelle den römischen Verstand nicht gefunden haben, so halte ich mich für ein viel zu kleines Licht, als daß ich mich klüger als die Apostel dünken, und diese Stelle besser als sie zu verstehen glauben sollte. Ich verstehe diese Stelle so, wie die Apostel sie verstanden haben, und so haben es auch die Väter der ersten Kirche gemacht.

Mein guter Pater, es würde wirklich in die Tausende hinauf steigen, wenn ich alle mir günstige Stellen der Väter aus den ersten sechs Jahrhunderten, und der cordaten Papisten neuerer Zeiten hieher setzen wollte, die mir alle beyfallen. Was habe ich es aber nöthig, da D. **Cyprian** in seiner **Belehrung vom Ursprung und Wachsthum**

des Pabstthums die ganze Sache in so helles Licht gesetzet hat, daß sich noch kein Papist an sein Buch, das er selbst unwiderleglich nennt, gewaget hat. — Ich bin von der Wahrheit meines Satzes völlig überzeugt. Schon zu **Augustins** Zeiten wollten einige superkluge Theologen und Zimmerleute an der päbstlichen Monarchie Petrum unter dem Felsen verstanden haben. Allein **Augustin** wollte dieser Auslegung seinen Beyfall nicht geben, sondern widerruft seine Meynung, die er ehemals gehabt hat. Er bekennt ausdrücklich, **daß er unter dem Felsen Christum verstehe**, und er sieht diese Stelle für unerheblich und gleichgültig an, daß er den Lesern es frey läßt, ob sie Christum, oder Petrum, unter dem Felsen verstehen wollen. * Chrysostomus will unter dem Felsen den **Glauben**, und das **Bekenntniß Petri** verstanden haben. Denn **Christus** sagt, **daß er** seine **Kirche auf Petri Bekenntniß bauen wolle — und auf** diesen **Felsen: er** sagt **nicht: auf Petrum, denn er bauete** seine **Kirche nicht auf den Mann,** sondern auf seinen **Glauben.** ** **Origenes** ist der nämlichen Meynung, denn er will gar haben, daß ein jeder Jünger Christi solcher Felsen sey ***. Vielleicht aber glauben Sie, **Pater**, einem **Gregorius** mehr, der

* AVGVST. Tom. I. Lib. l. Retractationum C. 21. Pagina mihi 23.

** CHRYSOST. in Matth. 16. 18. item in Ioann. l. 50. item Tom. V. orat. 163. item HILAR. de Trinit. 6.

*** ORIG. in Matth. 16. p. 275.

der doch selbst römischer Bischoff gewesen ist; **auf dieses Bekenntniß**, sagt er, **will ich meine Kirche bauen** *. Wollen Sie aber noch mehrere Päbste so sprechen hören, so lesen Sie nur, was **Felix** III. **Nicolaus** I. und **Johannes** VIII. davon geschrieben haben **. Ich übergehe die übrigen Väter, die das nämliche gelehret haben, und ersuche Sie, Pater, einen **Cyprianus** ep. 55. einen **Augustin** ep. 165. und einen **Hieronymus** zu lesen ***.

Wenn Sie also in Zukunft den Primat Petri behaupten wollen, so bleiben Sie ja mit der Stelle Matth. 16, 18. fein schön zu Hause, denn Sie mögen diese so lange drehen, und foltern, als Sie nur wollen, so bringen Sie doch in alle Ewigkeit keinen Pabst heraus. Beliebt es Ihnen aber, mit der zweyten Stelle angestochen zu kommen, so will ich Ihnen auch Dieselbe, so, wie ich, und alle kluge Leute sie verstehen, erklären. Christus sprach Joh. 21. vers 16. zu Petro: **Weide meine Schaafe**, Ergo, argumentirt die römische Kirche, ist Petrus von Christo zum Oberhirten ernennet worden. — Diese Stelle hat bey einigen Katholicken einen so starken Eindruck gemacht, daß es zu beklagen ist, wie

* GREG. M. Epist. Lib. 3. 33 ep.

** FELIX III. epist. 3. NICOL. I. epist. 2. 6. IOHANN. VIII. epist. 71.

*** Ingleichen AVGVST. in Psal. 86. HIERONYM. in Psal. 86. BASILIVS in Isa. 2. p. 869. CHRYSOST. orat. 53. ORIGENES in Matth. 16. p. 225. HIERON. in Amos 9. 12. JOVIN. Lib. 14. CYPRIAN. epist. 27. et de Vnit. Eccl.

wie es Menschen geben könne, die etwas aus der Bibel glauben, ohne den Zusammenhang der Geschichte gelesen, oder sich wenigstens nur um denselben bekümmert zu haben. Ohnlängst erhielt ich von einem unbekannten Katholicken einen Brief,— der gute ehrliche Mann meynt es wohl gut, ich habe auch die Antwort auf sein Schreiben schon fertig liegen, und wünsche nur, daß ich es bald in mein Journal einrücken könne; da ich aber im Voraus nicht sagen kann, ob es bis auf das neue Jahr sich verziehen möchte, gegenwärtiger Band aber um diese Zeit fertig seyn muß, so will ich einige Stellen aus meiner Antwort hier einrücken. Der Unbekannte schreibet unter andern: „Man hat mir „zuletzt gesagt: der Herr Jesus spräche also zu St. „Petro: weide meine Lämmer, weide meine „Schaafe, und noch einmal: weide meine Schaa„fe. Wenn das wahr ist, so haben Sie (er meynt „mich) Unrecht, und unsere Herren Patres haben „ja Recht, daß unser heiliger Vater Pabst das „allgemeine Oberhaupt der heiligen Mutter der „Kirche, und Christi Statthalter sey, denn der „heilige Petrus wird ja mitfolglichen hier zum „Hirten und Statthalter von Herrn Christo einge„setzt. „ — Die Geschichte dieser Stelle ist diese: Petrus hat bisweilen Proben eines ausserordentlichen starken Glaubens an den Tag gelegt, aber auch bisweilen seine äusserste Schwäche mehr als zu viel verrathen. Dahin gehört sein kühner Schwur, daß, wenn auch alle sich an Christo ärgern sollten, er es doch nimmermehr thun würde, da er doch noch in dieser Nacht trotz seines Versprechens

chens Jesum verleugnet, und gesagt hat: **er kenne Jesum nicht.** Petrus also war der einzige Jünger, der Jesum **ausdrücklich** verleugnet hat. Christus hatte ihm zwar einen vielsagenden Blick seiner väterlichen Bestrafung zugeworfen, und Petrus hatte seine Sünde bereuet; allein unser Heiland hatte ihn zum Apostelamt berufen. Sein Abfall von wahren Glauben an Jesum war unter den Aposteln **bekannt**, und hatte ein **öffentliches Aergerniß** gestiftet. Folglich war es auch nothwendig, daß dasselbe **öffentlich** gehoben wurde. — Diese Situation also, Pater, in der sich die Sache zwischen Christo und Petro befand, müssen Sie wohl fassen! Petrus hatte zwar die besten Zeichen einer wahren Reue gegeben, aber was für Sicherheit konnte Jesus menschlichen Ansehen nach haben, daß er auch ins künftige treu bleiben werde? Jesus also wollte von ihm ein öffentliches Bekenntniß haben, um zugleich das Aergerniß, das Petrus unter seinen Brüdern gestiftet hatte, heben zu können. Er fragte ihn daher dreymal: ob er ihn lieb, und noch lieber als die andern habe? Petrus beantwortet zwar diese Frage mit **Ja**: aber er getraute sich nicht mehr zu sagen: daß, wenn auch die andern dieses oder jenes thun würden, er doch standhaft bleiben wollte; daher fragte ihn Jesus dreymal, und Petrus, der sich darüber beschämet fand und **betrübte**, daß Christus noch einiges Mißtrauen in ihm setzte, berufte sich auf das eigne Bewußtseyn Jesu: **Herr**, sprach er: **du weißt es, daß ich dich liebe.** So oft nun Petrus Christum der Liebe versicherte, so oft befahl

ihm

ihm Jesus: **Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe,** und hiemit übergab er ihm auch das Apostelamt, gleichsam als wenn Christus sagen wollte: Petre! deine Brüder haben mich nicht verleugnet, folglich kann ich in sie kein Mißtrauen setzen, aber dir, Petre! dir kann ich noch nicht trauen, weil du dich durch die Verleugnung meiner Person des Apostelamtes **unwürdig** und **unfähig** gemacht hast. Du mußt also ein **öffentliches** Bekenntniß deines Glaubens ablegen, damit ich dich abermal zum Apostel einsetzen könne.— Dieses, Pater, ist die wahre Auslegung der Worte Christi. Wollen Sie aber behaupten, daß Christus durch diese Worte Petro einen besondern Vorzug über die übrigen Jünger JEsu ertheilet habe, so behaupte ich, daß Petrus alleine ein Apostel gewesen sey, weil diese Worte nichts anders, als das bloße Apostelamt anzeigen. Und in diesem Falle würde Petrus, der sich allen Aposteln gleichschätzte, sich sehr vergangen haben.

Allein Sie werden sagen: Wenn Petrus durch diese Worte, das bloße Apostelamt überkommen hat, und ich dem ungeachtet behaupten wolle, daß die übrigen Jünger Jesu, doch ebenfalls Apostel gewesen sind, so müßte ich auch eine Stelle aus der Bibel anführen können, da Jesus zu sämmtlichen Aposteln gesprochen hat: **Weidet meine Lämmer, weidet meine Schaafe.**

Mein lieber Pater, die Antwort darauf fällt mir gar nicht schwer. Denn das Apostelamt der übrigen Jünger war an und für sich schon gewiß, aber bey dem **gefallenen** Petrus war es noch die

Frage,

Frage, ob Jesus ihm dieses wichtige Amt wieder auftragen würde, nachdem er solches verleugnet hatte. Die Jünger, ausser Petro, haben keine Untreue an Jesu begangen, folglich war es bey ihnen genug an der allgemeinen Vocation zum Apostelamt: **gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker u. s. w.** Da aber Petrus durch seine eigne Untreue des Apostelamtes sich unwürdig gemacht hatte, so mußte er nothwendig aufs neue eingesetzt und berufen werden. — Ich setze noch einen Beweis hinzu: Wenn Petrus (wie Sie glauben) durch diese Worte zum Oberhirten der christlichen Kirche von Christo bestellet worden, warum sagt denn die Schrift, daß Petrus **traurig** wurde, als der Herr ihn zum drittenmal fragte? — Betrübet man sich denn darüber, wenn man zum Vorsteher, Oberhaupte und zum Statthalter Christi in der ganzen Kirche eingesetzet wird? — Ich möchte wohl wissen, ob der Cardinal **Ganganelli** sich betrübet habe, als er vernommen hat, daß er zum Pabste erwählet worden sey. Daß sich aber Petrus aus Verstellung, oder vermöge einer gezwungenen Demuth solle betrübet haben, sieht ihm gar nicht ähnlich, denn er war ein aufrichtiger Mann, der nicht der geringsten Verstellung fähig war.

Das übrige, Pater, was noch von dieser Stelle wider Ihre Kirche beygebracht werden kann, mögen Sie in meinem Journal, wo ich diese Worte ausführlicher erkläre, nachlesen. Ich komme itzt auf meine zweyte Frage:

Gesetzt auch, **Petrus hätte von Christo einige Vorzüge über die übrigen Apostel erhalten, waren diese Vorzüge erblich, und könnten sich die römischen Bischöffe rühmen, daß Christus in der Person Petri auch sie gemeynet habe?**

Ich antworte darauf **Nein**, und gründe meine Meynung auf folgende drey Sätze:

Erstens: **Alle Vorzüge, die Petrus von Christo hat erlangen können, waren persönliche Vorzüge.**

Zweytens: **Das Apostelamt im eigentlichen Verstande genommen, hat mit den Aposteln aufgehöret:**

Drittens, **können am wenigsten die römischen Bischöffe Petri Nachfolger heißen in irgend einem Umstande.**

Beweise des ersten Satzes.

1) Wenn man zugesteht, daß Petrus einige Vorzüge vor den übrigen Aposteln erhalten habe, so gründen sich diese Vorzüge auf die besondern Verrichtungen Petri, atqui: Die Verrichtungen Petri sind persönliche Dinge, ergo, sind auch die Vorzüge Petri persönliche Vorzüge. — Der **Fördersatz** ist richtig, und so lange richtig, bis Sie, Herr Domprediger, mit Ihrer ganzen Kirche beweisen können, daß Petri Vorzüge auf etwas anders sich gegründet haben, und das, deucht mich, werden Sie wohl in alle Ewigkeit bleiben lassen.

Den **Mittelsatz** beweise ich also: die Verrichtungen Petri bestunden in seiner leiblichen Nachfolge

folge Christi, besonders in der Todesart, in seinem gläubigen Bekenntnisse Christi, in dem Empfang besonderer Offenbarungen von Gott, in seiner ausserordentlichen Liebe zu unserm Heilande, in dem sonderbaren Eifer für den Dienst Christi, in seinem besondern, und ihm allein eigenen Fähigkeiten, dergleichen Herzhaftigkeit, Muth, Munterkeit, und Beredtsamkeit sind, atqui, alle diese Handlungen sind persönliche Handlungen, ergo, sind die Verrichtungen Petri, auf die sich Petri Vorzüge gründen, persönliche Verrichtungen.

Wenn Sie, Pater, Lust haben, den Fördersatz und Mittelsatz umzustoßen: so mögen Sie uns erst beweisen, unter was für eine Classe diese Handlungen Petri gezählet werden können.

2) Gesetzt: Petrus hätte durch diese Worte: **Du bist Petrus, und über diesen Felsen** ꝛc. einige Vorzüge über die Apostel erlanget; so können doch die Römischen Bischöffe unmöglich dieses Privilegium auf sich anwenden. Denn wenn **dieses** Privilegium **allein** der Römische Bischoff erben soll, warum erbet er nicht **alle** Vorzüge Petri? — Petrus hat nach seinem Abfalle Buße gethan, warum haben einige Päbste dieses unterlassen? — Petrus hat göttliche Eingebungen gehabt, warum haben sie nicht auch die Päbste? Besonders hätte der verstorbene Pabst in Ansehung der Streitigkeiten mit den Bourbonischen Häusern, die er gewiß nicht vermuthet hat, derselben nöthig gehabt; vielleicht würde er nicht so voreilig, und unüberlegt den regierenden Herzog von Parma mit dem Banne belegt haben? — Petri Worte haben die Gläubi-

gen, so wie alle Worte der übrigen Apostel, für canonisch gehalten; warum sind und werden nicht alle päbstische Briefe als canonische angenommen? — Petrus hat viele Wunder gethan; warum fehlet den Päbsten die Gabe Wunder zu thun? — Vielleicht aber hat der itzt regierende Pabst ein Wunder gethan, weil er die Kunst gefunden hat, die katholischen Mächte durch leise Tritte seiner Filzschuhe, durch Nachsicht und Gelindigkeit einzuschläfern: denn aus Eifer für die Römische Kirche hat er gewiß keine Syllbe geschrieben. — Petrus hat in einer einzigen Predigt etliche tausend Menschen bekehret; warum gelingt dieses nicht ebenfalls den Päbsten? oder besser: Warum predigen die Päbste gar niemals? — Petrus hat die Kranken durch seinen Schatten gesund gemacht; wo sind denn die Kranken, die durch der Päbste Schatten ihre Genesung erlanget haben? — Warum macht also die Römische Kirche einen Unterschied zwischen Petri Privilegien, und wo ist der Grund dazu in der Bibel zu finden? — Wenn Sie noch mehrere Beweise dieses Satzes verlangen, so lesen Sie nur meine Schriften, aber vergessen Sie nicht dabey, Ihre häßlichen Vorurtheile wider meine Person gütigst abzulegen. Nur so viel will ich noch sagen, daß alle Ihre Beweise, die Sie immer zur Vertheidigung der päbstlichen Succession anführen wollen, ein leeres Hirngespinnst bleiben, so lange die Vorzüge, welche Petrus nach ihrer Meynung über die übrigen Apostel erhalten hat, für persönliche Vorzüge anzusehen sind. Denn euer eignes Jus canonicum schlägt Sie darnieder. Lesen Sie

nur

nur Regulam 7. Iuris in sexto, wo es heißt, daß ein persönliches Privilegium der Person folge, und mit ihr ebenfalls vergehe und aufhöre.

Beweise des zweyten Satzes.

Schon zu Tertullians Zeiten wollten einige behaupten, daß die Vorzüge Petri auf seine Nachfolger anzuwenden wären, allein **Tertullian** ließ sich nicht im geringsten von solchen Meynungen täuschen, sondern behauptete das Gegentheil und widersetzte sich diesen stolzen Geistern: **Wer bist du**, sagt er, **daß du die klare Meynung unsers Heilandes über den Haufen wirfst, und änderst, der dieses nur Petri Person verleyhet.*** So wenig aber der Pabst die Vorzüge Petri auf sich anwenden kann, so wenig können auch die übrigen Bischöffe, im **engsten** und **eigentlichen** Verstande Apostel genennet werden, denn

1) Ist das Apostelamt in allen seinen Absichten betrachtet, etwas ganz ausserordentliches, und auf eine sonderbare Art von Christo selbst seinen zwölf Jüngern ertheilet worden, und dieses Amt mußte durch sonderbare Hülfsmittel verwaltet, und mit reellen Privilegien begabet werden, welche Bedingung bey den Bischöffen ganz und gar nicht statt findet.

2) Ein wahrer **Apostel** muß durch **unmittelbare Verordnung Gottes** zu diesem Amte gelanget seyn. Den Bischöffen aber fehlet diese unmittelbare Verordnung, folglich sind sie

* Tertull. de pudic. 21.

auch keine wahren Apostel zu nennen. Den Fördersatz beweiset Paulus, da er saget: **Paulus ein Apostel, nicht von Menschen, oder durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater, der ihn auferwecket hat von den Todten** *. Der Mittelsatz, und die Folge bleiben so lange richtig, als die römische Kirche keine unmittelbare Verordnung Gottes aufweisen kann.

3) Ein Apostel muß ein unmittelbarer Zeuge der Auferstehung Jesu gewesen seyn, denn **Petrus**, als die Wahl Matthiä vor sich gieng, sagte ausdrücklich: **Derowegen muß von diesen Männern, die mit uns ausgegangen sind, einer verordnet werden, daß er mit uns ein Zeuge der Auferstehung sey** **. Und Paulus erklärt sich noch deutlicher **bin ich nicht**, sagt er, **ein Apostel? Habe ich nicht den Herrn gesehen** ***? gleichsam als wollte er sagen: Ein Apostel muß den Herrn gesehen, und von ihm eine unmittelbare Verordnung erhalten haben, diese Gnade aber ist mir wiederfahren, folglich bin ich auch ein Apostel des Herrn zu nennen. — Daß aber die Bischöffe der römischen Kirche den Herrn nicht gesehen haben, viele auch, wie es das Ansehen hat, diese Ehre sehr depreciren würden, hat seine Richtigkeit. Denn jener Bischoff, der im Sturm zur See war, als der Steuermann ihm melde-

* Gal. 1, 1 item vers 11. item Chrysost. in praefat. Verba.
** Apostelg. 1, 21. *** 1 Cor. 9, 1. 15, 8.

meldete: **in einer Viertelstunde würden sie alle bey Gott dem Herrn seyn**, sagte ganz bestürzt: **Ach Gott behüte und bewahre uns dafür!** Es müßten denn solche Erscheinungen seyn, dergleichen die Schwester **Theresia** und **Brigitta** sollen gehabt haben.

4) Ein wahrer Apostel muß die **Merkmale eines Apostels** an sich haben, die Bischöffe aber besitzen diese Merkzeichen nicht; folglich sind sie auch keine wahre Apostel. — Wollen Sie aber, Pater, die wahren Kennzeichen eines Apostels kennen, so lesen Sie nur Paulum, wo er den Corinthern beweiset, daß er ein wahrer Apostel sey. **Es sind ja**, sagt er, **eines Apostels Zeichen unter euch geschehen, mit aller Geduld, mit Zeichen und mit Wundern, und mit Thaten** *. Daß aber die Bischöffe der römischen Kirche Wunder wirken, ist mir ganz unbekannt. Fabeln, und zwar rechte altvettelische Fabeln habe ich zwar in den Legenden der Heiligen genug gelesen, die aber nicht den geringsten Eindruck auf meinen Verstand gemacht haben.

5) Ein wahrer Apostel muß seine Kirche nach seinem eignen Gutbefinden regieren können, denn es stehet ja geschrieben: **Es hat dem heiligen Geist und uns gefallen** **. Die Bischöffe der römischen Kirche aber dürfen, vermöge ihrer Grundsätze, ohne Zuthun des Pabstes keine besondere Macht ausüben, folglich können sie sich auch den Namen der Apostel nicht anmaaßen.

* 2 Cor. 12, 12. ** Apostg. 15, 28.

Wollen Sie mir aber einwenden, daß die Väter der ersten Kirche gemeiniglich die Bischöffe Successores oder Nachfolger der Apostel nennen; so antworte ich darauf, daß die Aussprüche der Kirchenväter meinen Satz nicht im geringsten entkräften. Denn ich habe ja gesagt, daß man die Bischöfe im **engsten** und eigentlichen Verstande keine Apostel nennen könne. Denn so viel weiß ich auch, daß ein jeder Prediger, oder Bischoff, der einer Gemeine vorstehet, und dieselbe unterrichtet, ein Nachfolger der **Apostel** im **weiten** Verstande betrachtet, heißen könne, und auf solche Art sind alle Beweise, die Sie vielleicht aus den Vätern der Kirche wider mich anzuführen gedenken, auf einmal gehoben.

Was den **dritten** Punkt anbetrifft, daß am allerwenigsten die römischen Bischöffe in irgend einer Betrachtung Petri Nachfolger heißen können, so ist der Beweis dazu dieser:

1) müßten sie nicht in Rom, sondern eher in Jerusalem oder Antiochia wohnen. Denn Petrus ist wahrscheinlicher Weise nie in Rom gewesen, und hat dasige Kirche nicht gestiftet.

2) sind sie von Petri Lehre gänzlich abgewichen

3) erklären sie durch das Tridentinische Concilium die meisten von Petri Lehren für Ketzereyen, mithin Petrum selbst für einen Ketzer:

4) thun sie Petrum alle Jahre in Bann.

5) mögen sie das Evangelium nicht predigen, wie er gethan hat;

6) wür-

6) würden sie Petrum, wenn er heute nach Rom käme, seinen Sitz nicht geben, viel lieber ihn verbrennen.

7) haben sie auch kein Diploma der Nachfolge aufzuweisen, womit sie sich als seine Nachfolger legitimiren könnten.

8) ist Petrus nie Herr und Besitzer der kaiserlichen Stadt Rom, noch weniger

9) des Kirchenstaats gewesen.

10) ist er ein frommer und gerechter Mann gewesen, die Geschichte der Päbste aber, etliche wenige ausgenommen, ist eine wahre Chronique Scandaleuse.

Ich will jetzt abbrechen, und Ihnen abermals Zeit zum Nachdenken lassen; denn bis itzt ist bey Ihnen mehr die Einbildungskraft, und der eitle Stolz, als Ihr Verstand in Bewegung gewesen. — So schrieb Herr K ** ein Katholick aus Wien ohnlängst an mich, und setzte noch folgende Worte hinzu: **Merz ist der Mann nicht, der unsrer Kirche viel Ehre macht, am wenigsten hat er es durch die Widerlegung ihres Journals gethan. Es soll mir lieb seyn, wenn Ew. Hochedl. die Merzischen Predigten ihrem dritten Bande beydrucken lassen, vielleicht lassen sie sich dann besser lesen. Wenn er ihnen vielleicht, wie er es schon gethan hat, schimpflich begegnen sollte, so lassen sie ihn schreyen, bis er, wie sein College Bandel, ausgepoltert hat. Solche Leute muß unsre Kirche haben, weil Gott durch Entdeckung ihrer Dummheit noch vielen das**

Licht des Evangeliums wird erscheinen lassen. — Das übrige von diesem Briefe, Pater, sollen Sie ein andermal zu lesen bekommen. — Wollen Sie sich bessern? — Nun! das will ich sehen. — Vergessen Sie nicht, an Ihren Verleger meinen freundlichen Gruß zu machen. — Ich bin, wie gesagt

Hamburg den 12. Aug. 1770.

Ihrer Lehre geschworner Feind
Ferdinand Ambrosius Fidler.

Fünfter Brief.

An Eben denselben.

Mein Pater!

Immer näher her! — Ohne Umstände! — Nehmen Sie Platz! wenn Sie predigen, so muß ich zuhören, wenn ich aber vor meinem Pulte stehe, so werden Sie sich gefallen lassen, zu schweigen. Heute bekommen Sie eine schöne Lection: denn es soll wiederum über Ihren lieben Vater Pabst hergehen, und zwar ganz anders, als ich es bisher gemacht habe. Sie haben mich durch einen Ausdruck in Ihrer ersten Predigt auf einen Gedanken gebracht, den ich um hundert Thaler nicht missen möchte. — Was gilts Pater, Sie bereuen diesen Ausdruck? — ja Sie bereuen ihn gewiß: Denn hätten Sie auf der fünften Seite Ihrer ersten Predigt nicht von uns Protestanten die

die Bewilligung eines Satzes (Sie verlangten nicht mehr, als daß wir die ganze **sichtbare Kirche**, vereiniget mit Ihrem **Oberhaupte**, als eine **Schiedsrichterinn** der Glaubensstreitigkeiten hören sollen) hätten sie die Bewilligung dieses Satzes nicht verlanget, eines Satzes, sagten Sie, der nicht nur der **Vernunft**, sondern auch der **göttlichen Schrift** selbst also **gemäß** sey, daß derjenige, so sie anders, als für uns (Sie meynen für Ihre Kirche) auslegen wolle, seinem Verstande **Gewalt** anthun müsse, — hätten Sie, sage ich, das Wörtchen **Vernunft** weggelassen, so wäre ich auch itzt und wohl gar niemals auf den Gedanken gerathen: **ob das Pabstthum**, und die **Oberherrschaft des römischen Bischoffs mit der Vernunft, und der Natur des wahren Christenthums streite oder nicht**? — Das will soviel sagen: Ob die Existenz eines **sichtbaren** Oberhauptes (denn dieses versteht die päbstliche Clerisey, nach **Gretsers** offenherzigem Geständnisse, unter der **Kirche**.) welches allein die Glaubensstreitigkeiten schlichten, und die Kirche regieren solle, nicht **wider die Vernunft** sey? Ich antworte:

Das Pabstthum ist erstens wider die menschliche Vernunft und

Zweytens: **Wider die Natur des wahren Christenthums**, wie solches in Gottes unleugbaren geschriebenen Worte beschrieben steht.

Man mag die angemaßte Herrschaft der römischen Bischöffe von allen möglichen Seiten betrachten; so ist und bleibt sie eine **Pest des Christen-**

stenthums, und der ganzen Welt *. Christus der Stifter unsrer Religion hat die äussersten Enden der Welt zu seinem Besitz erhalten: Gesetzt nun, die christliche Religion wäre wirklich durch die ganze Welt so ausgebreitet, daß sie die einzige und allgemeine Religion wäre; so frage ich: wie sollte sie von **Einem** Menschen regieret werden? — Hat Christus einen **sichtbaren** Statthalter über seine Kirche gesetzet; so hat er dieß doch hoffentlich mit **Vernunft** gethan, alle mögliche Fälle voraus gesehen, und die Hindernisse aus dem Wege geräumet. — Ist nun der Pabst dieser von Christo bestimmte Statthalter, so müssen auch Mittel vorhanden seyn, die alle mögliche Fälle entwickeln, und alle Hindernisse bey Regierung der Kirche wegräumen können. An diesen Mitteln aber fehlt es dem Pabste, mithin ist auch seine angemaßte Herrschaft nicht von Christo eingesetzt, weil sie des Zweckes verfehlt; vielmehr ist sie

wider

* So spricht Petrus Castellanus, gegen einen gewissen französischen Cardinal: die römischen Pontifices (Päbste) sollte man lieber Carnifices (Henker) heißen. Carnifices potius quam Pontifices esse vocandos. v. GALLANDIUS *vita Castellani* a Baluzio edita Paris. 1674 §. 39. p. m. 62. sqq. und *du Pin* de antiqua disciplina p. 288 nennt die päbstlichen Interdicte (wodurch die Päbste ihre Herrschaft am meisten ausüben) causas semper dissensionum, schismatum, bellorum, aliarumque grandium, calamitatum: Die beständige Quelle der Zwistigkeiten, Trennungen, und andrer großen Calumitäten. Dieses hat D. Cyprian Cap. XIX. und XXI. seiner Belehrung vom Pabstthum ausführlich dargethan.

wider die Vernunft, und folglich ein **Unding.** Ich will mich deutlicher erklären: Ich setze den Fall, daß in **America** unter den Christen eine große Spaltung entstünde, die Bischöffe derselben Gemeinden wären selbst nicht einig, man sollte also die Entscheidung des Streits von Rom einholen. Man nehme an: Heute wäre der Courier nach Rom abgeschicket, innerhalb zwey Jahren, wenn das Glück und der Wind günstig wären, käme er nach Rom. Er würde daselbst gleich nach etlichen Wochen wiederum abgefertiget, (welches doch nicht zu erwarten wäre, weil die Kirche der ganzen Welt unbeschreiblich viel Arbeit machen würde,) er reisete zurück und käme also nach vier Jahren in seinem Vaterlande wieder an. Man setze: die Umstände der Streitigkeiten haben sich unterdessen vermehret, oder ganz verändert: der Theil, welcher anfänglich Recht hatte, hat itzt Unrecht, der Streit gehet von neuen an, der eine Theil findet sich durch die päbstliche Entscheidung graviret, er appellirt nochmals an den Pabst: Die Gemeine schickt also wiederum einen Courier nach Rom, er bleibt abermals vier Jahre aus, bringt eine neue Verordnung mit, die eben so unzulänglich ist, weil der römische Pabst die eigentliche Lage der Gemeine nicht kennen kann; oder vielleicht inzwischen ein der Sache ganz unkundiger, auch wohl fauler, gebieterischer, neuer Pabst aufgekommen ist. Die Umstände haben sich aber zum zweytenmale verändert; es sollte billig ein neuer Courier nach Rom geschicket werden und so weiter. — O! Pater! lassen Sie uns aufhören, wir möchten sonst

die

die Straßen nach Rom mit lauter Courieren besäen. — Was sollten nun die Gläubigen in America unterdessen anfangen? welche Parthey hat nun Recht, und wessen Glaube ist der beste? — Wo ist nun die **gewissere** Hoffnung zur Seligkeit? Sie werden sagen: der Pabst müßte in diesem Falle seine Abgesandten, oder Legatos a Latere, haben, Gut! — wenn aber diese Abgesandte, wie gewöhnlich, ihre Sache schlecht machen, aus Eigennutz, oder nach Gunst, oder mit schlechter Einsicht handeln, und der Wahrheit untreu würden? — Sollte vielleicht wiederum ein Courier nach Rom gehen? Und überdieß ist ja auch zur Gnüge bekannt, daß diese Herren, bey aller der Würde, die Ihnen der römische Hof ertheilet, nichts anders als Creaturen und gebundne Sclaven und todte Sprachröhre desselben sind, die ausdrücklich geschworen haben, nicht die Wahrheit und das Recht zu befördern, sondern **das römische Pabstthum, und die herrschaftlichen Vorrechte des h. Petri, und alle Rechte der römischen Kirche, allenthalben aus allen Kräften zu behaupten und zu vertheidigen.** (Der Eyd steht p. 80. in dem Pontificali Romano Clementis VIII. Rom. 1595.) und ferner müssen sie dem römischen Pabst **den wahren Gehorsam schwören:** (v. Harduinum Tom. X. col. 201.) mithin können und dürfen sie ohne ausdrückliche Instruction nicht das mindeste thun. Daher auch der Cardinal **Cajetanus** die Kirche, **das** ist, die Bischöffe und Clerisey, mit Recht nennt,

des

des Pabst geborne Leibeigene **Magd***. Könnten wir nun wohl den Stifter unsers Christenthums für den wahren Gott halten, wenn er nicht einmal dergleichen unvermeidliche Fälle vorausgesehen hätte? — Wäre die christliche Religion eine **vernünftige Religion**? — Müßte man nicht unmögliche Dinge zugeben? — Hätten die Freygeister nicht die beste Ursache, sich über unser Christenthum lustig zu machen? — Was für Glieder wären wir, wenn es unserm Haupte, nach der natürlichen Ordnung unmöglich wäre, den geringsten Einfluß auf uns zu haben? — Wenn Sie also, **mein Pater**, behaupten, daß man die ganze Kirche **vereiniget**** mit ihrem sichtbaren Oberhaupte, **allein** hören müsse; so sagen sie doch, wie soll denn diese Vereinigung geschehen? und wenn Sie mit Augen sehen, daß dieselbe unmöglich, und wider die Vernunft sey, ist denn Ihre Religion eine **vernünftige Religion**? und wie erfrechen Sie sich zu sagen: **daß man seinem Verstande Gewalt anthun müsse, wenn man Ihrem Satze den Beyfall versagen wollte?**

* v. Richerius demonstrat. libelli de eccles. et polit. potest. cap. XIV. p. m. 235.

** Was mag wohl hier das Wort **vereiniget** heißen? Ohne Zweifel nach den von Gretser und Cajetan angeführten Auslegungen nichts anders als: im blinden dummen Gehorsam gegen den Pabst, der eigentlich die Kirche ist: Mithin kömmt der läppische Circeltanz heraus: die Kirche (d. i. der Pabst vid. Gretser) vereiniget mit dem (Pabst (d. i. der Kirche, s. Gretser). Schön!

te? — Guter Pater, das Blat hat sich gänzlich gewendet, und es muß heißen: **ein Mann, der Ihrem Pabste in Rom im Ernste die Oberherrschaft über alle Christen in der Welt einräumet, muß seinen Verstand verloren haben.** Ich will meinen Satz mit einem Gleichniß erläutern. Es ist unmöglich und wider die Vernunft, daß die ganze Welt unter die Regierung eines einzigen weltlichen Monarchen in zeitlichen Dingen allein gebracht werde, und auf solche Art bestehen könnte, man möchte auch einem solchen Herrn den höchst möglichen Grad aller fürstlichen Tugenden und Vollkommenheiten beylegen: Folglich ist es auch und noch mehr **wider** die Vernunft, daß alle Christen unter **einem sichtbaren** Oberhaupte in Seelenangelegenheiten stehen mögen: zu geschweigen, daß nach der Lehre der römischen Kirche auch alle weltliche Dinge ihm zugleich unterworfen seyn sollen*. Die Folge ist unstreitig richtig; denn der Pabst stellt eben so gut als der weltliche Monarch nur Eine Person vor; er hat einen menschlichen Verstand und menschliche Schwachheiten, so wie der weltliche Monarch: er kann nicht überall in Person seyn, der weltliche Monarch auch. Nun lassen Sie uns den Fall setzen, daß die ganze Welt unter der Regierung eines einigen weltlichen Monarchen stehen müßte, wie sehr würden die äussersten Enden und Gränzen der Welt, so von der Hauptstadt oder dem Sitze des Regiments am wei-

* vid. LAUREA epitome canonum, titulo: papa circa imperatores et reges.

weitesten entfernet lägen, darunter leider! wie wenig Licht und Wärme würden sie von einer so weit von ihnen scheinenden Majestät genießen! wer von den entferntesten Einwohnern würde sich vor einer solchen Macht scheuen, wenn sie ihm so weit aus dem Gesichte wäre? wohin sollten die am weitesten entfernten Unterthanen bey Bedrückungen ihre Zuflucht nehmen? wer würde ihren Beschwerden abhelfen, die Unterdrückung hemmen; ihre Sachen zu einer endlichen Entscheidung, und ihre Streitigkeiten zur Beylegung bringen? welcher Monarch wäre im Stande die Bittschriften zu erfahren und die Befehle zu **unterschreiben**, wenn man auch sagen wollte, daß andere Abgeordnete dieselben lesen, und entscheiden sollten? — Pater, verfolgen Sie diesen Gedanken, und Sie werden erkennen, daß der bloße Gedanke von einer allgemeinen Monarchie mit der Vernunft streite. — Wie soll man nun seiner Vernunft Gewalt anthun, wenn man unmögliche Dinge verwerfen, und unvernünftige Sätze leugnen will? — Wenn aber eine weltliche allgemeine Monarchie unmöglich bestehen kann, wie sollte denn eine geistliche Monarchie * statt finden; da **geistliche** Dinge sich weit

* Steht Ihnen etwa das Wort **Monarchie** nicht an, so belieben Sie es aus dem Bellarmin L. II. de Pontifice Romano Cap. XII. auszukratzen, wo es heißt: Romanus Pontifex Petro succedit in ecclesiastica *Monarchia*. Es heißt freylich contradictorium in adiecto: *Monarchia* und *ecclesiastica*: aber einmal stehts doch da.

weit schwerer als weltliche regieren lassen? Wie sollte ein einziger Mann, durch sich, oder durch mehrere, den Glauben beschützen, die Kirchenzucht erhalten, Streitigkeiten entscheiden, die Urtheile übersehen, die Uebelthäter bestrafen, Gesetze geben, dieselben nach Befinden der Umstände mildern, oder abschaffen können, so daß das Heil der Seelen in der That befördert würde? Welcher Mann wäre hierzu tüchtig? was für eine übermenschliche Geschicklichkeit, die sich doch kein Pabst, der bey gesunder Vernunft ist, zutrauen kann, würde hinreichen, alle diese Dinge zu besorgen? — Und Sie Pater, unterstehen Sich, auf öffentlicher Kanzel zu sagen, daß der, welcher nicht glauben will, daß ein alter untauglicher, an Leib und Seele meistentheils entweder durch Wollüste und Ueppigkeit oder durch allzuroße Strenge entkräfteter und abgemergelter Mann (dergleichen Männer sind größtentheils die Päbste) bey der Zunahme seines Alters, die ganze Christenheit regieren könne, daß der seiner Vernunft Gewalt anthun müsse? Schämen Sie Sich Pater! Ungeschickters und unvernünftigers konnte Sie nichts sagen. Welch eine Gewalt muß der Irrthum über Ihren Verstand gewonnen haben! Ich wünsche Ihnen von Herzen baldige Befreyung von derselben.

Wenn Sie aber noch den geringsten Zweifel hegen und etwa glauben sollten, als ob die Väter der ersten Kirche Ihren Irrthum behauptet hätten, so kann ich die Ehre haben, Ihnen

zu sagen, daß eben dieser Vater ein sichtbares, allgmeines Oberhaupt der Kirche Christi für ein Unding, und für eine unmögliche Sache, und denjenigen, der sich dergleichen zu seyn, arrogiren wollen, für den Antichrist selbst, oder für dessen Vorläufer gehalten haben. Cyprian sagt, **daß viel unter den Bischöffen eine gemeine Ordnung, und solches auch recht billig wäre, eines jeden Sache in dem Orte müsse abgethan werden, wo sie geschehen ist, weil ein ieglicher Hirte seinen angewiesenen Theil von der Heerde hätte, den er weiden, regieren, und dem Herrn dermaleinst Rechenschaft dafür geben müsse** * **Wenn Chrysostomus** es für thöricht hält, **daß einer aus Egypten den Leuten in Thracien Recht schaffen solle** **, warum sollen wir unsrer Vernunft Gewalt anthun, wenn wir behaupten, daß es etwas ungereimtes sey, wenn ein Bischoff aus Italien, allen Menschen in der ganzen Welt Recht schaffen wollte? — Die Väter des africanischen Conciliums billigten aus eben dem Grunde den nicenischen Canon, in welchen verordnet wird, **daß alle Sachen an dem Orte endlich abgethan werden sollten, wo sie entstanden wären** *** Und in der Versammlung zu Basel

* CYPRIAN. ep. 55. p. m. 116.

** CHRYSOST. ep. 102. ad. f. Innocent. I.

*** Ep. Conc. Affric. ad Par. *Caeleſt.* I. in fine. Cod. Affric. vel etiam apud Dionyſ. Exig.

sel wurde ausdrücklich verodnet, **daß keine Sache außer den Grenzen der Provinzien oder Bezirken möchte gezogen werden.***

Man kann sich des Lachens nicht enthalten, wenn man die absurden Folgerungen, die aus dem Satze von einer allgemeinen Oberherrschaft in der Kirche von selbst fließen, in Betrachtung ziehet. Denn wenn Christus den Römischen Bischoff zu seinen allgemeinen Statthalter verordnet hätte, so müßte nothwendig die ganze Kirche in die **elendeste Sclaverey** verfallen. Alle Welt müßte Rom unterthänig, und wie **Bellarmin** zu sagen sich nicht entblödet, **des Pabstes geborne Magd** seyn. Der Pabst würde (wie auch leider! geschehen ist) alle ihm entgegenstehende Prätensionen auf Recht und Freyheit unterdrücken, tausend Prärogativen auf die Bahn bringen, die Vergebung aller möglichen Aemter, und das Eigenthum aller möglichen Güter an sich ziehen, Kaiser und Könige zu seinen Sclaven machen, und alle Fürsten verächtlich behandeln, und siehe! das alles ist in der That daraus erfolget, wie D. **Cyprian** in seiner **Belehrung vom Pabstthum.** Cap. 21. gezeiget hat. Bedenken Sie nur Pater, was für abscheuliche Irrthümer dieser einzige Artikel von der oberherrschaftlichen Gewalt in der Kirche eingeführet hat — Was ist die Exemption der Klöster von der Jurisdiction Ihrer Bischöffe anders

* Concil. Basil. Sess. 31. pag. mihi 86.

ders, als eine offenbar unbefugte Werbung von Soldaten, die das päbstliche Reich vertheidigen sollen? Woher entspringt der Schatz der Verdienste und überflüßigen guten Werke? — Woher anders, als aus dem geldsüchtigen Geize der Römischen Bischöffe, die dem armen einfältigen Volke das Geld zu ihrer Schatzkammer, abgeschwatzet haben? — Warum müsset ihr Mönche euch den beschwerlichsten Gelübden unterwerfen? nicht darum? — weil man euch dadurch zu einer unnatürlichen Sclaverey gewöhnen, und keine Ausflucht übrig lassen will, dem Pabste Widerstand zu thun? was hat in eurer Kirche die Lehre von der Transsubstantiation oder der Verwandelung veranlasset? um Messen lesen zu können. Und warum sind diese erfunden worden? Damit man sich auf gute Art der Testamente und Vermächtnisse der Sterbenden ungestört bemächtigen könnte. Wer hat den Layen den Kelch genommen? war es nicht die verfluchte Begierde, sich und alle Priester über die weltlichen Stände erheben zu können? Warum ist die Ohrenbeichte eingeführet worden? nicht wahr dazu, damit das Volk in steter Furcht und Angst erhalten, und jede Widersetzung gegen des Pabsts angemaßte Gewalt am leichtesten entdecket werden könne? Wozu hat eure Kirche die Traditionen nöthig? bloß darzu, damit eure Päbste ihren bösen Absichten einen Schein der Rechtmäßigkeit geben konnten. Warum wird den Layen das Lesen der heiligen Schrift

untersagt? — Geschieht es nicht darum, weil man sich seiner bösen Sache bewußt ist, und die Layen in ihrer dummen Einfalt zu erhalten für rathsam achtet? Wozu dienen so viele überflüßige Ceremonien, und äusserliche Kirchengebräuche? bloß dazu, um den gemeinen Mann in einer blinden Ehrerbietung gegen die geistlichen Marktschreyer erhalten zu können. Warum ist die Verehrung der Bilder eingeführet worden? weil dieses der beste Weg ist, dem Volke unter dem Deckmantel der Heiligkeit Staub in die Augen zu werfen, und dasselbe bestehlen zu können.

Ich zittere, Pater, wenn ich alle übrige Irrthümer der Römischen Kirche, die aus der Lehre von der päbstlichen Universalmonarchie entsprungen sind, in Gedanken überzähle: und gestehe Ihnen hiermit vor den Augen der ganzen Welt, daß gegenwärtiger Streit mit Ihnen von der Nichtigkeit der päbstlicher Seits angemaaßten Oberherrschaft mich veranlasset hat, diese Sache näher zu untersuchen, und den gänzlichen Ungrund des ganzen Vorgebens überzeugend einzusehen. Ja, so weit ist es nun mit mir gekommen, daß ich von dem Römischen geistlich seyn wollenden Monarchen nicht einmal mehr reden hören mag, so sehr widersteht meiner Vernunft diese Sache, und ich zweifle nicht, daß meiner Gesinnung unzählige seyn mögen.

Lassen Sie uns nunmehr weiter gehen, und den zweyten Satz genau entwickeln; Ich sage:

Die Oberherrschaft eines sichtbaren Oberhauptes in der Kirche Christi streitet wider die Natur des wahren Christenthums.

Man müßte ja wahrlich allen Verstand verloren haben, und wider besseres Wissen und Gewissen handeln wollen, wenn man das ausdrückliche und so oft wiederholte Verbot, welches Christus der Stifter des Christenthums seinen Jüngern in Ansehung aller Art von Oberherrschaft unter ihnen gegeben hat, nicht verstehen und erkennen wollte. Die Apostel hatten immer allerhand solche fleischliche Vorstellungen von Rang und Vorzügen im Reiche Christi, und man wird nicht leicht finden, daß irgend ein Streit unter ihnen öftrer entstanden wäre, als der Streit um die Oberstelle: gleichwohl wurde derselbe Streit von ihren Meister allezeit auf einerley Art entschieden: **Ihr aber sollt unter euch nicht also seyn**, und dergleichen. Woher die Meynung bey ihnen von gewissen Vorzügen entstanden, und worauf sie gegründet sey, ist hier der Ort und die Zeit nicht auszumachen. Herr D. **Crusius** hat vor kurzem die ganze Sache in einigen besondern Abhandlungen ins Licht gesetzt. Dort können Sie Sich allenfalls Raths erholen. Man muß in Wahrheit sehr beweget werden, wenn man die genaue Verbin-

dung, in der alle Lehren unsers Heilandes stehen, in Betrachtung ziehet: er verbietet alle Oberherrschaft und anmaaßliche Gewalt über andre in seiner Kirche, und gründet diesen Artikel auf die geistliche Natur seines Reiches, gleichsam als hätte er sagen wollen: Ihr Thoren, warum strebet ihr nach einer weltlichen Oberherrschaft, die in meinem Reiche gar nicht statt findet? Mein Reich ist nicht von dieser Welt, daß einer über den andern herrschen dürfte, sondern in dem Reiche, wo ich König bin, wird nichts als **freywilliger Gehorsam** gegen mich und Liebe unter einander verlanget. Die Fürsten von dieser Welt müssen zufrieden seyn, wenn ihnen ihre Unterthanen gehorchen, ohne daß sie fragen dürfen, ob sie es gerne und freywillig thun, oder nicht; ihnen ist genug, wenn nur geschieht, was sie verlangen, und wer sich weigert, ihnen zu gehorchen, den zwingen sie von Rechtswegen mit Gewalt dazu. In meinem Reiche aber verhält es sich ganz anders. Ich zwinge niemand zum Gehorsam, sondern ein jeder mag seinem Gewissen zu Folge alle Freyheit genießen. Wer gerne gehorcht, wird belohnet, und wer nicht freywillig mit guten Herzen mein Joch ergreift, wird bestrafet werden, wenn er es auch aus Zwang und mit Unwillen auf sich genommen hätte. Das Christenthum, welches ich unter euch stifte, soll keine Monarchie vorstellen, denn herrschen, und zum Gehorsam zwingen ist menschlich und weltlich; dieß können die Heyden auch, Ihr aber sollt nicht also thun; denn die größte

Kunst

Kunst im Herrschen bestehet darinnen, wenn alle dahin gebracht werden, daß sie freywillig ihre Häupter unter das Joch beugen. — Sehen Sie, Pater, dieses ist eigentlich die wahre Natur des Reichs Jesu Christi, und wer sich erfrechet einen andern Plan desselben anzunehmen, der gehört nicht in dieses Reich, sondern in das Reich des Widerchrists. Ich will noch einen Beweis hieher-setzen, und meinen angeführten Satz damit unterstützen. Das Reich Jesu Christi ist ein geistliches Reich: und ich hoffe, Sie werden darwider nichts einzuwenden haben: es wäre denn, daß Sie eine andre Erklärung der Worte: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt**, zu geben gedächten, als bis itzt alle vernünftige Christen gehabt haben. Es ist eine solche Gewalt, die sich über die Gewissen und Herzen der Menschen erstreckt, sie dahin zu bringen, daß Gottes Gnadenwille geschehe. Sie wissen, zum Gewissen gehört Verstand und Wille, daß der Mensch Gottes Willen erkenne, nebst der Verbindlichkeit ihm zu gehorchen, und bereit sey, ihn auszuüben. Nun frage ich: läßt sich der **Verstand** eines Menschen also zwingen, daß er sich den Befehlen eines **Menschen**, der Gottes Befehl nicht für sich hat, gefangen gebe, und etwas als Wahrheit erkenne, das keinen Beweis hat? mithin frage ich: kann die gesunde Vernunft und wahre Freyheit des Menschen mit dem Pabstthum bestehen? Gott hat uns die Freyheit gegeben, alles genau zu prüfen, und ein einzelner Mann in Rom, der gemeiniglich

weniger vom Christenthum und Gottes Worte weis, als ein Dorfschulmeister bey uns, will fordern, daß alle Menschen seine Sätze und Befehle ungeprüft annehmen und als Recht erkennen sollen? — Kann man ohne die geheiligten Rechte der Menschheit zu verletzen, den Willen aller in Sachen der Seligkeit unter den Eigensinn und Eigennutz eines einigen Menschen, der nicht besser ist, als jeder andrer, zwingen? mithin frage ich: kann der freye Wille eines Menschen mit dem Pabstthum bestehen? Aber Gott hat uns einen **freyen Willen** gegeben, kraft dessen wir, nach angestellter Prüfung dessen, was uns als zur Seligkeit erforderlich, vorgetragen wird, das Gute, oder Böse, erwählen können, und ein einzelner Mann in Rom will sich erdreisten, der ganzen Welt eine genaue Prüfung seiner Gebote zu untersagen, und zu fordern, daß diese erwählen soll, was seinem Interesse am vorträglichsten scheinet? ist das der Natur des Christenthums gemäß, oder müßte man nicht vielmehr bey offenen Augen blind seyn wollen, wenn man euren Pabst für den Statthalter Christi annehmen wollte?

Pater, es ist ein himmelschreyendes Verbrechen des mit äusserster Gewaltthätigkeit unter die Füsse getretenen Rechts und der unterdrückten Unschuld, was die Römische Monarchie hier begeht. Ueberdieß, wenn man diesen Gedanken verfolget und alle die scheußlichen Irrthümer, die dieser einzige Satz vom sichtbaren Oberhaupte, er-

zeugt

zeugt hat, gehörig überlegt, so muß man sich nur darüber wundern, daß die göttliche Langmuth dem Pabstthum so zusehen kann. Denn wenn man dem Römischen Bischoffe eine unumschränkte Macht einräumen wollte, so würden die Irrthümer in der Lehre und die Misbräuche im Leben, welche dieser Oberherr zu seinen Behuf einführen würde, zu gänzlicher Unterdrückung der Wahrheit und Gottseligkeit ganz unvermeidlich hinaus schlagen. Wenn Rom irrete, so müßte nothwendig die ganze Welt irren; und wenn jenes die Bahn des Lasters beträte, so müßte diese gleichfals der Bosheit Altäre bauen. — Nicht wahr Pater, es ist besser, daß eine einzelne Kirche fehle, und von den übrigen Particularkirchen verdammet werde, als daß alle Particularkirchen den Fehler einer einzigen Gemeinde mitmachen müssen? Wenn aber alle Kirchen und Bischöffe in dem Zwange der Unterthänigkeit unter einem sichtbaren Hanpte stehen sollen, würde derselbe unglückselige Fall nicht öfters geschehen? Und ist er nicht leider schon geschehen? was hat im siebenten Jahrhunderte die katholischen Irrthümer so allgemein gemacht, als dieses, daß die römischen Bischöffe damals sich über alle übrige Bischöffe erhoben, und diese durch die unerlaubtesten Mittel gezwungen haben, so viele abscheuliche Irrthümer mit blinden Gehorsam anzunehmen, die greulichsten Mißbräuche mitzumachen: — Lesen Sie, Herr Pater, die Kirchengeschichte, aber lesen Sie dieselbe mit Aufmerksamkeit, und ohne Vorurtheil, setzen Sie

Sie sich bey dieser Beschäftigung in eine unpartheyische Verfassung, schlagen Sie die Quellen selbst nach, verfolgen Sie die römischen Bischöffe bis auf ihren Ursprung zurück, bemerken Sie derselben bald steigende bald wiederum sinkende Oberherrschaft und die Ursachen davon, und ich bin Ihnen Bürge dafür, daß Sie noch heute das Pabstthum verlassen, und über Ihre erste Controverspredigt sich herzlich ärgern werden! Wahrhaftig, Pater! wäre es einem Bonifacius, und dem gottlosen Hildebrand nicht gelungen, alle Bischöffe Ihrer Zeiten (Zeiten, in denen beynahe alle Gelehrsamkeit aus der Welt verbannet war) unter ihr schändliches Joch halb mit List, halb mit Gewalt zu bringen, so wäre die Kirche niemals in den abscheulichen Verfall gerathen, in dem sie zur Zeit ist. Niemals würden so viele Legionen von besoldeten Zungen und gedingeten Federn die Irrthümer ihrer Kirche vertheidiget haben; niemals würde die Welt über eine so allgemeine Verderbniß der Lehre und der Sitten an Haupt und Gliedern zu klagen Ursach gehabt haben, als vor und zu den Zeiten der Reformation in hundert grauaminibus nur von der deutschen Nation geschehen ist. Die **höhern** Geistlichen wären nicht stolz und übermüthig, und die **niedern** nicht schändlich, niederträchtig und schmeichlerisch geworden, die geistlichen Aemter wären weder um Geld noch um Schmeicheley feil gewesen. — Man lese nur die Kirchengeschichte, man betrachte die Lebensart und Aufführung der römi=

römischen Bischöffe in den ersten vier Jahrhunderten: man stelle eine unpartheyische Vergleichung zwischen ihnen und den itzigen Päbsten an, so wird man über die schier unbegreifliche Veränderung erstaunen müssen. Man wird fragen können: **wessen ist das Bild?** — Christi? — O Nein! die **ersten** Bischöffe von Rom vor Constantin waren meist fromme Märtyrer, eifrige Bekenner des Christenthums und **heilige** Männer, für die ich und alle Protestanten die größte Hochachtung haben. Die darauf folgenden waren **erträglich**, denn sie blieben doch noch in den Schranken der Bescheidenheit; so bald Sie aber ihren Herrn den Kaiser vom Halse los und Herren seiner Hauptstadt worden waren, und dem Kaiser die Pflicht des schuldigen Gehorsams aufgesagt hatten, dann gab es wenige, die nur erträglich gewesen wären. Insgemein aber waren alle entweder offenbare **Bösewichter**, oder stolze, trotzige, etliche, wie ihr itziger Pabst, schlaue, listige, verwegene Leute, die auf einer Seite nachgaben, um auf der andern desto mehr zu gewinnen.

Wie ungeschickt, (erlauben Sie Pater, daß ich aus dem, was ich gesagt habe, diese Folge ziehe,) wie ungeschickt müssen solche Leute seyn, Leiter, Führer und Oberhäupter der ganzen Christenheit vorzustellen, Aussprüche der Wahrheit

heit von sich zu geben, und Gesetze der Heiligkeit aufzurichten! — Noch eine fürchterlichere Seite hat der Gedanke, wenn man Ihren Pabst in seiner doppelten Oberherrschaft (ich meyne die geistliche und weltliche Macht) betrachtet. Ich beklage das arme und verrathene Volk, welches unter diesem zweyfachen sclavischen Joche schmachtet. Wie verwirrt muß es in seinem Gewissen werden, da es bald von dem geistlichen, bald von dem weltlichen Arme einer und eben derselben Person geängstiget wird! Wie soll z. E. einem Menschen, der gesündiget hat, und gerne Buße thun will, zu Muthe seyn, wenn er hier seinen Pabst und vorgeblichen geistlichen Vater mit dem Schwerdte drohen, und gleich darauf einen Fluch über den andern wider ihn herdonnern höret? Wer sollte sich einem solchen Haupte widersetzen; und wer würde dessen Gewalt entwafnen können? O Pater, das sind abscheuliche Folgen, die alle mit der Natur des wahren Christenthums streiten, und mithin es unmöglich machen, daß Christus ein **sichtbares** Oberhaupt seiner Kirche sollte eingesetzet haben, indem, wie ich gezeiget habe, selbst die Natur des Christenthums ein dergleichen Oberhaupt verabscheuet. Es bleibt also dabey, wie ich gesagt habe, daß man seiner Vernunft die äusserste Gewalt anthun müßte, wenn man (wie Sie, Hochgelahrter Herr **Domprediger** geträumet haben) in Glaubensstreitigkeiten die

Kirche

Kirche mit einem **sichtbaren Oberhaupte** vereiniget hören, und zu rathe ziehen wollte.

Ich lebe der gewissen Hoffnung, daß meine hier vor Augen liegenden Ausführungen nebst ihren Beweisen Sie, wo nicht überzeugt haben, doch stumm und sprachlos machen sollen. Denn ob ich wohl zu Ihrer Bekehrung wenig Zuversicht habe, da Sie ein so gar papistisches Herz besitzen, so habe ich doch so viel Vertrauen zu dieser meiner Arbeit, daß ich hoffe, vielen rechtschaffenen Katholicken, die meine Schriften ohne Vorurtheile lesen werden, die Augen zu öffnen und das Licht der Wahrheit in seinem Glanze über ihre Herzen zu verbreiten. Ich hätte gerne heute noch einen andern Punkt in gegenwärtigen Schreiben vorgenommen, aber es ist theils zu spät in der Nacht, theils muß ich auch noch einen Brief von Sr. Bischöflichen Gnaden, dem Herrn Grafen von **Gondola** beantworten. Sie sind bey ihm, wie ich merke, so ziemlich gut angeschrieben; das ist auch in der That das Einzige, warum ich Sie beneide, indem ich wünschen wollte, bey diesem einsichtsvollen und würdigen Prälaten vor allen andern in Gnaden zu stehen. Vielleicht lasse ich etwas von Ihrer Person in meinen Briefe einfließen, wofür Sie Sich bey Gelegenheit auf den schuldigen Dank gefaßt machen können. — Leben Sie wohl, und seyn Sie mir immer gut,

denn

denn ich bin ein wahrer Freund von Ihrer Person, aber

Ihrer Vorurtheile

Hamburg,
den 15. Aug. 1770.

ewiger Feind

Ferdinand Ambrosius Fidler.

Sechster Brief.

An eben denselben.

Herr Pater.

Ich muß mich nur wundern, wie Sie es bey Ihrer ausserordentlichen Unwissenheit in den zwischen uns streitigen Religionspunkten haben wagen können, so stolz einherzutreten. Ich habe Ihre erste Predigt wohl zwanzigmal durchgelesen, aber eben so oft über Ihre Dreistigkeit mich geärgert. Aber es scheint, als hätten Sie vom Geiste des römischen Stuhls die Gabe empfangen, über keine offenbare Unwahrheit zu erröthen, wenn sie selbige auch Leuten predigten, die es besser wissen, als Sie. Wenn man auf der zehnten Seite Ihrer ersten Predigt lieset: **daß eine jede vernünftige**

Welt=

Weltweisheit die Irrthümer der römischen Kirche unterschreiben müsse; so muß man zugleich sich ärgern und lachen. Bald möchte ich Sie fragen: Was Sie unter einer **vernünftigen Weltweisheit** verstehen? Vielleicht so etwas, das Sie und Ihren Herrn Collegen **Bandel**, unwürdigen Andenkens, zu Philosophen gemacht hat? Doch, wer wird sich über alle Kleinigkeiten aufhalten. Ich will gleich auf dieser Seite bleiben, und den **Unterschied** des katholischen und lutherischen **Unterrichts** der Jugend bemerken. Ihre Worte lauten also:

„In Ansehung dieser Wahrheiten, welche „eine jede vernünftige Weltweisheit unterschrei„ben muß, verwundre ich mich nicht mehr, „warum Augsburg, ja ganz Deutschland, nach „so überzeugenden Streitreden noch nicht ganz „katholisch geworden sey: denn führt man nur „obenhin zu Gemüthe; was für greuliche, was „für häßliche Vorstellungen die Herren Glau„bensgegner von uns Katholicken ihrer zarten „Jugend zu machen pflegen, so wird sich die „Verwunderung eines Theils in einen heiligen „Eifer, andern Theils in ein herzliches Mitlei„den verkehren: nämlich gleich bey dem Anfan„ge der leidigen Trennung stellten sie uns ihren „unschuldigen Kindern mit so scheußlichen Far„ben vor, daß, so bald sie einen Katholicken „nur zu Gesicht bekommen, sie ab selben als ei„nem abgöttischen Abentheuer erschrecken, und

„ertattern: als Leute, die Menschengebothe den „Gebothen Gottes vorziehen: als Leute, die mit „Menschentand, mit Aberglauben sich und die „Einfalt äffen: als Leute, welche schändliche „Abgötterey treiben, und den Geschöpfen die „Gott allein zustehende Ehre zueignen, so würde „mich vielmehr Wunder nehmen, wenn sie nur „einen Gedanken hegten, mit uns Friede und „Einigkeit zu machen: daß sie aber uns als sol„che abgeschildert, und abschildern, machen sie „selbst kein Geheimniß daraus; indem sie kein „Bedenken tragen, uns als solche in ihren öf„fentlich in Druck gegebenen Streitreden, und „besonders in ihren Christenlehrbüchern, zu ent„werfen.„

Fürs **Erste**, mein Pater, erinnere ich nur so viel, daß, wenn unsrer Jugend durch unsre Lehrer ein schlechtes Gemälde von den Katholicken gemacht wird, solches **nicht wider die Wahrheit** sey, wie Ihre öffentliche Lehre und Praxis beweiset: ferner, daß wir das ex jure talionis thun, **wie wir es von Ihnen gelernet haben**; denn Sie gehen mit uns, als vermeynten Ketzern nicht säuberlicher um, sondern weit härter: und weiter, daß selbst **cordate Papisten noch viel härter** vom Pabst und seiner Clerisey **geschrieben haben**, als wir Protestanten nimmer zu thun pflegen. Wollen Sie das leztere leugnen, so mache ich mich anheischig, es zu beweisen. Doch zur Sache selbst:

Pater, ich berufe mich auf den Ausspruch der ganzen Welt, die sagen soll, wer von uns beyden über den Unterschied des katholischen und lutherischen Unterrichts der Jugend am besten urtheilen könne; Ob ich, oder Sie die Lutheraner besser kennen? Ich dächte doch, daß man in diesem Punkte mir mehr zutrauen müsse; denn ein päbstischer Lehrer bin ich ehemals gewesen, und ein lutherischer Lehrer itzt zu seyn, gebietet mir mein Gewissen. Es kömmt nur lediglich darauf an, daß ein jeder von uns aufrichtig und unpartheyisch zu Werke gehe, und daß es keinem mehr um seine Lieblingsmeynungen, als um die Wahrheit zu thun sey.

In einer solchen unpartheyischen Verfassung befinde ich mich itzt: ich werde also frey heraussagen, was für einen Unterricht der katholische Knabe in Ihrer Kirche bekomme, und dann wie die Jugend bey uns Lutheranern im Christenthume unterrichtet werde. Ich werde keinen Theil höher als den andern erheben, sondern mit aller Treue bloß erzählen:

Erstens: **Wie der katholische**, und
Zweytens: **Wie der lutherische Unterricht der Jugend beschaffen sey?**

Ich kann die erste Frage nicht füglicher beantworten, als wenn ich meine Leser in Gedanken in den katholischen Ländern herumführe.

Man stelle sich also vor, man wäre von katholischen Aeltern erzeugt, und müsse sich dem Unterrichte der Mönche unterwerfen, die allein denselben zu besorgen haben. Man könnte also schon daraus ein schlechtes Vorurtheil darwider schöpfen, weil man weis, was Mönche sind. Ich werde hier bloß von dem **Unterrichte im Christenthume** reden: denn die übrige weitläuftigere Kinderzucht taugt in den meisten protestantischen Familien eben so wenig, als bey einigen Katholicken, davon ich in meinen Journal mit Gottes Hülfe zu seiner Zeit ein paar Worte sagen werde.

Der ganze Unterricht der katholischen Jugend bestehet in der Erlernung des katholischen kleinen Catechismus, und ich kann meinen Lesern nicht leichter einen richtigen und zuverläßigen wahren Begrif von einer katholischen Kinderlehre machen, als wenn ich mit ihnen einige Fragen des neuesten katholischen Catechismus durchgehe. Ich will auch diesen nicht weit herholen, sondern den nächsten den besten aus unsrer Nachbarschaft erwählen, hier ist der Titel desselben:

Catechismus

das ist

Catholischer Unterricht

von den fürnehmsten Geheimnissen unsers katholischen Glaubens, durch unterschiedene Unterweisungen

sungen in Frag und Antwort aufgestellet, und zum allgemeinen Besten in öffentlichen Druck herausgegeben, vorhin cum venia ordinarii, Coeßfeld gedruckt, itzt mit gleichmäßiger Erlaubniß wieder aufgelegt und gedruckt zu Wandsbeck bey Nicolaus Baade 1765.

Ich will die nächste die beste Seite aufschlagen, und die Fragen, so wie sie gedruckt sind, hiehersetzen. — Das Glück hat die 11te Seite getroffen.

1) Frage: Wer erzeiget Christo größere Ehre, und haltet mehr auf seine Verdienste, die Katholische, oder die Lutheraner?

Antwort: die Katholische.

2) Fr. Wie das?

Antw. Die Katholische ehren Christum mehr, 1) an seiner Person, 2) an seinen Freunden, 3) an seinen Bildern.

3) Fr. Warum sagt ihr, daß die Katholische Christum mehr ehren an seiner Person?

Antw. Solches ist zu sehen im heil. Sacrament des Altars, allwo die Person Christi gegenwärtig ist.

4) Fr. Wie das?

Ant. Die Katholische thun nach ihren Glauben, und erzeigen dem gegenwärtigen Christo alle mögliche Ehre und Reverenz.

Erstlich, sagen Sie mir, Pater, kann denn das katholische Kind nicht von seinem Lehrer im Christenthum unterrichtet werden, ohne die Lutheraner dabey verhaßt zu machen? Bey uns wenigstens wird in gemeinen Schulen beym Unterrichte der Kinder der Gegner wenig oder nicht gedacht. Der polemische Catechismus wird ordentlich gar nicht gelehrt, allenfalls nur die Abweichung angezeigt. Dann, Pater, sagen Sie mir doch in aller Welt, was das Kind bey diesen Fragen denken soll? Muß es nicht auf den Gedanken verfallen, daß wir Christum verunehren, und das heilige Sacrament des Altars verwerfen? Muß es nicht glauben, daß wir die abscheulichsten Verleugner des göttlichen Wortes sind? — Wir sollen Christum weniger als die Katholicken ehren? und warum denn? weil wir die Gegenwart Christi im Sacramente des Altars leugnen? Wo hat iemals ein Lutheraner gesagt, daß Christus in dem Sacramente des Altars nicht wesentlich, ob wohl auf eine unsichtbare und unbegreifliche Weise gegenwärtig sey? — Christus ist gegenwärtig, und das auf eine **übernatürliche Art**, aber Brod ist Brod, und Wein bleibt Wein; Leib und Blut Christi aber werden mit diesen äusserlichen sichtbaren Elementen gegeben und empfangen.

pfangen. Wir leugnen die Verwandlung, weil Sie **wider** die Vernunft ist, aber darum berauben wir Christum nicht seiner Ehre; indem es sündlich und höchst lasterhaft ist, Christo zur Ehre eine Abgötterey zu begehen. — Und, zu dem, wie stehts denn mit dem Beweise dieser Catechismusantworten? Woher weiß das Kind gewiß, **daß eine Verwandlung** mit diesem Sacramente **vorgehe**? — Ist das nicht der elendeste Unterricht, wobey die Fragen: **woher weißt du das**? immer wegbleiben?

Doch wir treffen noch erbärmlichere und abgeschmacktere Fragen an:

5) **Fr.** Warum sagt ihr, daß die Katholischen Christum auch mehr an seinen Freunden ehren?

Antw. Solches ist zu sehen an den Heiligen, die die Katholischen nur darum in Ehren halten, dieweilen Sie Freunde und Diener Christi sind.

Was denkt nun das Kind bey dieser Frage? gewiß nichts anders, als das Gegentheil, nämlich, daß die Lutheraner Erzfeinde der Heiligen im Himmel sind. Aber ist denn das auch wahr? und heißt das nicht, die Unwissenheit der Jugend zu Verleumdungen mißbrauchen? Und Pater, wo blieb denn hier wiederum

um der Beweis zu dieser katholischen Antwort? Heißt denn das Kinder unterrichten, wenn hundert Fragen wegbleiben, die auch noch zu beantworten sind? Denn hier bleibt ja noch immer die Frage mit dem Beweise rückständig: Ob die Heiligen zu verehren sind? ob sie etwas von uns wissen? ob die Verehrung der Heiligen in Gottes Wort gegründet sey oder nicht?

6) **Fr.** Warum sagt ihr, daß die Katholischen Christum mehr ehren an seinen Bildern?

Antw. Solches ist zu sehen an den Crucifixbildern und andern Bildnissen Christi, die die Katholischen nur darum in Ehren halten, dieweil sie Christum vorstellen.

Wo bleibt hier wiederum die Frage und der Beweis, daß man die Bilder, wenn sie auch Christum vorstellen, verehren könne oder vielmehr solle? Was versteht denn die Römische Kirche unter der Verehrung der Bilder? — Eine bloße Vorstellung, oder Erinnerung des abgebildeten leidenden Erlösers? — Gut! das läßt man gelten: wenn ich aber ein Bild nur darum in Ehren halte, damit ich mich desto öftrer und leichter des Originals erinnern möge, warum geschieht denn das nicht ohne Unterschied? warum stellt man zu diesem oder jenem Bilde eine Wallfahrt an? Die Erinnerung unsers leidenden Heilandes kann man bey dem einen

Bilde

Bilde sowohl als bey dem andern erlangen, nur rühret und reizet uns mehr eine lebhaftere Vorstellung, wenn nämlich die Natur der Sache durch den Pinsel richtiger getroffen ist? — Aber warum geschieht es meistentheils, daß die Katholischen eben zu solchen Bildern Wallfahrten anstellen, die am wenigsten richtig getroffen sind? — Ich habe zu München in der Churbayrischen Bildergallerie geistliche Schildereyen angetroffen, die kein Mensch ungerührt betrachten kann; aber so viel mir bewußt ist, sind noch keine Wallfahrten zu solchen Bildern angestellet worden, sondern dieses Glück haben bisher die elendesten Klötzer, die zerlumptesten Puppen und gänzlich mißrathene und scheußliche Fratzengesichter getroffen; ein Gedanke, den ich schon als Katholick vor 8 Jahren hatte, als ich das elende Bild, **unser Herr Gott auf der Wiese** genannt, in Bayern betrachtete. Und gesetzt auch, daß eine andre Ursache dieser Verehrung angegeben werden könnte, so sollte doch dem Kinde diese Verehrung aus der Bibel gezeiget werden: aber dessen wird mit keinem Worte in diesem Catechismus gedacht. Ueberdem ist es eine ganz ungegründete Verleumdung unserer Kirche, daß wir, wie aus der Frage geschlossen werden will, die Bilder verunehrten. Denn auf den meisten unsrer Altäre, stehen schöne Leidensbilder, und in unsern Kirchen hängen viel schöne Gemälde von heiligen und biblischen Geschichten. Man würde es auch gewiß für ei-

nen unzuläßigen Frevel ansehen und bestrafen, wenn ein Lutheraner ein solches Bild schändete oder Unfug damit triebe: ob wir wohl, sie anzubeten und zu küssen für theils gottlos, theils ungereimt halten.

Ich will umschlagen, und eine andre Seite lesen: — es ist die 16te Seite.

1) **Fr.** Ist die Anrufung der Heiligen in der heiligen Schrift befohlen?

Antw. Die Anrufung der Heiligen ist in der heil. Schrift weder **befohlen** noch **verboten.**

(Ehrlich genug! mithin sollte sie aus theologischen Gründen gerechtfertiget werden.)

2) **Fr.** Heißt es nicht: rufe mich an am Tage des Trübsals, so will ich dich retten. — Soll das nicht so viel, als ein Befehl seyn, daß man Gott allein anrufen soll?

Antw. Gleichwie hiemit nicht verboten, die Lebendigen um ihr Gebet anzusprechen, also ist hiermit nicht verboten, die Heiligen um ihre Fürbitte anzurufen. (Schön! sehr schön! gerade so schön, als: gleichwie die Lebendigen ohne Brod nicht leben können; also muß man den

Todten

Todten auch ein Brod mit in den Sarg geben. O Logik und alle Scholastiker!)

Aber, Pater, ist das nicht ein unsinniges Raisonnement! Oder wenn ich schließen wollte: In der heiligen Schrift ist das Reuten weder befohlen, noch verboten, gleichwie nun den Lebendigen nicht verboten ist, zu reuten, so muß man auch den Heiligen im Himmel einräumen, daß sie reuten dürfen und können. — Eben darum, Herr Pater, weil die Anrufung der Heiligen in der heiligen Schrift weder verboten noch befohlen ist, eben darum, sage ich, ist es nicht erlaubt, dieselbe eigenmächtig zu gebieten, sondern müßte allenfalls frey bleiben. — Doch, gesetzt auch, man wollte freygebig seyn und zugeben, daß alles erlaubet sey, was in der heiligen Schrift weder verboten noch befohlen wird, was gewönnen sie dann dabey? Wenn ich nun sage: es sey in der heiligen Schrift weder geboten, noch untersaget, den Pabst zu schlagen; folglich sey es recht; wie gefiele Ihnen das? Gewönnen Sie dabey? o ja! Pater, viel und wenig: — Das ist Ihnen vielleicht ein Räthsel? — Aber die Auflösung! Nicht wahr, in der heiligen Schrift ist die Ehe jeden Menschen weder ausdrücklich befohlen noch verboten; mithin ist den katholischen Priestern erlaubt, Weiber zu nehmen. — Ey wie werden Sie geschwind so freundlich, Herr Pater, ob Sie schon als Controversprediger in Augsburg auf mich

böse

böse sind, und als ein solcher auch nichts bey meiner Lehre gewinnen!

Doch lassen Sie uns einen Schritt weiter gehen: S. 39. heißt es:

7) **Fr.** Was lehren die Lutheraner von den guten Werken?

Antw. Sie seyn nicht nothwendig zur Seligkeit.

8) **Fr.** Wo lehren sie das?

Antw. In ihren Symbolischen Glaubensbüchern.

9) **Fr.** Wie sprechen sie im 4ten Artikel der Augsburgischen Confession?

Antw. Wir verwerfen eine solche Red, wodurch man sagen will, es seyn die guten Werke nothwendig zur Seligkeit.

Es fragt sich, ob wohl der Verfasser dieser Fragen die Augsburgische Confession gelesen haben mag? Doch Sie, Pater, haben ja eben diese Antwort auch einmal auf der Kanzel im Namen der Lutheraner gegeben; um Gottes Willen, schämen Sie Sich denn nicht, solche offenbar unerfindliche Dinge öffentlich zu sagen?

Wissen

Wissen Sie denn auch, wie der vierte Artikel der Augsburgischen Confession lautet? Hier lesen Sie Ihre Schande und unsre Rechtfertigung!

„Weiter wird gelehret, daß wir Vergebung „der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht „erlangen mögen, durch unser Verdienst, Werk „und Gnugthun, sondern daß wir Vergebung „der Sünden bekommen und vor Gott gerecht „werden, aus Gnaden um Christus Willen „durch den Glauben, so wir glauben, daß Chri„stus für uns gelitten hat, und daß uns um sei„netwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit, „und ewiges Leben geschenket wird. Denn die„sen Glauben will Gott für **Gerechtigkeit** vor „ihm halten und **zurechnen**, wie St. Paulus „sagt zum Römern am 3. und 4ten.„

Wird denn hiermit gesaget, daß die guten Werke zur Seligkeit nicht nothwendig wären? — Ein anders, Pater, ist die **Rechtfertigung**, und wiederum ein anders ist die Seligkeit. Wir werden **gerechtfertiget** ohne unsere Werke, das heißt, ohne einiges Verdienst derselben, bloß um des Verdienstes Jesu willen, aber wir können nicht **selig** werden, wenn wir nicht, nachdem wir gerechtfertiget sind, auch durch **Heiligung in guten Werken** trachten nach dem ewigen Leben. Die guten Werke **müssen** bey denen seyn, die selig werden wollen, denn ohne sie ist

ist der Glaube nicht da, der gerecht und selig macht. — Was sollen aber die katholischen Kinder von uns Lutheranern denken, wenn man ihnen vorspiegelt, daß diese auf die guten Werke nichts halten? — Müssen sie nicht gleich auf den Gedanken verfallen, daß wir Hurer, Ehebrecher, Mörder, Diebe und Räuber sind, weil wir nach Aussage Ihres Catechismus, von den guten Werken nichts gelten sollen? Nehmen Sie mirs nicht übel, Herr Pater, das ist eine unehrliche Chicane, die kein ehrlicher und gewissenhafter Mann spielen wird.

Ist nun dieses ein vernünftiger, gewissenhafter, treuer und unpartheyischer Unterricht der Kinder? und müssen nicht diese unschuldigen Kinder, wenn sie zu reifern Jahren und besserer Erkenntniß kommen, in ihrem Herzen die Pfaffen Lügner schelten, wenn sie sehen, daß wir das nicht sind, wofür wir ihnen ehemals abgeschildert worden sind Pfuy, schämen Sie Sich, wenn Sie können! Und wie wollen Sie nun, Pater, Ihre Predigt rechtfertigen, darinnen Sie Ihren Zuhörern weiß machen wollten, als flößten wir unsrer Jugend die abscheulichsten **Vorurtheile** wider Ihre Kirche ein? — Nein, guter Pater! von Vorurtheilen sind wir weit entfernet; aber wir können nicht dafür, daß die Welt aus ihren eignen Schriften so viel Böses weis, daß wir zu Steuer der Wahrheit nicht anders sagen können, als

daß

daß Ihre Kirche abscheuliche Irrthümer hege, und schreckliche Mißbräuche übe. Nun müssen wir freylich auch gestatten, daß unsere Kinder zur nöthigen Verwahrung, auch von katholischen Irrlehren gründlich unterrichtet, und in der Wahrheit befestiget werden, und deßwegen Fragen aufwerfen: was in dem und jenem Stücke der Evangelischen Lehre die entgegengesetzte Meynung der Römischen Kirche sey? damit sie schon in der Jugend lernen, das Pabstthum aus der Bibel zu widerlegen. Lassen Sie uns nur geschwind in der Kürze den Evangelischen **Unterricht** der Jugend betrachten.

So bald bey uns das Kind das Alter erreichet hat, in dem es einiger Ueberlegung fähig ist, so lehrt man es ganz kürzlich die natürliche Religion, bis es anfängt einzusehen, daß ein Gott, ein Schöpfer aller Dinge sey. Z. E. Man will dem Kinde zeigen, daß ein Gott, und ein Schöpfer sey, so nimmt man seine Zuflucht noch nicht zur Bibel: man sagt nicht, es stehet geschrieben: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden; Nein, sondern man fragt etwa also: woher weißt du, daß ein Schöpfer sey? Das Kind, weil es die Bibel noch nicht kennt, siehet sich um, und fällt endlich auf die Antwort: **Ich weiß es aus den Werken, die ich mit meinen Augen vor mir sehe.** Was siehest du denn mit deinen Augen? Das Kind antwortet: **Ich sehe den Himmel, die Erde, die Sonne, den Mond, die**

die Sterne, Menschen, Pflanzen, Thiere, und ich glaube, daß alle diese Dinge von Jemand müssen gemacht seyn. Woher dieses? Antwort: Wenn ich diese Dinge ansehe, so glaube ich, daß kein Mensch sie machen kann, und doch sind sie da; es muß sie doch Jemand gemacht haben, der mehr ist, als alle Menschen.

Frage: Glaubst du denn, daß die Dinge, die du siehst, gut und nützlich sind?

Antwort. O ja! Die Sonne, Mond und Sterne leuchten, und auf der Erde wohnen wir, und essen von ihr. Frage: Aber wer mag sie wohl allesammt gemacht haben? Antwort: ich weiß nicht, aber er muß doch klug und gütig gewesen seyn. Frage: Nun, liebes Kind, das gütige und kluge Wesen, das dich und alles gemacht hat, heißt Gott, der hat auch dir Ohren, Augen, Mund, Hände und Füsse gegeben. Könnten denn aber nicht alle diese Dinge und du selbst, so von sich selbst geworden seyn? Antw. Nein, das ist ja nicht möglich: es wird ja kein Kartenhaus von sich selbst, und ich bin doch wohl besser, als mein Kartenhaus, das ich selbst baue und wieder umblase, das auch nicht laufen kann. Frage: Kannst du denn mehr als essen, trinken, gehen, hören u. s. w. Antwort: O ja! ich kann auch reden. Frage: reden denn nicht

alle

alle Dinge, die du siehst? Antw. **Nein! denn mein kleiner Hund redet ja nicht.** Frage: **Was redest du denn?** Antw. **ich rede, was ich denke.** Frage: denkt denn dein Kopf? Antw. **ich glaube es:** Frage: warum denkt denn dein Hund nicht, er hat doch auch einen Kopf? Antw. ja, **aber er hat keine Seele.** Frage. **Hast du denn auch eine Seele?** Antw. ja wohl, **sonst wäre ich ja, wie mein Hündchen.** Frage: **Woher hast du denn die Seele?** Antw. **doch wohl von dem Gott, den Sie mir nennten.** Frage; **ist denn deine Seele etwas anders, als der Leib?** Antw. **Doch wohl.** Frage: Was ist sie denn? Antw. **ich weis nicht:** Frage: Sie ist ein Geist: was mag nun besser seyn, die Seele oder Leib? Antw. **Doch wohl die Seele.** Frage: was mag nun Gott seyn, ein Leib oder ein Geist? Antw. **doch gewiß ein Geist?** u. s. w.

Sehen Sie Pater, so führen wir die Kinder vor allen Dingen den natürlichen Weg zu Gott dem Schöpfer, und die nämliche Methode beobachten wir auch bey den übrigen Eigenschaften Gottes, davon Sie eine weitläuftigere Erklärung in **Saurins** Glaubens und Sittenlehre antreffen können. Ich empfehle Ihnen, und allen Katholicken diesen Catechismum zum fleißigen Durchlesen. — Erst bilden wir das Kind zu einen moralischen Menschen, und dann bauen wir den Christen darauf. Wir lehren das

Kind die Art und Weise Gott aus der Natur zu erkennen und anzubeten, und dann zeigen wir demselben die Hülfsmittel zu der Kenntniß Gottes, die wir aus der Natur, weil unser Verstand so sehr eingeschränkt ist, nicht erkennen können. Wenn wir z. E. auf dem Artikel von der Vergebung der Sünden kommen, so fragen wir das Kind also: „Was muß und soll natürlicher Weise auf die Sünde folgen„? Das Kind erinnerte sich, daß es wegen Schwachheiten von seinen Aeltern bestrafet worden ist, und sagt: **natürlicher Weise sollte die Sünde bestraft werden.** — Man fragt weiter: „woher wissen wir denn, daß Gott dem bußfertigen Sünder Barmherzigkeit erzeigen will? „Antw. **Die Vergebung der Sünden muß bey Gott stehen, ob er vergeben oder strafen will, was er nun thun will, muß er uns bekannt machen.** Jetzt fängt das Kind selbst zu fragen an: Saget mir doch, wo wir es erfahren, ob Gott dem bußfertigen Sünder seine Sünde vergeben will? **Antwort:** in der Bibel. Ist die Bibel Gottes Wort? — Ja, woher weißt du das? aus gewissen **innerlichen** und **äusserlichen** Kennzeichen der Wahrheit und Göttlichkeit, und so gehen wir weiter.

Sehen Sie Pater, so zeigen wir dem Kinde das nothwendige Daseyn der geoffenbarten Religion. Und wenn wir demselben einmal die Göttlichkeit der heiligen Schrift bewiesen haben,

ben, so müssen wir ihm auch alle Religionen in ihrer wahren Gestalt kennen lernen, wir überlassen dem Kinde sodann selbst das Urtheil aus Gottes Worte zu sprechen, welches die beste und in der Bibel am gewissesten gegründete Religion sey. — So ist unser Catechismus beschaffen, und wenn Sie Pater das Herz haben, einen Catechismum unsrer Kirche aufzuweisen, in welchem Ihrer Kirche nur die geringste ungegründete Beschuldigung aufgebürdet wird, so rücken Sie heraus damit. Aber ich bitte mir aus, daß es nicht Büchelchen sind, die in den Zeiten des groben Geschmacks an das Tageslicht getreten sind: Denn, obwohl in der Lehre nichts versehen seyn mag, so kann doch vielleicht die Bescheidenheit verletzet seyn, welches ich zu verantworten weder schuldig noch gemeynet bin. Ich habe den neuesten katholischen Catechismus von 1765. angeführet, und nun wird Ihre Schuldigkeit seyn, in den nämlichen Zeiten zu bleiben. Nehmen Sie Herr M. **Frischens** in Leipzig **polemischen Catechismum** zur Hand, der erst 1768 zum zweytenmahle wieder neu herausgekommen ist. Alles also, was Sie auf der 10. 11. 12. 13. und folgenden Seite Ihrer ersten Predigt geschrieben haben, ist ein leeres Gewäsche, das weiter nirgends, als in der Versammlung einiger unwissenden Mönche den mindesten Eindruck machen kann.

Ich schließe diesen Brief, und fordere Sie im Angesichte der ganzen Wahrheit und Ehre

liebenden Welt auf, uns zu sagen und gründlich zu beweisen, daß der Unterricht der evangelischen Jugend anders als ich hier beschrieben, habe, beschaffen sey, und daß man ohne Grund der Jugend bey uns ein häßliches Bild von der römischen Kirche mache. Im Entstehungsfall, und wenn Sie Ihre Beschuldigung nicht beweisen, erklären sie sich selbst stillschweigend für einen Mann, der sich nicht scheuet, auf öffentlicher Kanzel der ungegründetesten und gröbsten Verleumdungen gegen eine im heiligen Römischen Reiche privilegirte ansehnliche Kirchengemeinde ehrenrühriger Weise auszustoßen: welches ein Verbrechen gegen das ganze heilige Römische Reich ist. — Sie sagen zwar in Ihrer Osterpredigt.

„Ich bekenne ihnen offenherzig, daß ich schon „öfter das größte Verlangen getragen, einer solchen Catechisation, doch in Geheim, beywohnen zu können: ich sage in Geheim: denn „einige dieser Catechisten würden sich gewiß in „Gegenwart der Katholicken nicht zu sagen getrauen, was sie in deren Abwesenheit ihrer Jugend beybringen. Wer weiß, ob ich nicht in „der Stille zu gewissen Zeiten hören könnte, wie „der Lehrmeister die Kinder auf ein gewisses Gesängen, in welchem der Pabst mit dem Türken „in einer Reihe stehen muß, ganz sorgfältig abrichten?

Wahrhaftig ein feiner Wunsch, der Ihnen zwar von Herzen gehen mag, den Sie aber vielleicht

leicht bereuen würden, wenn Sie das Glück und die Ehre hätten, einer Catechisation in unsern Kirchen oder Schulen beyzuwohnen. — Pater, Gott im Himmel ist mein Zeuge, daß ich erstaunet bin, als ich in Erlangen incognito die erste Catechisation der Kinder angehöret habe, und ich bekenne Ihnen offenherzig, daß ich sehr neugierig war, zu erfahren, ob die Verleumdungen, die man in den katholischen Ländern den evangelischen Predigern andichtet, nur den mindesten Grund haben möchten? Wenn Sie mir nicht glauben wollen, so verkleiden Sie sich einmal der Wahrheit zu Liebe, und wohnen Sie einer solchen Catechisation auf einem evangelischen Dorfe, wo man Sie nicht genau kennet, bey. Dann, Pater, dann sagen Sie mir, ob ich recht habe oder nicht?

Im übrigen, wenn in gewissen unsrer alten Gesänge der Pabst und der Türke neben einander gesetzet werden, so geschieht solches nicht ohne Grund, auch nicht ohne Fug und Recht. **Nicht ohne Grund:** denn der Blutdurst der römischen Kirche gegen uns ist bekannt, daß es eine öffentliche Lehre derselben sey, **daß man die Ketzer mit Feuer und Schwerd ausrotten müsse.** Man sehe Alphonsum a Castro opp. Paris. ao. 1571. editor. col. 1035. wo er schreibt: **daß man wider die Ketzer nicht mit Worten, sondern mit Prügeln, Peitschen und Schwerdtern verfahren sollte.** Und noch

türkischer spricht dieser Papist L. II. Cap. XII. de iusta haereticorum poena, opp. Paris. an. 1571. editor. col. 1286. sqq. und die Jesuiten zu Antwerpen in ihrer Geschichte der Heiligen sagen: es stehe der priesterlichen Gelindigkeit (mansuetudine sacerdotali conuenire) an, die Ketzer der weltlichen Obrigkeit zum Feuer hinzugeben: und rühmen sich aus dem Maluenda, der schreibt: Das sind unsre vortreflichste Cronen, daß unser (der Dominicaner) Orden entstanden ist, die unbußfertigen Ketzer mit Schwerd und Feuer auszurotten. Tom. I. Augusti an. 1733. edito p. 410 sq. Schreckliche und mehr als türkische Grundsätze sind es, die man in EYMERICI directorio inquisitorum edito a Pegna p. m. 526. 149. 622. und in der theoria et praxi haereseor edit Venetiis 1573. Titulo LIII. n. 1. it. Tit. I, n. 10. 11. it. Tit. XLV, n. 14. Tit. LXVII. n. 12. Tit. LXVII. n. 1. findet. Und welche türkische Freude die Papisten an unschuldiger Bekenner Mord haben, lehrt des Alberici teuflische Rede: Im Jahr 1239. die Woche vor Pfingsten, hat man dem Herrn ein großes und angenehmes Opfer gebracht, immaßen 183. Bulgaren (gute ächte Christen,) in Gegenwart des Königes von Navarra, bey Montwimer verbrannt worden. V. ECHARDVM T. I. scriptor. ord. Praedicat. p. 190. Daß dieser türkische Grundsatz aber noch itzt im Pabstthum sey, bezeugen des ehemal. D. *Georg. Casimir Ancuta*

zu

zu Vilna im Anfang dieses Jahrhunderts an den König in Pohlen erlassene Worte: **Die Dissidenten würden mit mehr Recht am Leben gestraft, als Mörder, Todschläger und Ehebrecher:** vid. in iure pleno religionis catholicae p. 118. 120. Soll nun nicht Pabst und Türke beysammen stehen? Wo haben die Türken solchen greulichen Blutdurst bewiesen? — Auch **nicht ohne Fug und Recht:** denn diese Lieder sind im Westphälischen Frieden mit befestiget und bestätiget worden. Wir haben also auch das ius externum, also zu singen.

Noch dieses, mein Pater, will ich erinnern, daß die Papisten von uns Lutheranern erst catechisiren gelernet haben. Dieses bezeugen MICHAEL HELDING Conc. I. p. 4. 5. catechismi catholici, quem a. 1562. Coloniae edidit *Bredembachius.* Deßgleichen Antonius POSSEVINUS in ep. ad IVONEM TARTERIVM, quae extat sub finem Moscouiae: et eod. libro p. 378.

Ich bitte Gott, daß er Ihr von unzähligen Vorurtheilen eingenommenes Herz in Gnaden erleuchten wolle. Wer weis, wozu Sie Gott noch auserseben hat? — Möchte ich doch ein geringes Werkzeug zu Ihrer Bekehrung seyn!

Leben Sie wohl. — Nächstens ein mehreres.

Ich bin

mein Herr

Hamburg,
den 17. Aug. 1770.

ein unpartheyischer Lutheraner,
Ferdinand Ambrosius Fidler.

E N D E
des zweyten Stückes dritten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fidler, Ferdinand Ambrosius

Der Proselyt, oder Versuche über die wichtigsten Glaubenslehren der rö
mischkatholischen Kirche

Bd.: 3,2

Leipzig 1771

Polem. 983-3,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773510-3
VD18 80425291-001